



Schulblatt des Kantons Zürich 2/2011

Kinderschutz: Wann ist ein Kind gefährdet?

Informatik Plädoyer für ein neues Schulfach

Mehr Musik Kanton Zürich will Musikbildung stärken

Berufsbildungsfonds Wer bezahlt, wer bekommt?



7 Primarschule Ebnet: Besuch in einer fröhlichen Schule



24 Integrationsprojekt V3: Ein eigenes Radio für die Schule



38 Ein Mann unter Frauen: Andreas Terinieri, Kindergärtner

Kommentar von Bildungsdirektorin Regine Aepli	5
Lexikon, Leserbriefe, Zitat	6
Im Lehrerzimmer: Primarschule Ebnet, Embrach	7
Meine Schulzeit: Zwölf Fragen an Fiona Hefti	9
Fokus: Gefährdet	
Dreiecksvertrag: Verbindliche Zusammenarbeit mit Eltern	11
Tim oder Der Kampf um das Wohl eines Kindes	15
Kinderschutzgruppe: Beratendes Fachgremium	17
Im Gespräch: Alfred Breu, Präsident Zürcher Lehrmeistervereinigung Informatik	
Weshalb Informatik ein Schulfach werden soll	20
Volksschule	
Integrationsprojekt oder Eine Schule geht auf Sendung	24
HSA-Chef Sebastian Brändli über das Musikschulkonzept	26
«Ds Totemügerli» und lebende Insekten: Blickfelder 2011	28
Mittelschule	
Die Austauschprogramme «Comenius» und «Leonardo da Vinci»	32
Berufsbildung	
MBA-Chef Marc Kummer zum neuen Berufsbildungsfonds	34
Wie thematisiert man Internetsucht? Ein erfolgreiches Beispiel	37
Porträt	
Andreas Terinieri, Kindergärtner	38
Service	
Schule und Kultur	40
Weiterbildung	45
Amtliches	53
Impressum und wichtige Adressen	67
Titelbild: Conradin Frei und Johannes Heinzer	

Editorial von Yvonne Leibundgut

Verschiedene Kindsentführungen oder die Tötung des fünfjährigen Florian durch seinen eigenen Vater haben in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit zu Diskussionen geführt, wie Kinder besser geschützt werden können und wie man als Nachbarn, Verwandte oder Freunde erkennen kann, wann ein Kind gefährdet ist. Sind die Kinder eingeschult, spielt die Schule meistens eine wichtige Rolle: In sehr vielen Fällen sind es die Lehrerinnen und Lehrer, die Auffälligkeiten wahrnehmen oder denen sich die Kinder anvertrauen. Diese Situationen sind für Lehrpersonen nicht selten belastend und von Unsicherheit und Zweifel begleitet. Wann ist der Zeitpunkt, um Massnahmen zu ergreifen? Schätzt man die Situation und den Zustand des Kindes richtig ein? Dank der Schulsozialarbeitenden und des Schulpsychologischen Dienstes sind die Schulen heute für solche Situationen gut aufgestellt. Im aktuellen Schulblatt sind wir noch einen Schritt weitergegangen und haben jene Fälle beleuchtet, bei denen die Mittel der Schule für den Schutz eines Kindes nicht mehr ausreichen.

Mit diesem Editorial möchte ich mich von Ihnen verabschieden. An meiner Stelle wird Katrin Hafner die Leitung des Schulblattes übernehmen. Sie wechselt vom «Tages-Anzeiger» in die Bildungsdirektion und ich wünsche ihr für ihre Aufgabe alles Gute. ○

Unterrichtsqualität und Chancengleichheit

Welche Themen uns in den nächsten Jahren beschäftigen werden

Von **Regine Aeppli**, Bildungsdirektorin



Foto: Béatrice Devénes

Im laufenden Wahlkampf werde ich in den Interviews von den Journalisten häufig gefragt: «Frau Aeppli, sind Sie nach acht Jahren als Bildungsdirektorin immer noch motiviert?» Meine Antwort fällt jeweils wenig schlagzeilenträchtig aus. «Ja, ich bin motiviert, denn ich mache meine Arbeit gern. Die Tätigkeit als Regierungsrätin gefällt mir wie kein anderes politisches Amt zuvor, weil sich mit Fantasie, Pragmatismus und Durchhaltewillen immer wieder etwas bewegen lässt.»

Neulich bin ich zum ersten Mal mit der neuen Glattalbahnlinie 12 gefahren, die im Dezember eröffnet wurde. Auf dieser Fahrt habe ich daran gedacht, wie oft die Langsamkeit der politischen Mühlen in der direktdemokratischen Schweiz beklagt wird. Grosse Würfe seien kaum mehr möglich und Veränderungen schmerzhaft. Wie falsch, dachte ich, als das neue Tram 12 in den letzten Streckenabschnitt Richtung Frachthafen einbog. Erst acht Jahre sind es her, seit die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Kantons Zürich die Finanzierung der Glattalbahn gutgeheissen haben. Und schon ist das Netz mit drei Linien, knapp 13 Kilometern Streckenlänge und 21 Halte-

stellen vollständig in Betrieb und erschliesst den immer noch wachsenden neuen Stadtteil «Züri Nord» mit einem schnellen und umweltfreundlichen Verkehrsmittel.

In der Bildung lässt sich das Erreichte weder in der Anzahl Haltestellen noch in Streckenlängen beziffern. Auch ein rasantes Tempo ist nicht immer ratsam. Die Schule ist keine Baustelle, auf der man schneller zum Ziel kommt, indem man die grossen Bagger auffährt. Veränderungen brauchen Zeit und den Dialog mit allen Beteiligten. Die Umsetzung des Volksschulgesetzes hat dies anschaulich gezeigt. Die Reform hat die Schulen stark gefordert. Nun ist das Haus gebaut und die Umgebungsarbeiten sind weitgehend abgeschlossen.

Kürzlich traf ich eine Lehrerin, die nach zehn Jahren Pause in den Schuldienst zurückgekehrt ist. Sie sagte, es sei unglaublich, wie sehr sich die Schule verändert habe. Und stellen Sie sich vor: sie meinte zum Guten!

In den nächsten Jahren steht die Unterrichtsqualität im Zentrum unserer gemeinsamen Anstrengungen. Dabei wollen wir sowohl bei den Lerninhalten als auch bei den Lernbeziehungen ansetzen. Alle Kinder, hochbegabte und lernschwächere, sollen davon profitieren können. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, braucht es auf allen Stufen gut ausgebildete und motivierte Lehrerinnen und Lehrer. Dafür müssen wir uns weiterhin einsetzen.

Wir dürfen aber auch die grundsätzlichen Ziele nicht aus den Augen verlieren. Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang die Chancengleichheit. Chancengleichheit ist nicht einfach ein Steckenpferd einer idealistischen Bildungsdirektorin, es ist eine zentrale Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaft. Nach wie vor hängen die Bildungschancen zu stark von der Bildung und dem sozialen Status der Eltern ab. Diesen Stachel müssen wir spüren. Einiges verspreche ich mir in den nächsten Jahren vom vorschulischen Bereich. In Spielgruppen und Krippen soll das Lernen noch gezielter gefördert werden. Auch Kinder aus bildungsfernen Familien – Ausländer oder Schweizer – sollen zu ihrem Besten befähigt werden. Für ihre eigene Zukunft, aber auch für eine starke und lebendige Demokratie.

○

W... wie Wechsel Weshalb Lehrerinnen und Lehrer in einen anderen Beruf umsteigen

In den letzten Monaten wurde in der Öffentlichkeit oft über die Motivation der Lehrpersonen diskutiert. Und auch darüber, warum sie aus ihrem Beruf aussteigen wollen. Die ehemalige Lehrerin und heutige Erziehungswissenschaftlerin Sabine Bättig-Ineichen ist diesen Fragen in ihrer Dissertation nachgegangen. Im Kanton Bern hat sie Lehrerinnen und Lehrer befragt, weshalb sie ihren Beruf an den

Nagel gehängt haben. Die Ergebnisse sind überraschend: Viele Lehrpersonen verlassen ihren Beruf nicht aus Frustration, sondern weil sei eine neue Herausforderung suchen. Praktisch alle Befragten haben nach dem Ausstieg eine längere und anspruchsvolle Ausbildung in Angriff genommen und diese auch erfolgreich abgeschlossen. Die Autorin der Studie kommt in einem Interview zum Schluss, «dass der Lehr-

beruf an Attraktivität» gewinne, wenn sich die Lehrpersonen in den Schulen «spezialisieren» und damit weiterentwickeln könnten. Ausserdem stellte sie fest, dass die Lehrpersonen die grösste Bereicherung aus der Arbeit mit Kindern schöpften. Ebenso wichtig seien für sie aber Beziehungen, Zusammenarbeit, Unterstützung und Anerkennung durch die Schulleitung und das Kollegium. [yet]

Leserbriefe Schulblatt 1/2011

Schule 2031 – eine Realsatire Sie dringen in die Schule ein und zerstören ein Weltkulturerbe. Das noch unvollendete, über 170-jährige, filigrane Gesamtkunstwerk, an dem Generationen von Fachleuten und Praktikern gebaut haben, soll modernen, transparenten Gebäuden mit grossen Gruppenräumen weichen, wo jeder für sich lernen könne. Die Vor-Bilder im verstaubten Gemäldesaal, die alten Humanisten und Pädagogen Erasmus, Comenius, Rousseau, Tolstoi, Pestalozzi, die man eh nur noch dem Namen nach kenne, sollen abgehängt werden. Es seien alles in der Fleckentechnik ausgeführte Frontaldarstellungen, wo man doch heute 3-D sehe und mit Pixel arbeite. Ein externer Wirtschaftsberater meinte, es sei effizienter und nachhaltiger, das Lächeln der Mona Lisa und die alten Ölschinken zu übersprayen, das brächte Synergieeffekte, man könnte die Leinwand nochmals verwenden, die CO₂-Belastung niedrig halten und Kosten sparen. Als letzte heilige Kühe müssten die klassische Musik und die direkte Demokratie geschlachtet werden. Das sture Festhalten der Dirigenten am Frontalunterricht, wo alle, nach den nie reformierten, langweiligen und nicht illustrierten Notenblättern, gleichzeitig den gleichen Stoff spielen müssten, und das lustlose stundenlange Üben erlaubten kein modernes Individualisieren und keine Integration von kreativen, zeitgemässen Musikformen und atonalen Strassenkünstlern. Die aus dem frühen Mittelalter stammende direkte Demokratie habe sich nicht bewährt, sei auf der Welt fast nirgends anzutreffen, für den globalen Weltmarkt ein Handelshemmnis und für eine zentrale Staatsleitung mit E-Government wenig effizient, wenig transparent, zu kompliziert und schwerfällig. Separation, Spezialisierung und Arbeiten an Schwächen seien diskriminierend, menschenrechtswidrig und für moderne Schulmanager nicht steuerbar. Deshalb müssten neue Strukturen nach internationalen Standards eingeführt werden. Das sei professioneller und effizienter, weil die gleiche Lernsoftware (natürlich nur diejenige mit Qualitätslabel) global angeboten und endlich die Gleichheit für die Schüler aller Länder verwirklicht werden könnte. P. Aebersold, Zürich

Welche Schlüsse lassen sich aus Pisa ziehen? Auch nach der jüngsten Pisa-Studie wird wieder heiss über Punktedifferenzen und Ranglisten diskutiert. Sind die Daten dafür überhaupt genügend verlässlich? Auf den ersten Blick ja: Statistisch signifikant seien die Unterschiede, bescheiden die Autoren der Studie. Neben den statistischen gibt es aber auch systematische Fehler, die mit statistischen Methoden nicht erkannt werden können. Solche können sich zum Beispiel bei der Übersetzung der Prüfung in die verschiedenen Sprachen einschleichen. Das Resultat einer Prüfung in Textverständnis ist offensichtlich abhängig von der Schwierigkeit und der Klarheit des verwendeten Textes. Allein durch eine sorgfältige Übersetzung ist nicht gewährleistet, dass die koreanische Versionen des Textes gleich anspruchsvoll ausfällt wie die englische oder die türkische. «Textschwierigkeit» ist eben keine exakt messbare Grösse. Man hat sich wohl bemüht, die Prüfungstexte in den verschiedenen Sprachen «so über den Daumen gepeilt» gleich anspruchsvoll zu gestalten. Ob das reicht? Für einige Zwecke schon, für Ranglisten vielleicht nicht! Daniel Heierli, Schulpfleger Grüne, Zürich

➤ Das Schulblatt freut sich über Leserbriefe: schulblatt@bi.zh.ch oder an Schulblatt, Walcheplatz 2, Postfach, 8090 Zürich. Die Redaktion behält sich vor, die Beiträge zu kürzen.

Das Zitat «Am besten wäre es, wenn wir Kinder schon im Kindergartenalter mit verschiedenen Sprachen konfrontieren würden.»

Oskar Freysinger, SVP-Nationalrat und Deutschlehrer kritisiert den Lehrplan seiner eigenen Partei in «Der Bund».

Primarschule Ebnet, 8424 Embrach Die Primarschule platzt aus allen Nähten. Wer hier arbeiten will, muss flexibel sein.



Fotos: Marion Nitsch

Etwas verloren liegen an diesem Morgen die letzten Schneeflecken auf den Wiesen. Grau und schwer hängt der Himmel über der Primarschule Ebnet. Doch wer das Lehrerzimmer in der grossen Pause besucht, hat das Gefühl, die Lehrerinnen und Lehrer hätten beschlossen, ein Gegenprogramm zur Januardepression zu starten: Hier ist es laut, wird fröhlich gelacht, geneckt und engagiert diskutiert. Die Schulleiterin Esther Büchi erklärt: «Wir haben Glück. Unser Team passt einfach gut zusammen. Und wer hier arbeiten will, muss sich aufgrund der Platzverhältnisse mit den

Kolleginnen und Kollegen arrangieren können.» Das Schulhaus, das in den 60er-Jahren erbaut wurde, hat zu wenige Räume. Der Erneuerungsbau ist zwar geplant, doch muss sich die Schule noch ein paar Jahre gedulden. Und so wird an diesem Morgen in der Bibliothek zum Beispiel Handarbeit unterrichtet. Doch was die Schule bereits heute hat, ist ein perfekter Grillplatz mit Festbänken. Den hat der Hauswart gebaut – für seine Schülerinnen und Schüler. Wer im Sommer in der Schule seinen Zmittag isst, bekommt die Wurst vom Hauswart persönlich serviert. [yet]

«Die Jungs hatten einen gewissen Respekt vor mir»

12 Fragen an Fiona Hefti, Ex-Miss-Schweiz und Journalistin

Foto: Karin Heer für «Annabelle»



Wie hat Ihr erster Schultask aus- gesehen und von wem haben Sie ihn bekommen?

Das war ein klassischer roter Schultask aus Leder. Ich habe ihn von meinem Gotti bekommen. Alle Erwachsenen fanden ihn sehr chic. Ich eher etwas langweilig. Hätte auch gerne einen etwas bunteren gehabt. Damals sind nämlich grad jene aus Stoff angekommen.

Hatten Sie einen langen Schulweg und was hat sich darauf abgespielt?

Mein Schulweg war nie lang. Weder im Chindsgi noch in der Primarschule oder in der Oberstufe. Nicht mal im Gymi. Ich konnte ihn immer zu Fuss mit Freundinnen zurücklegen. Das war toll! Wir haben geredet oder uns gegenseitig in fremden Gärten Stofftiere (Unterstufe) versteckt. Nur im Kindergarten hatte ich eine Zeit lang etwas Angst, weil ein Junge mir aufgelauert und gedroht hat, mir eines Tages meinen langen Zopf abzuschneiden. So weit ist es glücklicherweise nie gekommen.

Waren Sie eine beliebte Schülerin?

Ich denke, grundsätzlich ja. Ich war sehr hilfsbereit und ziemlich angepasst. Und gut im Turnen. Deshalb hatten auch die Jungs einen gewissen Respekt vor mir. Ausser in der ersten und der zweiten Sek. Das war die Hölle. Es gab keinen Klassenzusammenhalt und immer Krach untereinander. Die Lehrer hatten die Klasse überhaupt nicht im Griff und waren meiner Meinung nach nicht zu allen fair. So gingen auch meine Leistungen ziemlich runter.

Welche Schulstunde wird Ihnen ewig im Gedächtnis bleiben?

Als mich meine Phil-I-Lehrerin im Zeichnen vor der ganzen Klasse blossgestellt hat, indem sie meine Zeichnung hochhielt und der ganzen Klasse verkündete, dass man es genau so nicht machen sollte. Das macht mich heute noch wütend und traurig.

Wer war Ihre unvergesslichste Lehrerin, Ihr unvergesslichster Lehrer und weshalb?

Herr Baumann und Herr Gysi. Die haben aus einer kaputten Klasse die bes-

te Truppe gemacht, die man sich vorstellen kann. Die dritte Sek war genial! Und aus dem Gymi der Deutschlehrer Herr Boner. Wir hatten im Unterricht die spannendsten Literatur-Diskussionen.

Was nervte Sie an Ihrer Lehrerin, an Ihrem Lehrer am meisten?

Wenn sie unfair waren.

Wovor hatten Sie im Unterricht Angst?

Unvorbereitet im mündlichen Unterricht drangenommen zu werden.

Erinnern Sie sich an ein Aufsatzthema?

Nein, aber ich schrieb sehr gerne Aufsätze. Nur mit den Satzzeichen konnte ich mich nie anfreunden. Bis heute nicht...

Welche Note hat Sie am meisten überrascht?

Eine 6 in der Handarbeit. Daraufhin hab ich mir eine Nähmaschine gewünscht, diese aber viel zu selten benutzt. Heute habe ich leider vieles verlernt...

Kamen Sie während der Turnstunden ins Schwitzen?

Ja! Ich liebte die Turnstunden und habe mich meistens ziemlich verausgabt. Besonders beim Völkerball und bei Mattenlauf.

Wo oder bei wem haben Sie ausser- halb der Schule Wichtiges gelernt?

Wir waren mit der Familie eine Zeit lang im Ausland. Als ich mitten im Teenageralter von meinen Freundinnen getrennt wurde, war das anfangs zwar nicht einfach, die zwei Jahre Paris haben mich aber viel gelehrt und auch reifer gemacht.

Wofür sind Sie der Schule dankbar?

Für die tollen Lager und Klassenreisen.

○

Zur Person Fiona Hefti wurde 1980 in Zürich geboren. 2004 wurde die damalige Pädagogik-Studentin zur Miss Schweiz gekürt. Nach Abschluss des Miss-Schweiz-Jahres und nach Beendigung des Studiums arbeitete Fiona Hefti als Redaktorin. Zuerst war sie bei der «NZZ am Sonntag» tätig, heute schreibt sie für die »Annabelle«. Sie ist verheiratet und Mutter eines Sohnes.



Hat das Kind alles, was es braucht? Für die Lehrpersonen ist es schwierig einzuschätzen, unter welchen Bedingungen die Schüler aufwachsen.

Mehr Verbindlichkeit dank Vertrag mit Eltern

Was kann eine Schule tun, wenn ein Kind gefährdet scheint und sich die Situation trotz aller Bemühungen nicht bessert? Im Bezirk Meilen wird ein eigenes Modell erprobt. Und dies mit Erfolg.

Text: Yvonne Leibundgut Fotos: Conradin Frei und Johannes Heinzer

Jede Lehrerin und jeder Lehrer kennt diese Situationen: Im Schulalltag nimmt man bei einem Kind Verhaltensmuster oder Auffälligkeiten wahr, die den Verdacht nahelegen, dass dem Kind zu Hause nicht die Rahmenbedingungen geboten werden können, die es in seinem Alter braucht. Oft gelingt es den Lehrpersonen, zusammen mit den Schulsozialarbeitenden oder dem Schulpsychologischen Dienst, Verbesserungen herbeizuführen. «Die Lehrpersonen sind in solchen Situationen heute nicht mehr so auf sich alleine gestellt wie früher», erklärt Esther Studer vom Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB). Doch es gibt auch die anderen Fälle: Geschichten, in denen man als Schule nicht mehr weiterkommt, dem Kind trotz aller Bemühungen nicht geholfen werden kann und man als Lehrperson befürchten muss, dass das Kind in seiner Entwicklung ernsthaft gefährdet ist. Was dann?

Viele wollen keine Gefährdungsmeldung

«Es braucht viel, bis eine Schulleitung an die Schulpflege gelangt, damit diese bei der Vormundschaftsbehörde eine Gefährdungsmeldung macht», erklärt Brigitta Peter. Sie leitet die Jugend- und Familienberatung im Bezirk Meilen. «Den Lehrpersonen ist bewusst, dass eine Gefährdungsmeldung einen grossen Eingriff in das Leben einer Familie bedeutet.»

Ist das Kindeswohl in erheblichem Masse gefährdet, muss die Schulbehörde eine Gefährdungsmeldung an die Vormundschaftsbehörde machen. Esther Studer vom AJB hält fest, dass sich eine Gefährdungsmeldung klar von einer Strafanzeige unterscheidet. Eine Meldung an die Vormundschaftsbehörde bewirkt lediglich, dass die Situation nochmals abgeklärt wird, in seltenen Fällen werden sofort

Kinderschutzmassnahmen getroffen. Von der Vormundschaftsbehörde kann die Jugend- und Familienberatung den Auftrag erhalten, die Gefährdung genauer abzuklären. Für viele Schulen sei dies unbefriedigend, hört man sowohl vonseiten der Schulen als auch auf den Jugendberatungsstellen. In der Regel meldet sich eine Schule, wenn all ihre Instrumente ausgeschöpft sind. Dann ist der Leidensdruck oft schon erheblich und der Wunsch nach einer sofortigen Lösung naheliegend. Doch die Familienberatung hat den Fall genau abzuklären, erst dann kann sie Schritte zum Handeln einleiten. Eine solche Abklärung braucht Zeit. Oft dauert es Monate.

Esther Studer erklärt, die Schulen hätten bereits vorher die Möglichkeit, die Eltern auf die Jugend- und Familienberatung zu schicken. Dieses Angebot ist freiwillig und wird sehr unterschiedlich genutzt. Es kommt bei jenen Eltern oft nicht gut an, die auch mit der Schule nicht freiwillig zusammenarbeiten. Ausserdem: «Kommen die Eltern zu uns in die Beratung, erfahren wir ihre Sicht auf die Dinge und nicht, weshalb die Schule interveniert hat. Das macht die Arbeit wenig erfolgreich», erklärt Brigitta Peter.

Die Leiterin der Familienberatungsstelle hat deshalb nach einer anderen Lösung gesucht: «Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, dass es etwas «dazwischen» braucht, zwischen dem freiwilligen Angebot und der Gefährdungsmeldung.» Dieses «Dazwischen» wurde vor ein paar Jahren für den Bezirk Meilen geschaffen und heisst «Dreiecksvertrag». Seit mehreren Jahren arbeitet man im Bezirk Meilen mit der «neuen Verbindlichkeit» und hat sehr gute Erfahrungen gemacht. Ausserhalb des Bezirks haben andere Gemeinden den Vertrag bereits übernommen. ▶

Kinderschutz im Überblick

Kleinkindberatung

Die Kleinkindberatung gilt als Präventionsflaggschiff der Kinder- und Jugendhilfe. Mit den Beratungsnachmittagen und den Hausbesuchen werden im Durchschnitt 80–90 Prozent der Eltern von Neugeborenen erreicht. Im Rahmen dieser präventiven Tätigkeiten werden potenzielle Risikosituationen erkannt.

Jugend- und Familienberatung

Die Jugend- und Familienberatungen beraten Eltern, Kinder, Jugendliche und Schulen. Sie vermitteln Entlastungs- und Unterstützungsangebote für Familien. Und sie beraten Fachstellen, Schulen und Behörden zu Themen des Kinderschutzes. Zudem sind sie zuständig für zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen. Insbesondere übernehmen sie Abklärungsaufträge und führen zum Beispiel Vormundschaften und Beistandschaften. Die zivilrechtlichen Kinderschutzmassnahmen machen mehr als ein Drittel ihrer Aufträge aus. Die Tendenz ist steigend.

Regionale Kinderschutzgruppen

Die Kinderschutzgruppen sind interdisziplinäre Gremien von Kinderschutzfachleuten. Sie beraten Fachpersonen, die beruflich mit Kinderschutzfragen konfrontiert sind (siehe dazu Artikel Fokus S. 15).

Öffentliche Partnerinnen

- Schulsozialarbeit, Schulpsychologische Dienste, Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste: www.kipd.unizh.ch
- Kinderspitäler
- Fachstelle OKey: www.okey-winterthur.ch
- Die Webseite Stopp Gewalt enthält zahlreiche Informationen und Adressen. Sie richtet sich an Lehrpersonen und andere Fachleute aus dem Bildungsbereich, an Eltern, Kinder und Jugendliche: www.stopp-gewalt.zh.ch

Private Institutionen:

- Castagna: Beratungsstelle für sexuell ausgebeutete Kinder, weibliche Jugendliche und in der Kindheit ausgebeutete Frauen: www.castagna-zh.ch
- Elternnotruf: www.elternnotruf.ch
- Mädchenhaus: www.maedchenhaus.ch
- Schlupfhuus: www.schlupfhuus.ch
- Opferberatungsstelle für gewaltbetroffene Jungen und Männer: www.opferberatungsstelle.ch
- Beratungsstelle Pinocchio für Eltern und Kind: www.pinocchio-zh.ch

➤ Alle Informationen finden Sie auch unter: www.lotse.zh.ch

Der Dreiecksvertrag

Und so funktioniert das Dreieck: Wenn die Lehrperson zusammen mit dem Schulsozialarbeiter im anstehenden Problem keinen Schritt weiterkommt, wendet sich die Lehrperson an die Schulleitung. Diese wiederum kontaktiert die Leitung der Jugend- und Familienberatungsstelle (JFB). Die Schule und die JFB nehmen gemeinsam eine Einschätzung der Situation vor. «In den meisten Fällen, die wir in den letzten Jahren hatten, handelte es sich um Familien, die zu Hause eine Anleitung in Erziehungsfragen brauchten, sich diese Unterstützung aber nicht über Erziehungsberatung, Elternbildung und andere Angebote selber holten», erklärt Brigitta Peter. Oft, erklärt die Jugend- und Familienberaterin, handle es sich auch um Eltern, bei denen die Einsicht, dass es sich um ein Problem handeln könnte, nicht sehr gross sei. «Deshalb hätte es auch nichts genutzt, sie in ein freiwilliges Angebot zu schicken.»

Die Schulleitung lädt dann die Eltern und eine Mitarbeiterin der JFB zu einem Gespräch ein, bei welchem auch die Lehrperson anwesend ist. In diesem Gespräch werden die Eltern mit den bestehenden Problemen konfrontiert und die Schule zeigt nochmals auf, was bisher alles unternommen wurde, um das Problem zu lösen. Die Schule macht den Eltern auch klar, dass eine Gefährdung des Kindes besteht und die Schule verpflichtet ist, dies der Vormundschaftsbehörde zu melden. «In dieser Situation wird den meisten Eltern klar, dass dies nun ihre letzte Chance ist, bevor es an die Vormundschaft geht. Und dass ihnen die Schule mit einem Dreiecksvertrag ein grosszügiges Angebot macht», sagt Brigitta Peter. Die Schule ist aber nur dann zu diesem Zwischenschritt bereit, wenn die Eltern sich per Unterschrift verpflichten, mitzuarbeiten. In diesem Vertrag werden auch die Ziele definiert, die erreicht werden müssen.

Die Schule, und dies ist ein wichtiger Punkt, erklärt sich bereit, die Kosten zu übernehmen. Dies sei einer der Knackpunkte und der Grund dafür, dass viele Gemeinden den Dreiecksvertrag noch nicht übernommen hätten, ist Brigitta Peter überzeugt. Denn viele Gemeinden würden den Schulen das Geld dafür nicht sprechen. «Was nicht sinnvoll ist, denn wenn ein Kind fremdplatziert werden muss, ist das mit weit höheren Kosten verbunden», sagt Brigitta Peter. Auch Jörg Walser, Rektor der Schulen in Meilen, erklärt: «Mit diesem Zwischenschritt sparen wir letztlich als Schule Geld, weil es uns in vielen schwierigen Fällen in der Zusammenarbeit mit allen Partnern gelingt, eine Lösung zu finden.»

Die Erfahrung zeigt, dass mit dem Dreiecksvertrag eine verbindliche Form der Familienunterstützung geschaffen werden kann. Der Dreiecksvertrag ermöglicht also, eine Sache direkt und verbindlich anzugehen, es muss nicht noch einmal die ganze Situation überprüft werden, bevor man mit der Familie zu arbeiten beginnt. Kinder werden zu Hause unterstützt und «die Schule kann den Bereich Erziehung auslagern. Dies ist dringend nötig, denn für die Erziehung der Kinder zu Hause ist sie nicht verantwortlich, aber von den Auswirkungen einer fehlenden Erziehung durchaus betroffen», ist Brigitta Peter überzeugt. ○



Ist die Familiensituation nur momentan angespannt? Für die Schulen ist es oft ein grosser Schritt, sich an die Vormundschaftsbehörde zu wenden.



Wie können wir die Kinder schützen? Dank Schulpsychologischem Dienst und Schulsozialarbeitenden sind die Lehrpersonen nicht auf sich allein gestellt.

Der Kampf um das Wohl von Tim

Jahrelang beschäftigten sich die Ämter mit Tim und seiner Familie. Mehrere Gefährdungsmeldungen, verschiedene Familienbegleiterinnen, Hunderte von Beratungsstunden. Heute lebt Tim in einem Heim. Die Eltern kämpfen gegen diesen Entscheid.

Text: Yvonne Leibundgut

Der Junge, den wir in diesem Text Tim* nennen wollen, ist neun Jahre alt. Er lebt seit zwei Jahren in einem Kinderheim und geht wie alle anderen Kinder jeden Tag zur Schule. Der Drittklässler ist ein normales Kind, das Freunde hat und gerne Fussball spielt. Dass es dem neunjährigen Buben so gut geht, ist keine Selbstverständlichkeit. Denn die ersten Lebensjahre von Tim verliefen turbulent.

Nur mit Mami in den Kindergarten

Tim war im Kindergarten ein seltener Gast. Seine Mutter schaffte es am Morgen nicht, ihn dorthin zu bringen. Es gab Tage, da verschlief die Frau, an anderen hatte sie plötzlich die Idee, mit dem Kind einen Ausflug zu machen. Und sehr oft wurde der Bub bei der Kindergärtnerin als krank gemeldet: Tim klagte über Kopfweg, hatte oft Bauchweg und musste erbrechen. Sooft die Ärzte das Kind untersuchten, sie fanden keinen Hinweis auf eine Erkrankung. Der Bub und die Mutter blieben tagelang zu zweit in der kleinen Wohnung. Sie hatten kaum Kontakt mit anderen Menschen, Tim sah selten Kinder in seinem Alter. Wenn der Bub einmal in den Kindergarten kam, begleitete ihn die Mutter. Der Knabe habe Angst, alleine in der Klasse zu sein, so ihre Begründung. Die Kindergärtnerin bemühte sich wochenlang und mit viel Geduld, das Kind in den Klassenverbund zu integrieren. Es klappte nicht, Tim war nicht zu beschulen. Auch der Schulsozialarbeiter und die Schulpsychologin kamen keinen Schritt weiter. Wenn man versuchte, Tim von der Mutter zu trennen, reagierte er mit Panik. In dieser verfahrenen Situation nahm die Schule mit der Jugend- und Familienberatung der Gemeinde Kontakt auf.

Kurz nach der Geburt überfordert

Kaum war Tim auf der Welt, suchte die Mutter in der Mütterberatung erstmals Hilfe. Sie war unsicher, wie sie mit dem Kind umgehen sollte. Eine Unsicherheit, die viele Mütter beim ersten Kind haben. Wer das erste Mal mit der Frau zusammentraf, so erinnert sich die Mütterberaterin, sei nicht auf die Idee gekommen, dass das Kind gefährdet

sein könnte. Die Mutter war freundlich und nahm die Vorschläge dankend entgegen. Kurz nachdem die Mutter die Beratungsstelle aufgesucht hatte, gingen verschiedene Gefährdungsmeldungen ein. So zum Beispiel von der Polizei, die wegen Gewaltausbrüchen des Vaters gegenüber der Mutter von den Nachbarn in die Wohnung gerufen worden war. Die Wohnung sei in einem so desolaten Zustand, dass das Wohl des kleinen Kindes gefährdet sei, erklärten damals die Polizisten.

Nach den Gefährdungsmeldungen erhielt die Jugend- und Familienberatung einen Abklärungsauftrag von der Vormundschaftsbehörde, um zu überprüfen, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt und welche Massnahmen notwendig und umsetzbar sind.

Die Familie erhielt eine Familienbegleitung, die die Familie unterstützen sollte. Die Fachleute versuchten, die Situation des Kindes zu verbessern, indem sie in einem ersten Schritt die Eltern stärkten. Die Mutter willigte zuerst ein, sich helfen zu lassen, und die Familienbegleiterin versuchte, die chaotischen Verhältnisse so zu bereinigen, dass etwas Ruhe in die Familie kam. Die ersten Wochen verliefen erfolgreich, die Frau war kooperativ, schien froh zu sein, dass jemand sie unterstützte.

Doch sobald sie zusammen mit der Familienbegleiterin konkrete Schritte hätte umsetzen müssen, entzog sich die Frau. Sei es, dass sie nicht mehr zu den vereinbarten Terminen erschien, sei es, dass sie die Familienbegleitung nicht mehr in die Wohnung liess.

Weil die Familienbegleiterin keinen Schritt weiterkam, wurde beschlossen, der Frau einen persönlichen Beistand zur Seite zu stellen. Die Mutter von Tim ging gegen diesen Beschluss vor und erhielt vom Bezirksrat Recht. Die Beistandschaft wurde wieder aufgehoben. ▶

* Um den Persönlichkeitsschutz zu wahren, wurde die Geschichte anonymisiert.



Sind die Eltern bereit, ihr Verhalten zu ändern? Das Gesetz verlangt künftig Verbindlichkeit.

Zurück auf Feld eins

Damit war man auf der Jugend- und Familienberatung praktisch wieder auf Feld eins angekommen: Eine neue Familienbegleiterin wurde eingearbeitet, Tim wurde mit einer Spieltherapie unterstützt. Die nächste Gefährdungsmeldung ging ein. Die Eltern trennten sich. Der Vater reichte gegen seine Frau eine Gefährdungsmeldung ein und beantragte beim Gericht die Umteilung der elterlichen Sorge.

Inzwischen war Tim am Ende der ersten Klasse, er war in seiner Entwicklung weit von den anderen Kindern entfernt. Weil er nur in den Unterricht ging, wenn ihn seine Mutter begleitete, bot die Schule an, Tim in einer Kleinklasse zu beschulen. Die Mutter willigte ein. Doch auch dieser Versuch schlug fehl. Tim zeigte zudem immer mehr Zeichen von Verwahrlosung. Er war ungewaschen, seine Kleider waren schmutzig, sein Haar verfilzt.

Die Jugend- und Familienberatung ging nun einen Schritt weiter und wandte sich an die Kinderschutzgruppe (siehe dazu auch Artikel S. 17) und bat diese um eine Einschätzung, ob Tim gefährdet sei. Die Antwort des interdisziplinären Fachgremiums fiel deutlich aus: Auf einer Gefährdungsskala von 1 bis 10 sei Tim auf der Stufe 8 einzustufen. Das Kind, erklärte die Kinderschutzgruppe, sei, wenn es bei der Mutter bleibe, in einem hohen Masse gefährdet.

Der Kampf geht weiter

Auf der Vormundschaftsbehörde wurde darauf der Mutter eröffnet, dass man ihr das Kind nun wegnehmen werde. Tim wurde am gleichen Tag in eine Krisenintervention gefahren, begleitet von einer Fachperson.

Die Eltern reichten kurz darauf beim Bezirksrat über einen Anwalt Rekurs gegen den Beschluss der Vormundschaftsbehörde ein.

Beide wollten ihr Kind zurück. Der Fall wurde bis zur zweiten Instanz, das Obergericht, weitergezogen. Dieses bestätigte den Beschluss der Vormundschaftsbehörde und stützte den Entscheid des Obhutsentzugs.

In der Zwischenzeit macht Tim grosse Fortschritte. Er besucht die normale Schule. Dort lernt er, mit anderen Kindern soziale Kontakte zu haben. Lernt, was es heisst, einen geregelten Alltag zu haben, und entwickelt sich zu einem selbstständigen Jungen. Im Kinderheim treten keine medizinischen Beschwerden auf. Tim ist ein gesunder Junge. Die Situation der Mutter hat sich nicht stabilisiert. Auch beim Vater könnte Tim nicht wohnen. Trotzdem kämpfen die Eltern gegen jeden Schritt der Behörden.

In dieses Anknüpfen gegen die Platzierung wird Tim von den Eltern involviert. Dies bedeutet für ihn viel Unsicherheit und hemmt ihn in seiner Entwicklung. ○

«Das Vier-Augen-Prinzip ist beim Kinderschutz ganz wichtig» Mehrheitlich sind es Lehrpersonen, welche die Beratung durch die Kinderschutzgruppe Pfäffikon/Effretikon in Anspruch nehmen. Das fachlich breit abgestützte Gremium hilft in Verdachtsfällen, die Situation einzuschätzen und die richtigen Massnahmen zu ergreifen.

Text: Jacqueline Olivier

Jeden Mittwoch über die Mittagszeit steht die Kinderschutzgruppe Pfäffikon/Effretikon für Ratsuchende offen. Liegt eine entsprechende Anmeldung vor, kommt die Gruppe zusammen – je nach Fall in unterschiedlicher Besetzung. Immer dabei sind zwei Vertreter der Jugend- und Familienberatung sowie je eine Vertretung der Kleinkindberatung, des Kinder- und jugendpsychiatrischen Dienstes und des Schulpsychologischen Dienstes. Bei Bedarf beigezogen werden weitere Fachpersonen wie beispielsweise Kinder- oder Schulärzte, Mitarbeitende der Vormundschaftsbehörde oder Vertreter der Polizei, der Staats- oder der Jugendanwaltschaft. «Dank des vielfältigen Fachwissens unserer Mitglieder geben wir Ratsuchenden eine möglichst breite Rückendeckung», erklärt Jacques Diday, Leiter der Jugend- und Familienberatung Effretikon. Diese Ratsuchenden, fährt er fort, seien mehrheitlich Lehrpersonen, was für ihn einfach zu erklären ist: «Sie beobachten die Kinder täglich und stehen auch in engem Kontakt zu den Eltern. Durch diese Beziehungspflege betreiben sie übrigens auch wichtige Präventionsarbeit, was aus Sicht des Kinderschutzes nicht zu unterschätzen ist.» Grundsätzlich sind es Personen, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben – beispielsweise Fachpersonen aus Jugendhilfestellen, wichtige Bezugspersonen aus der Schule, Behördenmitglieder, Ärzte oder Therapeuten –, die die Kinderschutzgruppe konsultieren können. Melden sich Privatpersonen, werden sie an eine geeignete Fach- oder Beratungsstelle oder -behörde verwiesen und wenn nötig auch bei der Kontaktherstellung zu dieser Stelle unterstützt.

Keine Entscheidungs- und Umsetzungskompetenzen

Über vier «Eingangstüren» könne man an die Kinderschutzgruppe gelangen, sagt Jacques Diday, nämlich über alle vier Stellen, die fix darin vertreten seien. Dass dazu auch die Kleinkindberatung gehört, erachtet er als ganz wichtig. «Sie richtet ihr Augenmerk auf Entwicklungsthemen von Kindern im Vorschulalter, so wird vermieden, dass diese Altersgruppe aus dem Netz fällt.» Auch die Mitarbeit der Kinder- und Jugendpsychiatrie, die eng mit den medizinischen Institutionen vernetzt sei, bezeichnet er als wert-

voll. Der Schulpsychologische Dienst wiederum habe Einsicht in die Schule und sei nah an den Kindern. Lehrpersonen nähmen meistens über den Schulpsychologen oder die Schulpsychologin Kontakt mit der Kinderschutzgruppe auf.

Nach einer Anmeldung für ein Beratungsgespräch wird jeweils als Erstes geprüft, ob der Fall bei der Kinderschutzgruppe am richtigen Ort ist oder ob er direkt an eine Fachstelle weitergeleitet werden soll. Kommt es zu einer Erstberatung, stellen die Mitglieder des Gremiums zunächst dessen Funktion und Zusammensetzung vor. Dabei werde stets auch betont, dass die Kinderschutzgruppe eine reine, interdisziplinäre Beratungsgruppe sei und über keine Entscheidungs- und Umsetzungskompetenzen verfüge, wie Jacques Diday ausführt. «Vonseiten der Lehrpersonen wäre es sicher oft ein Bedürfnis, dass sie bei uns ihre Sorgen und Verdachtsmomente deponieren könnten und wir daraufhin handeln würden.» Die Kompetenz zur Anordnung von Kinderschutzmassnahmen liegt jedoch bei der Vormundschaftsbehörde. Umgekehrt kommt es immer wieder vor, dass die Kinderschutzgruppe im Auftrag der Vormundschaftsbehörde abklärt, ob eine Gefährdungsmeldung oder eine Strafanzeige notwendig ist.

Recht des Kindes auf Unversehrtheit

Die Personen, welche die Kinderschutzgruppe aufsuchen, sind aufgefordert, die Situation darzulegen, wenn möglich aus verschiedenen Blickwinkeln. Um gewisse Dinge zu präzisieren oder um Lücken in der Wahrnehmung dieser Personen zu eruieren, stellen die Mitglieder der Gruppe Ergänzungsfragen. Indem man versuche, das gesamte familiäre Umfeld und den schulischen Kontext auszuleuchten, würden Hypothesen entwickelt und Einschätzungen vorgenommen, erklärt Jacques Diday. Dies geschehe in Form eines offenen Dialogs, ergänzt David Rudolf vom Schulpsychologischen Dienst des Bezirks Pfäffikon, das Feedback der Gesprächsteilnehmer werde stets in den nächstfolgenden Schritt einbezogen. Wenn es schliesslich darum gehe, Empfehlungen für das weitere Vorgehen abzugeben, müsse man oft abwägen, weil oft verschiedene Interessen involviert seien, sagt David Rudolf weiter. Im Zentrum stehe aber ►

immer das Recht des Kindes auf den Schutz seiner Unversehrtheit. Und weil es bei ihren Beratungen in der Regel um heikle Fälle gehe, fügt Jacques Diday hinzu, bei denen das Risiko bestehe, Fehler zu machen, sei die Zusammenarbeit im Gremium unter Einbezug der verschiedenen Fachkompetenzen und Erfahrungen umso wichtiger. Überhaupt sei das Vier-Augen-Prinzip beim Kinderschutz von enormer Bedeutung, gerade auch in den Schulen. «In der heutigen geleiteten Schule müsste sich eigentlich jede Lehrperson, die einen Verdacht hat, an die Schulleitung wenden», erklärt Jacques Diday mit Nachdruck, «gemeinsam kann man dann die Wahrnehmung der Lehrperson prüfen und das weitere Vorgehen besprechen.» Müsse eine Gefährdungsmeldung in Betracht gezogen werden, so sei im Gesetz vorgesehen, dass die Schulpflege diese bei der Vormundschaftsbehörde beantrage, was ganz im Sinne der Kinderschutzgruppe sei. «Wir möchten vermeiden, dass sich Lehrpersonen in Fragen des Kinderschutzes zu stark exponieren müssen, da sie sich in einem schwierigen Spannungsfeld bewegen», so David Rudolf. Einerseits seien die Eltern für Erziehung und Betreuung der Kinder verantwortlich, andererseits hätten die Lehrpersonen neben dem Bildungsauftrag auch die Pflicht zur Zusammenarbeit mit den Eltern. Ebenso gelte auf der einen Seite der Persönlichkeitsschutz, auf der anderen Seite bestehe in bestimmten Fällen eine Anzeigepflicht. Und weil die Lehrpersonen den Beziehungsfaden zum Kind aufrechterhielten, sollten sie wenn immer möglich die Konsequenzen eines Falls gegenüber den Eltern nicht selber sprechen müssen, sondern dies der Schulleitung oder einer Fachperson überlassen können.

Misshandelte Kinder haben eine spezielle Ausdrucksweise

Ihre Einschätzungen und Empfehlungen gibt die Kinderschutzgruppe stets schriftlich ab. So kann in der Zweitberatung, die in jedem Fall erforderlich ist und innerhalb einer Frist von drei Wochen bis zwei Monaten erfolgt, überprüft werden, was nach dem ersten Gespräch unternommen worden ist, ob die Situation richtig eingeschätzt oder der eine oder andere Faktor allenfalls übersehen oder falsch beurteilt wurde. In besonders komplexen Fällen kommt es manchmal auch zu einer dritten Beratung, denn wie Jacques Diday festhält, seien sich die Kinderschutzgruppe und die Meldepersonen über das beste Vorgehen nicht immer von Anfang an einig und müssten deshalb behutsam Schritt für Schritt erörtern. Auch kennen sie die betroffenen Kinder und ihre Eltern nicht, denn alle Fälle werden anonym behandelt. «Wir stützen uns voll und ganz auf die Wahrnehmung der Melde- und der involvierten Fachpersonen ab.» In Bezug auf diese Wahrnehmung wie auch auf das adäquate Handeln bestehe aber oft Unsicherheit. Um den Ratsuchenden diesbezüglich mehr Sicherheit zu geben, dafür sei die Kinderschutzgruppe da. Trotzdem sei ihre Einschätzung immer nur eine vorläufige. «Wir reden stets von Verdacht – von vagem, mittlerem und erhärtetem Verdacht.»

Meistens ergebe sich ein solcher Verdacht zunächst aus kleinen Anzeichen, etwa bei einem Kind, das regelmässig unvermittelt zu weinen beginne. Wenn Lehrpersonen solche Zeichen feststellten, rät David Rudolf, sollten sie diese

schriftlich festhalten und dabei ihre Notizen klar unterteilen in eigene Beobachtungen, Interpretationen und Beobachtungen respektive Informationen von Drittpersonen. Ein solches Dokument helfe später, eine Situation einzuschätzen und die richtigen Schlüsse zu ziehen. Immer wieder komme es zudem vor, dass Kinder sich indirekt mitteilten, durch Zeichnungen, beim Spiel oder mittels bestimmter Körperberührungen. «Sicher muss man nicht jedes Detail auf die Waagschale legen», erklärt David Rudolf, «in der Regel merkt man aber bald, wenn ein Kind misshandelt oder ausgebeutet wird. In diesen Fällen haben solche Kinder eine spezielle Ausdrucksweise.» Schliesslich gebe es auch offensichtliche Hinweise darauf, dass etwas nicht stimme, ergänzt Jacques Diday: Wenn Kinder immer wieder mit Hämatomen in die Schule kämen, sich nicht altersentsprechend sexualisiert verhielten oder depressive Stimmungen und Leistungsabfall zeigten. Diese Zeichen müssten an sich noch keine Folge einer Kindsmisshandlung bedeuten, sagt Jacques Diday, könnten aber wichtige Hinweise sein.

Nicht zu lange warten

Eine verbindliche Vereinbarung sei in vielen Fällen der erste Schritt. Dabei müsse man immer schon vorankündigen, was als nächste Massnahme folgen werde, sollte die Vereinbarung nicht greifen. Auch hier sei es von grossem Vorteil, wenn die Schulleitung die Führung übernehme, wie David Rudolf ausführt. «Sie kann die Lehrperson aus dem Schussfeld nehmen, indem sie den Eltern klarmacht, dass die Lehrperson verpflichtet war, ihre Beobachtungen zu melden, weil sie sonst haftbar gemacht werden könnte.» Und dass Lehrpersonen überstürzt vorgegangen wären, hätten sie noch nie erlebt, erzählt Jacques Diday, eher das Gegenteil: «Manchmal ist es für uns erschreckend zu erfahren, wie lange eine Misshandlung schon dauert. Uns wäre es in vielen Fällen lieber, man wäre früher an uns gelangt.»

Doch es kann auch vorkommen, dass jedes äussere Anzeichen fehlt und ein Kind nach Langem plötzlich von sich aus zu reden beginnt und dunkelste Familiengeheimnisse offenbart. Tut es dies gegenüber dem Schulpsychologen seiner Schule, werde er selber unter Umständen gegenüber der Kinderschutzgruppe zum Ratsuchenden oder berate als Mitglied der Gruppe eine Kollegin oder einen Kollegen seines Teams, sagt David Rudolf. Wenn jedoch ein Missbrauch im schulischen Umfeld vorliege – unter Schülerinnen und Schülern oder durch eine Lehrperson –, sei die Schulpflege gefordert. Solche Fälle kämen nur selten zur Kinderschutzgruppe.

Im Jahr behandelt die Kinderschutzgruppe Pfäffikon/Effretikon rund zehn Fälle, dies entspricht 20 bis 25 Beratungen. Wobei die Zahlen laut Jacques Diday von Jahr zu Jahr stark schwanken. Ausserdem bestehe keine Verpflichtung, die Dienste des Gremiums in Anspruch zu nehmen. «Wir haben kein Monopol, Lehr- oder andere Bezugspersonen können sich auch direkt an eine der verschiedenen Opferhilfestellen wenden.» Trotzdem sei es ihnen ein Anliegen, Lehrpersonen und Behörden regelmässig über ihre Arbeit zu informieren. Damit diese im Notfall wüssten, dass sie bei ihnen Rat finden könnten. ○

«Informatik gehört wie Mathematik oder Sprachen zur Grundausbildung»

Der Dachverband der Informatikverbände fordert ein Schulfach Informatik. Alfred Breu, Vizepräsident der Kommission Bildung, warnt, die Schweiz könnte sonst in naher Zukunft in Rücklage geraten.

Interview: Jacqueline Olivier und Yvonne Leibundgut Foto: Johannes Heinzer

Die Kommission Bildung von ICT Switzerland setzt sich für mehr Informatik an Schulen ein – wo fehlt es denn Ihrer Meinung nach genau?

Alfred Breu: Es geht um die Frage, wie man die Schülerinnen und Schüler für das Thema Informatik befähigt. Informatik ist heute in unserem Alltag so stark verbreitet, dass wir sie oft gar nicht mehr wahrnehmen – ein Fotoapparat oder eine Kaffeemaschine, das sind alles kleine Computer. Jede Berufsfrau und jeder Berufsmann – egal ob Ärztin, Schneiderin oder Grafiker – hat heute mit Informatik zu tun. Wir sind deshalb der Meinung, dass alle ein Grundwissen brauchen.

Warum ist das so wichtig? Ein Grossteil wird ja wohl einfach Anwender sein und bleiben.

Weil die jeweiligen Fachleute wissen, in welche Richtung die Entwicklung gehen muss. Eine neue Kaffeemaschine wird nicht von einem Techniker allein entwickelt, sondern vielleicht zusammen mit dem Verkäufer, der weiss, was die Kunden von der Kaffeemaschine erwarten. Darum braucht auch der Verkäufer ein Grundwissen der Informatik. Deshalb gehört Informatik wie Mathematik, Sprache oder Geografie zur Grundausbildung.

Informatik ist aber ein weites Feld – worum genau geht es bei diesem Grundwissen?

Aus Befragungen wissen wir, dass «Informatik» in der Regel mit «Personalcomputer» gleichgestellt wird, die nötige Software heisst «Office». Das ist völlig falsch. Es geht um das Grund-

verständnis, was mit Software gemacht werden kann und wie man das tut.

Heute wachsen die Kinder mit der Computertechnik auf, braucht es da noch zusätzlich Informatik in der Schule?

Wir haben auch alle Rechner und dennoch gibt es das Fach Mathematik. Im Falle der Informatik geht es um das nötige Grundverständnis, das später in jedem Beruf zentral sein wird. Jede und jeder wird Anwender sein, aber sehr viele von ihnen werden auch an der Weiterentwicklung von Software für Produkte, Dienstleistungen und Hilfsmitteln beteiligt sein.

Im Positionspapier zum Lehrplan 21 fordert Ihre Kommission ein eigenes Schulfach Informatik an der Volksschule. Sind nicht die Grundlagen für die Informatik – etwa logisches Denken, Mathematik oder Mechanik – in den heutigen Standardfächern bereits angelegt?

Für uns ist ein Fach Informatik in der Schule wichtig, weil es das Ingenieurdenken und das algorithmische Denken einbringt. Wir haben ein Problem, das wir mittels Programmieren konstruktiv, kreativ und mit exakter Arbeit lösen. Heute wird in der Schule auch Physik gelehrt, ohne dass alle Physiker werden.

Sie sprechen von einem Grundverständnis – was soll denn im Fach Informatik vermittelt werden?

In osteuropäischen und asiatischen Ländern lernen die Schüler oft ab der 4. Klasse Programmieren. Uns ist einfach wichtig, dass man die Vermittlung der Grundlagen im Bereich Informatik

in irgendeiner Form adäquat im Lehrplan 21 aufnimmt.

Wenn schon um Informatik, so geht es in den Schulen heute zunehmend um Medienkompetenz – ist dies nicht auch ein wichtiger Aspekt?

Nichts gegen die Medienkompetenz. Sie hat aber mit der Informatik nichts zu tun.

Mehr über die Technik zu wissen führt also nicht zu mehr Kompetenz im Umgang damit?

Das glaube ich nicht. Ausserdem möchte ich mich nicht auf das Wort Technik versteifen. Informatik ist nicht gleich PC. Das Produkt des Informatikers ist in der Regel eine Applikation, also ein Stück Software. Und dieses Verständnis muss in den Schulen vermittelt werden. Weil der Schreiner sagen muss, wie die Fräsmaschine, die neue CNC-Maschine weiterentwickelt werden soll, weil die Profischneiderin weiss, was die Nähmaschine können muss. Der Informatiker kann das nicht wissen, er ist «nur» der Dienstleister für die entsprechenden Fachleute.

In Ihrem Positionspapier zur Informatik an Gymnasien schreiben Sie: «War früher das erste Lernziel in der Grundschule Lesen, Schreiben und Rechnen, müssen heute die Lernziele unserer computerisierten Welt angepasst werden.» Sind Lesen, Schreiben und Rechnen heute also nicht mehr so wichtig?

Das ist damit natürlich nicht gemeint, im Gegenteil: Es ist bedenklich, dass heute viele Lernende nicht in der Lage sind, 10 Prozent von 200 Franken zu rechnen, und die Berufsschulen solche



Alfred Breu: «Wir müssen aufpassen, dass wir nicht abgehängt werden.»

Mankos ausbügeln müssen. In diesen Fächern würde ich von Schulabgängerinnen und -abgängern mehr erwarten. Natürlich ist mir bewusst: Immer, wenn man von der Schule verlangt, etwas Neues aufzunehmen, muss man sich überlegen, was man künftig dafür nicht mehr macht.

Im selben Positionspapier schreiben Sie auch, im Gymnasium habe die Informatik eine sehr schwache Stellung. Ist das so?

Im Rahmen des neuen Maturitätsanerkennungsreglements von 1995 ist die Informatik aus dem Rahmenlehrplan gestrichen worden, vermutlich, weil Informatik ohnehin nur im Sinne

der Anwendung von Word, Excel usw. gemeint war und man dies auch in Deutsch oder in den Naturwissenschaften unterbringen kann.

Inzwischen gibt es an den Mittelschulen wieder ein Ergänzungsfach Informatik.

Richtig, das ist aber ein reines Wahlfach. Jede Schule entscheidet selbst, ob sie dieses Ergänzungsfach anbieten will. Und dort, wo es angeboten wird, kann jede Schülerin oder jeder Schüler entscheiden, ob sie oder er das Fach belegen will oder nicht. Sicher: Das ist besser als gar nichts, aber wenn man sieht, wie viele Schulen das überhaupt anbieten und von wie vielen Schülern

Zur Person Alfred Breu ist Präsident der Zürcher Lehrmeistervereinigung Informatik (ZLI) und Vizepräsident der Kommission Bildung von ICT Switzerland, dem Dachverband der Informatikverbände. Diese Kommission hat unter anderem ein Positionspapier zum Lehrplan 21 und zur Informatik an den Gymnasien erarbeitet.

das Fach gewählt wird, so ist die Lage doch ziemlich prekär. Und später läuft doch im Studium – egal in welchem – nichts ohne Analysemodelle usw.

Sie fordern von den Pädagogischen Hochschulen, dass ihre Absolventen an der Volksschule die ICT-Ausbildung kompetent durchführen können sollen – müssen also auch die Pädagogischen Hochschulen ein Studienfach ICT oder ICT-Vermittlung einführen?

Das wäre wohl die Konsequenz, denn wir stellen fest, dass die Abgängerinnen und Abgänger der Pädagogischen Hochschulen in diesem Bereich noch nicht hervorragend ausgebildet sind. Im Grunde geht es ja auch hier wieder um das gleiche Thema: Die Fachleute müssen die Entwicklung initiieren. Wenn also Sprachenlernen mit dem Computer einfacher werden soll, muss jemand die Ideen dazu liefern. Und schon sind wir bei den Lehrmitteln – Stichwort E-Learning. Um in diesem Bereich voranzukommen, braucht es die Lehrpersonen.

Lehrmittel ist ein gutes Stichwort: Ein Lehrmittel zu entwickeln ist ein langer Prozess, die elektronische Welt hingegen entwickelt sich rasend schnell – ist es überhaupt möglich, im Bereich Informatik punkto Lehrmittel oder in Sachen E-Learning à jour zu sein?

Es ist tatsächlich ein Problem, dass sich die Produkte rasch verändern. Irgendjemand in der Welt ist immer schneller. Ich finde, wir Schweizer haben ein grossartiges Bildungssystem, die Durchlässigkeit zum Beispiel ist genial, aber wir müssen aufpassen, dass wir jetzt in gewissen Bereichen wie der Allgemeinkompetenz in Informatik nicht abgehängt werden. ▶

Die Nachfrage nach Informatikern ist aber immer noch grösser als das Angebot aus den eigenen Reihen.

Das ist ein völlig anderes Thema. Unsere Vorstösse haben mit der Ausbildung der Informatik-Profis nichts zu tun. Ich muss aber bestätigen, es ist leider so. Im ersten Bericht des Kantons Zürich über die Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) spricht Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker von der enormen Bedeutung, welche die IKT für den Standort Zürich hat, erwähnt aber ebenso das Potenzial, das es noch auszuschöpfen gilt. Dafür müssen jetzt aber die richtigen Weichen gestellt werden, unter anderem in der Bildung. Laut dem Bericht sind heute im Kanton Zürich 41 000 Personen in der IKT-Branche beschäftigt, und ausgebildet werden jährlich 400 Informatiker... Das ist ein krasses Missverhältnis.

Gibt es überhaupt genügend Interessenten? Wenn man die bisherigen Schülerzahlen der Informatikmittelschule betrachtet, offenbar nicht.

Die letzte Aufnahmeprüfung haben 107 Schülerinnen und Schüler bestanden, und wir von der Zürcher Lehrmeistervereinigung Informatik sind jetzt intensiv am Werben für die Berufsausbildung zum Informatiker oder zur Informatikerin wie auch für die Informatikmittelschule. Unsere Kampagne stützt sich nicht zuletzt auf die guten Berufsaussichten. Denn Fakt ist: Wenn jemand gut ausgebildet ist in der Informatik – also Lehrabschluss plus eine Weiterbildung nachweisen kann –, arbeitswillig und -fähig ist, so macht er oder sie mit Sicherheit Karriere.

Wie sieht es denn im Bereich der Lehre aus – ist die Nachfrage nach Lehrstellen gut?

Im Moment höre ich von den Betrieben, sie hätten Mühe, ihre Informatik-Lehrstellen zu besetzen. Weniger aus Mangel an Kandidaten, sondern weil diese den Anforderungen nicht genügen.

Welchen Anforderungen?

Den generellen Anforderungen an einen Schulabgänger oder eine Schulabgängerin. Ich höre oft von Bewerbern, welche die Volksschule mit schlechten Noten abgeschlossen haben. Die Betriebe wollen aber nicht einfach einen Stuhl besetzen, und sie wollen auch

nicht jemanden einstellen, der ihnen Probleme schafft. Wenn Schulabgänger keinen korrekten Satz schreiben und keine vernünftige Rechenaufgabe lösen können und zu Lasten des Betriebs Nachhilfeunterricht benötigen, verstehe ich, wenn aufseiten der Betriebe ein gewisser Frust vorhanden ist, wie dies ja auch eine Umfrage von Economiesuisse ergeben hat.

Für den Informatikunterricht an den Gymnasien braucht es Lehrpersonen mit dem entsprechenden Fachstudium. Wir sehen aber, wie Gymnasien bereits

um Mathematik- oder Physiklehrer kämpfen müssen, weil diese lieber die attraktiven Karrierejobs in der Wirtschaft anpeilen. Für die Informatik dürfte die Problematik dieselbe sein ...

Ich bin nicht der Meinung, dass für den Informatikunterricht unbedingt Informatiker mit Mastertitel benötigt werden, denn so komplex muss der vermittelte Stoff gar nicht sein. An den Berufsschulen hat man keine Probleme, geeignete Lehrpersonen zu finden. An der ZLI-Schule für den Umsteigerlehrgang zum eidgenössisches Fähigkeitszeugnis haben wir Lehrer in einem Mandatsverhältnis, die bringen unsere Schüler in 800 Lektionen Informatik und Datenbank auf ein recht hohes Niveau. Und für das, was an Gymnasien unterrichtet werden sollte, würden vermutlich ein paar Dutzend Lektionen genügen. Dafür braucht es nicht den Top-Profi. Um Autofahren zu lernen, braucht es auch keinen Michael Schumacher.

Sie stellen Ihre Forderungen in Ihren Positionspapieren an die EDK, teilweise auch an die Schweizerische Mittelschulämter Konferenz – stossen Sie dort auf offene Ohren?

Bisher haben wir mit der EDK das direkte Gespräch noch nicht gesucht, ich bin aber der Meinung, dass dies nun unbedingt der nächste Schritt sein muss. Man kann nicht immer nur

via Medien verlauten lassen, unser Schweizer Nachwuchs könne nichts und die Lage sei prekär. Ich bin ein Bauernsohn: Wenn eine Kuh krank war, ist man mit der zum Tierarzt gegangen und hat nicht in die Zeitung geschrieben: «Meine Kuh frisst nicht.»

Letztlich brauchen Sie aber die Lehrpersonen im Boot, und in Ihrer Kommission vermisse ich die Volksschul- und die Mittelschullehrpersonen ...

Das ist so. Wir haben uns aus dem Berufsfeld Informatik zusammengefunden, die Hochschulen waren schon

«Es braucht keine Top-Profis für den Informatikunterricht. Sie lernen auch nicht bei Michael Schumacher Auto fahren.»

seit jeher treibende Kräfte. Inzwischen haben wir weitere Schulmitglieder aufgenommen. Heute ist Olaf Stern, der an der Zürcher Fachhochschule für den Informatik-Lehrgang verantwortlich ist, Mitglied unserer Kommission, ausserdem haben wir einen Vertreter der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz dabei. Dies sind natürlich im weiteren Sinn auch Lehrer. Da wir uns um nationale Lösungsansätze bemühen, wäre es aber schwierig, auch Lehrpersonen der unteren Stufen einzubeziehen, da wir unmöglich Lehrpersonen aus allen Kantonen in die Kommission holen können. Was wir aber sicher ins Auge fassen, sind Kontakte mit kantonalen Regierungen und Ämtern.

Und wenn Ihre Forderungen, zum Beispiel in Bezug auf den Lehrplan 21, nicht erfüllt werden, haben Sie dann einen Plan B?

Nein. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Und ich weiss, dass gewisse Prozesse dauern. Aber ich bin halt etwas ungeduldig. Denn die Schweiz ist heute in einem gutem Zustand, wir haben eine ausgezeichnete Bildung, eine hervorragende Position auf dem Markt – wir müssen nun aber alles daran setzen, auf diesem guten Weg zu bleiben. ○

Jedes ist anders oder Eine Schule geht auf Sendung

Die Tagesschule Tössfeld hat als erste Schule am Integrationsprojekt V3 des Pestalozzidorfes teilgenommen. Höhepunkt für die Kinder war ein eigenes Schulhaus-Radio.

Text: Charlotte Spindler Fotos: Rita Peter

Der kleine blaue Bus auf dem Schulhausplatz ist nicht zu übersehen. Und zu überhören noch weniger. Aus dem Sendewagen von «power_up radio» klingt Popmusik, abwechselnd mit fröhlich gesungenen, vielstimmigen Kinderliedern und Jingles. An diesem klirrend kalten Wintertag ist auf dem Pausenplatz viel los; Mädchen hüpfen und tanzen im Rhythmus der Musik, Buben rennen umher, und vor dem Radiobus haben sich zwei Dutzend Kindergarten Schülerinnen und -schüler versammelt, warm angezogen, die Strickmützen über den Ohren. Mit grossen Augen lauschen sie den Liedern, die sie im Vorfeld der Radiotage gesungen haben und die jetzt ausgestrahlt werden; aufgezeichnet wurden auch die Kurzinterviews mit den Fünfjährigen, die mal in keckem, mal in schüchternem Ton erzählen, wie sie heissen, was sie gerne machen und was sie später einmal werden möchten. Das Schulhaus Tössfeld liegt in einem gut durchmischten Winterthurer Quartier; die 350 Kinder stammen aus der Schweiz und aus ganz verschiedenen Ländern.

Interviews mit Mona Vetsch

Immer zur vollen Stunde leuchtet am Sendewagen ein rotes Lämpchen auf: Achtung – jetzt wird live gesendet. Adrian Strazza, Radiomacher, Theaterpädagoge und Mitarbeiter der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, bedeutet der Kinderschar, jetzt ganz still zu sein; im Wagen machen sich zwei Kinder bereit für ihren Einsatz, den sie schon

lange geprobt haben; sie setzen sich die Kopfhörer auf und greifen zum Mikrofon. Mirjam Rechsteiner, Projektpraktikantin und an diesem Morgen Sendeleiterin, gibt das Zeichen zum Einsatz: Es geht los! In den nächsten fünf Minuten wird eine junge Frau interviewt, die als Kind aus Kalabrien in die Schweiz gezogen ist: Wie war

das damals für sie? Ist sie gern hierher gezogen? Geht sie oft in ihr Dorf zurück? Reist sie gerne? Die Kinder haben ihre Fragen auf Kärtchen notiert und stellen sie abwechslungsweise. Es läuft perfekt. Später werden unter anderem Stadtrat Stefan Fritschi, Vorsteher des Departements Schule und Sport, und die bekannte TV-Moderato-



Volle Konzentration im Sendewagen: Die Schülerinnen und Schüler machen ein eigenes Radioprogramm.

rin Mona Vetsch ans Mikrofon geben; auch hier dreht sich das Gespräch neben anderen Themen um Erfahrungen von Fremdsein, um Begegnungen auf Reisen, um Kommunikation und Sprache. Vor und nach dem Interview treffen sich Kinder, Lehrpersonen, die «Promis» und einige Eltern im Schulzimmer der fünften Klasse von Annetta Renold: Hier gibt es Suppe, Brötchen, Getränke und Kuchen; eine Mutter steuert selbst gebackene Törtchen bei, hübsch verziert mit dem Logo V3.

Das ganze Quartier hört mit

Zwei Tage lang, von morgens 8 Uhr bis um 19 Uhr abends, wird gesendet, live oder als Aufzeichnung: Dies ist der Abschluss des Schulhausprojekts und für alle eine aufregende Sache. Im Stundentakt wechseln sich die sechs Primar- und fünf Kindergartenklassen im Programm ab. Für die Musikauswahl sind die Schülerinnen und Schüler verantwortlich. Das Quartier kann während dieser Zeit das Radioprogramm live mitverfolgen, auf einer UKW-Sendefrequenz, die eigens für das Projekt beim Bundesamt für Kommunikation BAKOM beantragt und reserviert worden ist.

Austausch mit Kindern aus Südosteuropa

Das Medium Radio, auch für Lehrerinnen und Lehrer zum Teil Neuland, ist ein fester Bestandteil des Schulhausprojekts V3. Was alles sonst noch dazu gehört, erläutert Heinz Wohnlich, Programmleiter bei der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und Mitinitiant des Projektes. «Der Ablauf ist immer ähnlich. Im Frühjahr startet die ganze Schule mit einem Kick-off-Tag, der einen Einstieg in die Thematik Verschiedenheit, Vielfalt und Verständnis bietet; die Kinder lernen sich kennen über den Klassenverband hinweg, es gibt Spiele und einen Postenlauf, und zum Schluss lassen die Kinder Ballons fliegen», erzählt Wohnlich. Die Lehrpersonen werden gleichzeitig in die Radioarbeit eingeführt und lernen das Kurshandbuch «Brücken bauen» kennen, das von der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi erarbeitet worden ist. Alle Schülerinnen und Schüler des Schulhauses setzen sich während eines halben Jahres immer wieder mit Themen

wie Interkulturalität und Vielfalt auseinander; einzelne Mittelstufen- (oder auch Sekundarklassen) nehmen an einem Lager im Kinderdorf Trogen teil und treffen dort gleichaltrige Kinder aus Südosteuropa zu einer Austauschwoche. Auch während dieser Woche spielt Radioarbeit eine wichtige Rolle, übernimmt quasi eine Multiplikatoren-Funktion.

Zusammen mit einer halben sechsten Klasse und Klassenlehrer Michael Müller sind die Fünftklässler von Petra Gantner im Sommer ins Austauschlager nach Trogen gereist und haben dort eine Woche mit Schülerinnen und Schülern aus der Ukraine verbracht. «Cool» sei es gewesen. «Wir haben Fussball und Volleyball gespielt, T-Shirts bedruckt und eine Disco gemacht», erzählen sie. «Mit den Kindern aus der Ukraine konnten wir nur Englisch sprechen, aber wir haben uns gut verstanden und viel über ihr Land gelernt», sagt ein anderes Kind. Ihre Erfahrungen im Lager haben die Kinder in die anderen Klassen getragen und ihren Mitschülern viel erzählt über die Ukraine, ein für die meisten unbekanntes Land.

Weiterbildungstage für das Schulteam

Für die Lehrpersonen werden im Rahmen des Schulprojektes Weiterbildungstage zur interkulturellen Pädagogik angeboten. Wie Heinz Wohnlich, Lehrer und Sozialtherapeut mit einem Master in interkultureller Kommunikation und Management, betont, sind diese Weiterbildungen immer auf die Bedürfnisse des jeweiligen Schulteam abgestimmt. «Während das Projekt

läuft, sind wir immer wieder an der Schule; wir arbeiten eng mit den Lehrpersonen zusammen und können so auch Prozesse der Veränderung anstossen und begleiten.» Im Schulhaus Tössfeld entstand aus diesem Prozess heraus das Leitbild der Schule, dessen Erarbeitung ohnehin auf der Pendenzenliste stand.

«Das Projekt ist kein fixfertiges Produkt, das den Schulen übergestülpt werden soll», meint Wohnlich. «V3 Verschiedenheit – Vielfalt – Verständnis» ist in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt, insbesondere mit dem QUIMS-Verantwortlichen Markus Truniger, aufgegleist worden. An der Bildungsmesse Worlddidac in Basel und an der Zürcher Kantonalen Mittelschulkonferenz (ZKM) wurde das Schulhausprojekt vorgestellt; Petra Gantner, Lehrerin im Schulhaus Tössfeld, begeistert vom Projekt, brachte den Vorschlag ins Kollegium und fand rundum Zustimmung. Schulleiterin Irene Speranda erklärt: «In unserer Jahresplanung konnten wir sowohl die drei Weiterbildungstage als auch das Austauschlager für eineinhalb Klassen gut integrieren. Für das Lager in Trogen stellt die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi die Infrastruktur bereit; mit Kosten von 159 Franken pro Kind erschien uns das als sehr günstiges Angebot. Die gesamten Bildungskosten werden von der Stiftung Mercator Schweiz übernommen. Insgesamt hat unsere Schule in sehr vielem profitiert; V3 fördert das Verständnis für Verschiedenheit nachhaltig; in diesem Sinne ist das Projekt auch eine Form von Coaching für das ganze Team.» ○

«V3 Verschiedenheit – Vielfalt – Verständnis»

V3 steht für Verschiedenheit, Vielfalt und Verständnis. Im Rahmen ihrer Bildungsprogramme bietet die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, zusammen mit der Bildungsdirektion und der Mercator Stiftung Schweiz, das Schulhausprojekt V3 für Primarschulen in Kanton Zürich an. Das Schulhausprojekt integriert mehrere Elemente dieser Bildungsprojekte: Gleichberechtigung und Gleichbehandlung, Antirassismus, Kinderrechte und Menschenrechte. Die Ausgestaltung des Projekts wird mit den Schulen zusammen entwickelt. In den nächsten vier Jahren wird das Projekt an verschiedenen Schulen im Kanton Zürich durchgeführt: als Nächstes an einer kleinen Tagesschule für Oberstufenschüler.

➤ Mehr Infos für interessierte Schulen:

www.pestalozzi.ch, www.schulprojekte.org, www.powerup.ch

«Musikunterricht ist eine Erfolgsgeschichte» Der Kanton Zürich will die Musikbildung stärken. Momentan ist das Konzept für ein neues Musikschulgesetz in der Vernehmlassung. Hochschulamtchef Sebastian Brändli erklärt, worum es geht.

Interview: Yvonne Leibundgut Foto: Reto Schlatter

Der Regierungsrat will ein Musikschulgesetz schaffen. Das Konzept dazu ist zurzeit in der Vernehmlassung. Weshalb braucht der Kanton Zürich ein solches Gesetz?

Sebastian Brändli: Grundsätzlich ist das Konzept Ausdruck davon, dass die Regierung des Kantons Zürich die Musikbildung der Kinder und Jugendlichen als wichtig erachtet. Die Musikschule ist eine Erfolgsgeschichte, immer mehr Kinder im Kanton Zürich lernen ein Instrument. Im Schuljahr 2009/2010 umfasste der Verband Züricher Musikschulen 45 Musikschulen mit 62 000 Musikschülerinnen und Musikschülern. Es ist den Musikschulen in den letzten Jahren auch vermehrt gelungen, Kinder aus bildungsfernen Familien einzubinden. Damit die Musik auch in Zukunft weiter gestärkt werden kann und die Qualität gesichert ist, soll es im Kanton Zürich ein Rahmengesetz geben. Heute stützt sich die Jugendmusikschule nur auf einen einzigen Paragraphen, der Rest steht in einer Verordnung.

Was würde sich mit dem neuen Gesetz ändern?

Heute sind die Angebote in den Gemeinden sehr unterschiedlich. Mit einem Gesetz möchte der Kanton einen gewissen Rahmen abstecken und gewisse Standards definieren. Zudem sollen die Position der Konservatorien, die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und die Qualifikation der Lehrkräfte geregelt werden.

Ich möchte den letzten Punkt, die Ausbildung der Lehrkräfte, aufnehmen. Was würde sich diesbezüglich ändern?

Mit dem Gesetz soll lediglich die Grundlage geschaffen werden, damit

man Regelungen für die Ausbildung der Lehrkräfte einführen kann. Die Anstellung selber soll aber bei den Jugendmusikschulen verbleiben. Sie werden definieren, welche Anforderungen sie an die Lehrkräfte stellen. Selbstverständlich setzt sich der Kanton für eine gute Ausbildung der Lehrkräfte ein. Wir bilden an der Hochschule der Künste selber Musiklehrerinnen und Musiklehrer aus.

Wie soll die Position der Konservatorien geregelt werden?

Die Konservatorien in Zürich und Winterthur sind die ältesten Musikschulen in der Schweiz. Sie wurden 1875 gegründet, mit dem Ziel, eine hochstehende Musikausbildung zu bie-

Gang gekommen: die Stadt hat den Antrag gestellt, das Konservatorium in die Jugendmusikschule zu integrieren.

Wie sieht die Situation in Winterthur aus?

In Winterthur ist man noch nicht soweit.

Was würde sich mit dem neuen Gesetz für die Jugendmusikschulen verändern?

Für die grossen Jugendmusikschulen im Kanton würde sich nicht viel ändern. Diese haben bereits heute eine professionelle Führung und Personalplanung. Der Handlungsbedarf bei den kleineren Jugendmusikschulen ist hingegen unterschiedlich. Um Minimalstandards einzuhalten, müssten klei-

«Ziel sollte es sein, in allen Regionen dank guter Vernetzung ein breites Angebot anbieten zu können.»

ten. Lange Zeit wurden die Berufsmusiker an den Konservatorien ausgebildet. Diese Ausbildung wird heute von der Hochschule der Künste übernommen. Die Konservatorien sind jetzt selbstständige Stiftungen, die zwar vom Kanton unterstützt werden, finanziell aber trotzdem schlecht dastehen. Ziel soll es sein, dass die Konservatorien wie andere Musikschulen funktionieren und auch von den Gemeinden gestützt werden. In der Stadt Zürich ist dieser Prozess ja bereits in

nere Schulen vermehrt zusammenarbeiten, so wie das die Jugendmusikschulen im Zürcher Oberland zum Beispiel machen. Ziel soll es sein, in allen Regionen dank guter Vernetzung ein breites Angebot anbieten zu können.

Wird dank des neuen Gesetzes Klara Meier in ihrer kleinen Landgemeinde auch Harfe lernen können?

Harfe kann Klara wahrscheinlich auch in Zukunft nicht in jedem Dorf lernen und sie müsste zum Unterricht vielleicht in eine andere Gemeinde fahren.



Engagiert sich für die Musikbildung: Sebastian Brändli leitete die Arbeitsgruppe, die das Konzept zum Musikschulgesetz entworfen hat.

Aber Trompete könnte sie vielleicht künftig in ihrem Dorf lernen, was sie heute vielleicht nicht kann. Die Vorstellung wäre, dass die Gemeinden so zusammenarbeiten, dass für die Kinder und Jugendlichen ein möglichst grosses Angebot besteht. Ziel ist nicht, dass in jedem Dorf eine Harfenlehrerin unterrichtet. Dazu kommt: Wie in fast keinem anderen Gebiet basiert das Erlernen eines Instrumentes auf einem Vertrauensverhältnis, die Beziehung zwischen Musiklehrer und Lernenden ist absolut entscheidend für das musikalische Lernen. Deshalb braucht es für die Lernenden auch eine Auswahl an Fachlehrerinnen und Fachlehrern, was ebenfalls die Zusammenarbeit der Gemeinden voraussetzt. **Nun werden einige einwenden, dass die Jugendmusikschulen schon heute in vielen Bereich zusammenarbeiten.** Diese Zusammenarbeit findet bereits heute statt. Der Verband treibt diesen Prozess seit Jahren voran. Nur gibt es keinen einheitlichen Rahmen, der für alle verbindlich ist. Durch das neue Musikschulgesetz sollen diese Bestrebungen vereinfacht werden.

Auf nationaler Ebene wird in den Räten zurzeit die Initiative «Jugend und Musik» diskutiert, die eine bessere Verankerung des Musikunterrichts in den Schulen verlangt. War dieses Volksbegehren Anstoss für das kantonale Musikschulgesetz?

Für uns sind diese beiden Geschäfte nicht miteinander verknüpft. Aber man kann auch klar sagen, dass wir mit unserer kantonalen Regelung das erfüllen wollen, was die nationale Initiative verlangt.

Sie haben gesagt, dass die Musikbildung gestärkt werden soll. Heisst das nun auch, dass die Musik in der Schule, im Regelunterricht einen höheren Stellenwert bekommt?

Der Schulbetrieb ist von diesem Gesetz nicht betroffen. Die schulische Musik ist im Lehrplan geregelt. Die Verzahnung von Musikschule und Schule soll aber natürlich trotzdem geschehen. Wir schreiben das zwar nicht in unserem Konzept vor, aber selbstverständlich ist das unser Ziel. Diese Zusammenarbeit findet ja auch heute bereits statt: So stellen die Schulen ihre Räume für den Musikunterricht zur Ver-

fügung. Das ist eine sehr wichtige Unterstützung, die die öffentliche Hand bereits heute leistet.

Heute zahlen Eltern für den Musikunterricht ihrer Kinder je nach Gemeinde zwischen vierhundert und achthundert Franken. Würde das mit dem neuen Musikschulgesetz dann anders?

Bei der Frage der Finanzierung ist der Vorschlag, der heute in der Vernehmlassung ist, offen. Klar ist, dass auch künftig der Kanton, die Gemeinden und die Eltern an die Musikausbildung der Kinder zahlen. Klar ist ebenso, dass sich der finanzielle Beitrag des Kantons nicht verkleinern soll. Alles andere muss verhandelbar sein. Aber selbstverständlich wäre es erstrebenswert, dass die Elternbeiträge nicht so unterschiedlich hoch bleiben und Eltern nicht in einer Gemeinde vierhundert Franken für den Musikunterricht zahlen müssen und in der anderen Gemeinde siebenhundert Franken. ○

➤ Bis Mitte April läuft die Vernehmlassung für das Konzept zum Musikschulgesetz. Weitere Infos unter www.rrb.zh.ch

«Ds Totemügerli» und lebende Insekten Blickfelder 2011 ist auch ein Festival der Rekorde und Kuriositäten.

Text: André Grieder Illustrationen: zvg

Hereingelesen ins Blickfelder-Kabinett! Das Festival der Künste für ein junges Publikum bietet vom 14. bis 27. März in den Räumen und auf den Bühnen von zwölf Zürcher Kulturinstitutionen Film, Kunst, Literatur, Musik, Tanz und Theater verschiedenster Formen an. Im Programm verstecken sich einige skurrile Fakten, beeindruckende Bestmarken und überraschende Zahlen. Hier sind sie:

Aktivposten

Nie waren Kinder und Jugendliche während Blickfelder aktiver als 2011. Über 1500 Schülerinnen und Schüler sind in 12 partizipative Projekte eingebunden. Zudem stehen in 3 Stücken professioneller Theaterhäuser Minderjährige auf der Bühne: «Mondays» der belgischen Theatercompany JAN bestreiten 8 Darstellerinnen zwischen 12 und 17 Jahren. In «Kind», ebenfalls aus Belgien, treten 7 Kinder zwischen 8 und 13 Jahren auf. Das Ensemble von «Scham» des Jungen Theaters Basel bilden 6 Jugendliche.



Zahlenspiele

Blickfelder 2011 hat 13 Aufführungsorte, 3 Inszenierungen für Kinder ab 2 Jahren und 1 Stück zu bieten, in das gleich 3 Theatergruppen eingebunden sind: «Changing Winds» mit Dalang und Sgaramusch aus der Schweiz sowie Kopergietyery aus Gent.



Hitparade

Die Relevanz eines Künstlers spiegelt sich nicht nur darin, wie oft ihn das Zeitschriften-Feuilleton würdigt. Immer wichtiger wird, wie oft ihn Internet-Nutzer auf Youtube aufrufen. Der relevanteste Künstler von Blickfelder 2011 wäre demnach Franz Hohler. Das «Totemügerli»-Video des Autors skurriler Geschichten haben sich bis zum 24. Januar 204 651 Menschen angeschaut. Zweite auf dieser Relevanzliste ist die Geigerin Bettina Boller mit 76 659 Aufrufen des Videos «Bach Brandenburg Concerto». Laurin Buser kommt mit «Slammer Filet» immerhin auf 33 460 Hits. Hohler liest im Blickfelder-Programmpunkt «Es war einmal ein Igel» Nonsense-Verse und Geschichten. Boller spielt die 1. Geige in «Classic meets Appenzell». Buser ist der Stargast des Poetry-Finals, den die klassenbesten Slammer bestreiten.



Premieren

In «Spinnerling» von Het Lab aus Utrecht treten lebende Insekten auf. Das gabs in Blickfelder noch nie. Auch fleischfressende Pflanzen der Sorte «Venusfalle» spielen zum ersten Mal eine Rolle: Forscherinnen der Zürcher Hochschule der Künste schenken sie den Eltern, die in ihre Falle treten und auf Fragen antworten wie «Sollen schon Zweijährige ins Theater?» und «Wem nützen die Künste am meisten?». Als Premiere fährt 2011 ein im Blickfelder-Look verziertes Werbetram durch die Stadt Zürich. Nicht immer auf derselben Linie, aber während zweier Monate. Ein Novum bringt auch das Stück «Der Thaiboxer» mit sich: Die Bühne ist ein richtiger Boxingring. Und endlich wird das Festival sauber aufgeräumt: Ursus Wehrli versteigert am letzten Blickfeldertag die schrägen Vögel und wilden Blüten der Instal-

lation im Stall 6. Ein Grossereignis! Ursus Wehrli hat sein Buch «Kunst aufräumen» schon über eine halbe Million Mal verkauft. Es wurde auf Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch und Koreanisch übersetzt.



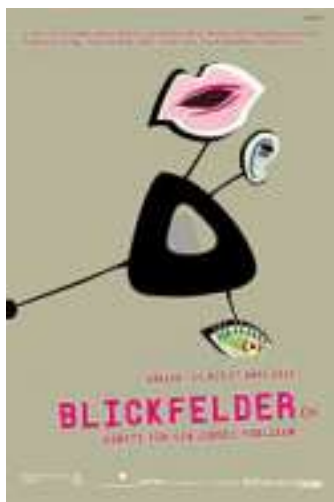
Klassenbeste

17 Klassen haben den Workshop «Kronleuchter – Juwelen des Lichts» gebucht. 13 Klassen haben sich unter Anleitung von Slammern an Poetry-Texten versucht. 10 Klassen haben in Schreibwerkstätten Porträts von schrägen Vögeln aus dem Bekanntenkreis getextet. Die besten Kronleuchter werden im Festivalzentrum zu sehen sein. Die klassenbesten Slammer werden den Poetry-Final bestreiten. Schauspieler werden die besten Porträts schräger Vögel szenisch umsetzen.



Preisträger

Besser als die Youtube-Hits definieren wohl Auszeichnungen den Wert eines Künstlers. Franz Hohler hat unter anderem den Deutschen Kleinkunstpreis und den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor gewonnen. Ursus Wehrli kann mit dem New York Comedy Award und ebenfalls mit dem Deutschen Kleinkunstpreis aufwarten. Laurin Buser wurde 2010 Deutschsprachiger Poetry Slam-Meister der Kategorie U20.



Prequel

Was Hollywood kann, kann auch Blickfelder! Mit «Blickfelder Ebertswil» existiert zum Original eine Vorproduktion. Primarschulklassen der kleinen Gemeinde Ebertswil bei Hausen am Albis liessen sich von Blickfelder-Veranstaltungstiteln inspirieren und haben mit Hilfe des Künstlers Hanswalter Graf und der Künstlerin Annatina Caprez die Veranstaltungen künstlerisch selbst interpretiert und in Kurzfilmen festgehalten. Beispiel: Linard Bardills «Nid so schnell, Wilhelm Tell» wird zu einer durchsichtigen Plastikkugel, in der ein Modell von Tell und Walterli steckt. Die Ebertswiler Kinder kicken sich die Tell-Kugel zu. Und zwar ziemlich schnell... Anfang März führten die Kinder ihr Minifestival den Ebertswilerinnen und Ebertswilern vor. Während des grossen Festivals in Zürich werden die köstlichen und originellen Kurzfilme im Stall 6 gezeigt. ○

➤ Noch mehr zu Blickfelder 2011 (14. bis 27. März) auf www.blickfelder.ch und www.schuleundkultur.zh.ch

«schule bewegt»

Einfache Ideen für mehr Bewegung in der Klasse

Im August 2010 hat «schule bewegt» das sechste Schuljahr in Angriff genommen. Seither haben sich bereits über 1800 Schulklassen bei «schule bewegt» angemeldet und insgesamt mehr als 6300 Bewegungsmodule bestellt. Täglich kommen neue dazu – vielleicht sind Sie mit Ihrer Schulklasse die Nächsten? Haben Sie sich auch schon gefragt, wie Sie mit möglichst wenig Aufwand mehr Bewegung in den Unterrichtsalltag bringen können? Bei «schule bewegt» finden Sie zahlreiche Ideen.

Das Programm «schule bewegt» des Bundesamts für Sport (BASPO) will Schulklassen aller Stufen in der Schweiz und Lichtenstein zu täglich mindestens 20 Minuten Bewegung animieren und stellt dafür einfach umsetzbare Bewegungsideen gratis zur Verfügung.

Interessierte Lehrpersonen melden ihre Schulklassen online für mindestens ein oder maximal vier Bewegungsmodule (ein Modul entspricht einem Quartal) an. Sechs ver-



Foto: zvg

schiedene Bewegungsmodule mit bis zu 40 Bewegungsideen sowie ein Zusatzmodul «Ernährung» stehen im Schuljahr 2010/11 zur Auswahl. Nach erfolgter Anmeldung erhalten die Klassen nebst dem Informationsmaterial die bestellten Bewegungsmodule und Praxismaterialien gratis per Post zugestellt. Als Abschluss von «schule bewegt» wird online ein kurzer Fragebogen ausgefüllt. «schule bewegt» ist eine unkomplizierte und effektive Möglichkeit, tägliche Bewegung in den Schulalltag zu integrieren. [red]

➤ www.schulebewegt.ch

Lehrpersonenkonferenz

Protokollhinweis: Präsidentenkonferenz vom 24. November

An der Präsidentenkonferenz vom 24. November 2010 standen als wichtige Traktanden die Vernehmlassungsantwort zum Übertritt Volksschule-Mittelschule, der Bericht zum Jahresgespräch zwischen LKV und VSA, die Neuwahlen der verschiedenen Kapitelpräsidenten und weitere Informationen zu schulpolitischen Belangen im Zentrum. Die Fragen zur Vernehmlassung warfen intensive und spannende Diskussionen auf, die endgültige und an diesem Tag verabschiedete Fassung kann auf der Homepage der LKV eingesehen werden. Das Gespräch des VS LKV mit dem VSA zeigte einmal mehr, dass das VSA und die Bildungsdirektion die Anliegen der Lehrpersonen sehr ernst nehmen. An verschiedenen Punkten aus dem Projekt Belastung/Entlastung wird bereits intensiv gearbeitet, Lösungen für den Lehrermangel werden gesucht. Die Neuwah-

len in den Kapiteln verliefen letztlich unumstritten, in jedem Kapitel konnte der Vorstand besetzt werden. Anliegen der Basis, die in den Kapiteln thematisiert werden, sollen in Zukunft vermehrt aufgenommen und im Kreis der Kapitelpräsidenten diskutiert werden. Der jetzige Bildungsrat Hans-Peter Amstutz informierte die Anwesenden über laufende Geschäfte aus dem Bildungsrat. Im März 2011, an der ordentlichen Präsidentenkonferenz, wählen die Kapitelpräsidentinnen und -präsidenten seine Nachfolge. Jürg Maag erklärte das Bewerbungsverfahren. Durch diese und alle weiteren Geschäfte wurde kompetent und effizient geführt und intensiv mitgedacht. [Anna Richle, Aktuarin LKV]

➤ Das vollständige Protokoll: www.lkvzh.ch

«Pausenernährung Plus!»

Die Gesundheitsdienste der Stadt Zürich setzen gesunde Ernährung in Verbindung mit Pädagogik und Schulorganisation. Dazu ist auch ein Film entstanden, der interessierten Schulen Einblick in die verschiedenen Pausenernährungsmodelle gibt.

Befragungen zeigen, dass 20 bis 25 Prozent der Kinder und Jugendlichen vor der Schule nicht frühstücken und auch keinen Znüni mitnehmen. Dabei unterstützt eine gesunde Ernährung nicht nur das körperliche Wohl von Schulkindern, sondern trägt auch zur Konzentrations- und Leistungsfähigkeit bei.

Die Schulgesundheitsdienste der Stadt Zürich haben in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich und interessierten Schulen das Projekt «Pausenernährung Plus!» entwickelt. Dabei entstanden je nach Bedürfnis und Voraussetzung der einzelnen Schulen drei verschiedene Modelle von Pausenernährung: das Modell Klassenznüni, das Modell Elternmitwirkung und das Modell Wahlfach. Das Spannende an diesen Modellen ist die Verknüpfung von gesunder Ernährung mit Pädagogik und Schulorganisation.



Foto: zvg

En Guete! Damit alle Schulkinder einen Znüni bekommen.

So wird in den Projektschulen Pausenernährung mit Rechnen, Mensch und Umwelt oder Berufsvorbereitung verknüpft. Eltern leben Elternmitwirkung und Integration an der Schule vor. Und nicht zuletzt entstand in den Projektschulen eine bewusste gesundheitsfördernde Schulkultur, die unter anderem zur Profilierung der Schulen beitrug.

Um das Projekt anderen Schulen zugänglich zu machen, wurde der Film «Pausenernährung Plus! Modelle für

einen gesunden Znüni an der Schule» erstellt. Darin schildern Lehrpersonen, Schulleitende, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler ihre Erfahrungen mit den verschiedenen Pausenernährungs-Modellen. [red]

➤ Der Film kann beim Verlag Pestalozzianum (www.phzh.ch/shop) bezogen werden. Informationen zum Projekt «Pausenernährung Plus!» finden sich unter www.stadt-zuerich.ch/schularzt

Lehrpersonenkonferenz

Protokollhinweis: Referentenkonferenz vom 27. Oktober

An der Referentenkonferenz vom 27. Oktober 2010 standen die Geschäfte der bevorstehenden Novemberkapitel im Zentrum. Jürg Maag bittet deshalb die Präsidentinnen und Präsidenten, durch gute Informationen diese Arbeit in den Kapiteln entsprechend zu würdigen. Neben Informationen zum aktuellen Stand der Neuorganisation der öffentlich-rechtlichen Lehrermitsprache wurden die Ergebnisse aus der Kommission Belastung/Entlastung präsentiert. Zudem erhielten die Präsidentinnen und Präsidenten wichtige Mitteilungen zu den Lehrmitteln Mathematik Sekundarstufe, Explorers und Envol 5 bis 9, die neue Austauschplattform lehrmittelclub.ch wurde vorgestellt. Das Referat «Entdeckungsreisen» informiert über den Verkehrsverbund, das Thema «Kind und Mobilität», Lehrmittel und Projekte (ZVV-Schulinfo). Ziel der ZVV-Schulinfo ist es, Kinder auf das selbstständige Reisen mit dem öffentlichen Verkehrsmittel vorzubereiten. [Anna Richle, Aktuarin LKV]

➤ Das vollständige Protokoll: www.lkvzh.ch

«Schulen lernen von Schulen»

Drei Schulen ausgezeichnet

Ausgangspunkt des Projekts «Schulen lernen von Schulen» bildet die Annahme, dass viele Schulen innovative Ideen entwickeln. Solche lokalen Lösungen sollen ausgezeichnet werden. Auch dieses Jahr erhielten drei verschiedene Schulen einen Preis. «Die Zeiten, als ein Lehrer oder eine Lehrerin vor 25 bis 30 Schülerinnen und Schülern stand und ihnen Wissen eintrichterte, sind bekanntlich vorbei, aber wie funktioniert erfolgreiche Wissensvermittlung heute?», fragte die Pädagogische Hochschule. Auf diese Frage hätten die Sekundarschule Petermoos in Buchs, die auf eigenverantwortliches Lernen setzt, und die Primarschule Hutten mit ihrem dialogischen Lernen gute Modelle entwickelt, heisst es weiter. Beide Schulen wurden für ihre Leistungen ausgezeichnet. Auch einen Preis erhielt die Primarschule Birmensdorf. Die Schule hat ihre Elternarbeit unter dem Motto «Multikulturella» ausgebaut und zahlreiche Workshops organisiert. «Aus dem Projekt lässt sich lernen, wie die soziale Heterogenität als Chance genutzt werden kann», heisst es in der Begründung der Jury. [red]

Viel mehr als Sprachaufenthalte

Seit Anfang Jahr nimmt die Schweiz gleichberechtigt an den europäischen Austausch- und Mobilitätsprogrammen «Comenius» und «Leonardo da Vinci» teil. Das eröffnet eine ganze Palette neuer Möglichkeiten.

Text: Andreas Minder Foto: Reto Schlatter

«Comenius», benannt nach dem tschechischen Reformpädagogen Johann Amos Comenius (1592–1670), ist das Programm für schulische Bildung und richtet sich an Bildungsinstitutionen vom Kindergarten bis zum Gymnasium. Es unterstützt die Mobilität von Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften und fördert die Zusammenarbeit zwischen schulischen Einrichtungen in Europa. «Leonardo da Vinci» tut dasselbe für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Die beiden Programme sind Teil des übergeordneten EU-Programms «Lebenslanges Lernen». Ganz unbekannt sind sie hierzulande nicht. Schon seit 1995 konnten Schweizer Akteure bei europäischen Jugend- und Bildungsprogrammen mitmachen, aber nur indirekt. Das heisst, sie konnten sich lediglich vordefinierten Projekten anschliessen. «Mit der Vollteilnahme seit dem 1. Januar 2011 ist mehr möglich», sagt Daniel Arber vom Schweizerischen Kompetenzzentrum für Austausch und Mobilität. Die Schweiz kann nun in Programmausschüssen und Projektgremien mitreden. Hiesige Schulen können selber Partnerschaften und Projekte lancieren und ihre Partner aus EU- oder EFTA/EWR-Ländern erhalten finanzielle Zuschüsse für ihre Besuche in der Schweiz. Im Hinblick auf diese neuen Möglichkeiten wurde das Schweizerische Kompetenzzentrum für Austausch und Mobilität geschaffen, das unter dem Kürzel «GO» auftritt (www.ch-go.ch). Als Nationale Agentur für die Umsetzung



Die Schülerinnen und Schüler sollen im Ausland neue Erfahrungen sammeln können.

der EU-Bildungs- und -Jugendprogramme berät und unterstützt es im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung interessierte Schweizer Schulen. Angesiedelt ist GO bei der Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit (www.stiftung.ch) in Solothurn, die im Jugendaustausch langjährige Erfahrung hat.

Zusammen Schule machen

«Comenius» will die Zusammenarbeit zwischen Schulen in ganz Europa fördern. Auf dieses Ziel wird mit verschiedenen Instrumenten hingearbeitet:

- *Bilaterale Schulpartnerschaften:*

Zwei Schulen aus zwei Ländern tauschen Klassen aus. Im Vordergrund steht das Sprachenlernen.

- *Multilaterale Schulpartnerschaften*: Schulen aus mindestens drei Ländern beschäftigen sich mit einem Thema. Ein Beispiel: Kleine, ländliche Schulen mit altersdurchmischten Klassen entwickeln Lehrmaterial für bindendifferenzierten Unterricht.

- *Regiopartnerschaften*: Schulbehörden, Schulen und weitere Institutionen (z. B. Jugend- oder Sportvereine) aus mehreren europäischen Regionen bearbeiten gemeinsam ein Projekt. Ein Beispiel: Die Analyse von segregativen und integrativen Formen der Begabtenförderung im Gymnasium. Abgeschlossen werden diese Projekte mit einer Veröffentlichung oder einer Veranstaltung.

- *Berufsbegleitende Weiterbildung*: Lehrerinnen und Lehrer nehmen an Konferenzen, Seminaren und Kursen teil, sie machen Hospitationen in Schulen in Europa, angehende Lehrpersonen sammeln in Assistenzstellen Erfahrung.

- *Studienbesuche*: Kleine Gruppen von Experten und Entscheidungsträgern informieren sich auf drei- bis fünftägigen Besuchen über innovative Ideen und Praktiken im Bildungswesen in einem anderen Land.

Die finanzielle Unterstützung erfolgt in der Regel in Form von Pauschalen und richtet sich nach Reise-, Aufenthalts- und Vorbereitungskosten. Um Zuschüsse zu erhalten muss ein Antrag gestellt werden.

Europa soll eine Lehre sein

«Leonardo da Vinci» ermöglicht Lernenden und Berufsschullehrerinnen und -lehrern, Erfahrungen in europäischen Unternehmen und Institutionen zu sammeln. Für Lehrkräfte sind Aufenthalte von 1 bis 6 Wochen vorgesehen, für Lernende von 2 bis 39 Wochen. Laut Daniel Arber hat es sich jedoch gezeigt, dass Lernende in der Regel eher kurze Aufenthalte – von ungefähr 4 Wochen – realisieren würden. Die finanzielle Unterstützung bemisst sich ebenfalls nach den Reise- und Aufenthaltskosten. Für vier Wochen in Frankreich könnte ein Lernender mit gut 800 Euro rechnen.

Glaubt Daniel Arber, dass Lehrbetriebe und Berufsschulen in der Schweiz überhaupt bereit sind, ihre Lernenden ziehen zu lassen? «Auf-

grund der Vielfältigkeit der Akteure und der Berufsbilder im Rahmen des dualen Systems stellen diese neuen Möglichkeiten eine echte Herausforderung für alle Beteiligten dar», meint der Leiter Dienste von GO.

«Leonardo» fördert auch Partnerschaften. Zum einen kleinere Kooperationsprojekte: Bildungsinstitutionen oder Unternehmen aus mindestens drei europäischen Ländern erarbeiten gemeinsam ein Angebot. Ein Thema könnte die Verbesserung des Übergangs von der Lehre zum Arbeitsmarkt sein oder die europaweite Anerkennung von Lehrabschlüssen. Die Kooperationen sollten zu einem konkreten Resultat führen: einem Bericht, einer Konferenz, einem Trainingskonzept, etc. Zum anderen werden Innovations-transferprojekte unterstützt. Sie passen Inhalte und Ergebnisse von bestehenden Projekten an ein neues Umfeld an. Auch hier sollten Partner aus mindestens drei europäischen Ländern beteiligt sein. Ausserdem fördert

«Leonardo» wie «Comenius» Studienbesuche.

Wer sich für ein Programm interessiert, findet auf der Website von GO Informationen. Unter anderem Portale und Listen, um Partner zu suchen und sich zu vernetzen. Die Formulare für die nötigen An- und Verträge können heruntergeladen werden. Es sind nicht wenige, aber von übermässigem Papierkrieg will man bei GO nicht sprechen. «Im Fall der Bildungs-, Berufsbildungs- und Jugendprogramme scheinen uns die Formalien notwendig, um sicherzustellen, dass alle Projektanträge gleich behandelt, Projekte mit guter Qualität gefördert und so die vorhandenen Mittel sorgfältig eingesetzt werden», sagt Daniel Arber. Und: «Wir unterstützen Projekt-interessierte jederzeit mit Information und Beratung.» ○

Weitere Austauschprogramme:

➤ www.ch-go.ch

Neues Sprachengesetz

Am 1. Januar 2010 trat das neue Bundesgesetz über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften (SpG) in Kraft. Darin ist unter anderem festgehalten, dass sich Bund und Kantone verpflichten, den Austausch von Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrkräften aller Schulstufen zu fördern. Zu diesem Zweck könne der Bund den Kantonen sowie Austauschorganisationen Finanzhilfen gewähren. In der zum Gesetz gehörenden Verordnung werden die Finanzhilfen an Austauschorganisationen folgenden Grunddienstleistungen zugeordnet: Beratung bei Austauschprojekten und deren Begleitung sowie Vermittlung von Austauschpartnerschaften. In den Erläuterungen wird konkretisiert: «Die Finanzhilfen des Bundes sind de facto auf die Unterstützung der ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit beschränkt (...). Es ist ihr gemeinsam mit dem BAK (Bundesamt für Kultur, Anmerkung der Redaktion) festgelegtes Ziel, innerhalb von fünf Jahren die Zahl der an Austauschprojekten beteiligten Personen zu verdoppeln.»

Wie Martina Wider, Leiterin der Fachstelle Fremdsprachen im Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), erklärt, bedingen die neuen Bestimmungen für Schulen, die von einer allfälligen Finanzhilfe profitieren wollen, zwingend einen Austausch mit einer anderen Schule, während von den Schulen bisher vor allem Fremdsprachenaufenthalte ohne Zusammenarbeit mit anderen Schulen angeboten würden. Der Austausch wiederum müsse nicht unbedingt an den Erwerb einer Sprache geknüpft sein, er könne auch einen kulturellen Austausch zum Ziel haben. Noch stehe allerdings nicht fest, wie weit der Kanton das neue Gesetz respektive die für den Austausch zur Verfügung stehenden Gelder des Bundes nutzen könne. Vorschläge für die Sekundarstufe II zu erarbeiten, ist nun Aufgabe der Fachstelle Fremdsprachen des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes. Ebenso soll in den nächsten Monaten das bestehende Informationsnetzwerk benützt werden, um den Schulen Informationen zukommen zu lassen, was die Organisationsabläufe von Austauschprogrammen angeht. [jo]

«Mithilfe des Fonds können finanzielle Hürden abgebaut werden» Seit Anfang Jahr hat der Kanton Zürich einen Berufsbildungsfonds – im Moment allerdings erst auf dem Papier. Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts, erklärt im Interview, wie die Verordnung umgesetzt und wie der Fonds funktionieren wird.

Interview: Jacqueline Olivier Foto: Johannes Heinzer



Marc Kummer: «Es sollen die einzahlen, die sich nicht an der Berufsbildung beteiligen.»

Am 1. Januar trat die Verordnung über den Berufsbildungsfonds in Kraft – was muss nun als Nächstes getan werden?

Marc Kummer: Jetzt geht es eigentlich richtig los. Als Nächstes muss sich die Berufsbildungskommission konstituieren und ihr Pflichtenheft erstellen. Auch müssen alle Partner darüber informiert werden, dass der Fonds jetzt anläuft. Ausserdem geht es darum, die notwendigen Schritte mit den Familienausgleichskassen, die mit dem Einzug der Gelder beauftragt sind, einzuleiten und die Geschäftsstelle aufzubauen. Kurz: Was in der Verordnung formuliert ist, muss jetzt umgesetzt werden.

Wie viel Zeit ist dafür vorgesehen?

Im Prinzip ist der Fonds seit dem 1. Januar in Kraft. Zuerst muss aber das Geld einbezahlt werden. Geplant ist, dass wir im Herbst betriebsbereit sind und danach die ersten Gelder eingezogen werden können, sodass im Jahr 2012 die ersten Auszahlungen erfolgen werden.

Wer muss denn in den Fonds einzahlen?

Der Kanton Zürich hat ein etwas komplexes System gewählt. In den anderen Kantonen, die einen solchen Fonds betreiben, zahlen alle Betriebe ein, und die ausbildenden Betriebe werden mit dem Geld aus dem Fonds unterstützt. Im Kanton Zürich werden diverse Betriebe von der Zahlungspflicht befreit: Die Betriebe mit einer Lohnsumme unter 250 000 Franken, Betriebe, die in einem Branchenfonds sind,

die Lehrbetriebe sowie Arbeitgeber, die Leute im eigenen Haushalt beschäftigen.

Wie viele bleiben denn da noch übrig?

Von 116 000 Betrieben im Kanton beschäftigen etwa 18 000 Arbeitgeber Leute im eigenen Haushalt, 56 000 Betriebe weisen eine Lohnsumme von weniger als 250 000 Franken aus, etwa 10 000 bis 15 000 sind in einem Branchenfonds und 11 000 sind Lehrbetriebe. Weil ein Betrieb zu mehr als einer der erwähnten Gruppen gehören kann, kennen wir die genaue Zahl jener, die in den Berufsbildungsfonds einzahlen werden, derzeit noch nicht.

Es dürften aber deutlich weniger als die Hälfte sein – ist das nicht viel Aufwand für wenig Ertrag?

Das hat der Zürcher Gesetzgeber – also der Kantonsrat und letztlich das Stimmvolk – so bestimmt. Dass vielleicht nur rund ein Viertel der Betriebe einzahlt, macht aber nichts. Es sollen ja die einzahlen, die sich nicht an der Berufsbildung beteiligen. Zusätzlich von der Zahlungspflicht befreit wurden lediglich die kleineren Betriebe, die aufgrund ihrer Strukturen oft gar nicht ausbilden können.

Und die, die nun einzahlen müssen, zahlen alle gleich viel?

Der Ansatz ist für alle der gleiche: ein Promille der AHV-pflichtigen Lohnsumme. Wenn wir davon ausgehen, dass diese Betriebe alle eine Lohnsumme von mindestens 250 000 Franken ausweisen, kommt der Fonds auf jährliche Einnahmen von mindestens rund 8 Millionen. Die meisten haben aber grössere Lohnsummen, sodass mit einer wesentlich höheren Summe zu rechnen ist. Um die genauen Einnahmen zu kennen, muss nun sicher mal ein erster Lauf durchgeführt werden. Je nachdem kann der Ansatz für die Beiträge danach justiert werden, wenn beispielsweise zu viel Geld in den Fonds gespült würde. Denn der Fonds ist auf einen Höchstbetrag von 20 Millionen Franken limitiert.

Das Inkasso wurde den Familienausgleichskassen übertragen, aus welcher Überlegung?

Die Familienausgleichskassen kennen die Lohnsummen der Betriebe, stehen mit allen Betrieben in Kontakt und verfügen bereits über den entsprechenden Apparat.

Die Administration wird auch kosten:

Wie viel Geld aus dem Fonds wird dafür verwendet werden?

Der Aufwand zum Installieren wird etwas höher sein, denn es müssen die IT-Programme aller Familienausgleichskassen – das sind über 60 – angepasst werden. Danach rechnen wir mit jährlichen Aufwendungen von circa 250 000 Franken. Das sind etwa 2,8 Prozent der Gelder. Wir wissen von den anderen Fonds, dass sie 1 bis 7,5 Prozent für die Administration brauchen. Wir bewegen uns also am unteren Rand, obwohl wir den kompliziertesten Fonds haben.

Wofür soll das Geld aus dem Fonds im Übrigen eingesetzt werden?

Dies wird durch das Gesetz und durch die Verordnung in groben Zügen vorgegeben. Unter anderem soll das Geld eingesetzt werden für die Aufwendungen, die die Betriebe im Zusammenhang mit den überbetrieblichen Kursen haben, für die den Betrieben überbundenen Kosten des Qualifikationsverfahren – also der Lehrabschlussprüfung – und für die Kosten für die Berufsbildnerkurse. Ich könnte mir vorstellen, dass die Berufsbildungskommission diese drei Massnahmen rasch umsetzt, da sie relativ einfach realisierbar sind.

Was bringen diese Massnahmen den Betrieben konkret?

Von den überbetrieblichen Kursen finanziert der Kanton bereits einen Teil, da könnte man aus dem Fonds einen weiteren Prozentsatz beisteuern. Die Kosten für das Qualifikationsverfahren, das wir durchführen, stellen wir den Betrieben zu einem gewissen Anteil in Rechnung – Raummiete und Material –, diesen Anteil könnte man stattdessen dem Fonds belasten. Und auch die Kosten für die Berufsbildnerkurse könnte der Fonds übernehmen. Diese drei Massnahmen bringen den Betrieben sicher eine Entlastung und sind auch unumstritten.

Gibt es weitere Massnahmen, die aus dem Fonds bezahlt werden können?

Die gibt es, aber die sind etwas komplexer in der Umsetzung. In der Verordnung genannt werden zum Beispiel Anschubfinanzierungen für neue Lehrbetriebsverbände. Vorgesehen sind ausserdem «Massnahmen zur Erhaltung

der Ausbildungsbereitschaft von Betrieben oder Branchen, sofern sich ergänzende finanzielle Mittel als unerlässlich erweisen». Diese Einschränkung scheint mir sinnvoll: In der Berufsbildung gibt es bereits zahlreiche kantonale und nationale Projekte sowie Projekte der Wirtschaft mit demselben Ziel. Wenn man jetzt anfängt, mit Geldern aus dem Fonds auch noch Projekte zu lancieren, besteht das Risiko eines Aktivismus. Darum finde ich es gut, wenn man sagt: Massnahmen zur Erhaltung der Ausbildungsbereitschaft ja, aber nur dort, wo es noch nötig ist.

Wer entscheidet schliesslich, wo und wie die Gelder definitiv eingesetzt werden?

Die Berufsbildungskommission, und zwar abschliessend. Das heisst, weder die Bildungsdirektion noch der Regierungsrat haben hier Entscheidungskompetenzen.

Wie setzt sich denn die Berufsbildungskommission zusammen?

Vorgesehen sind zwei Vertreter von Arbeitgeber- und zwei Vertreter von Arbeitnehmerorganisationen sowie drei Personen von Arbeitgeberorganisationen ohne Branchenfonds. Dazu je eine Person aus dem Bildungsrat und aus der Bildungsdirektion. Es ist also klar: Die Wirtschaft, die mit sieben Leuten vertreten ist, entscheidet.

Als die Idee des Berufsbildungsfonds lanciert wurde, ging es auch darum, neue Lehrstellen zu generieren. Glauben Sie, dass dies mit diesem Fonds erreicht werden kann, indem gewisse Betriebe mit dem Geld, das sie sonst einzahlen müssten, lieber Lehrstellen schaffen?

Über alle Betriebe gerechnet, rentiert Berufsbildung schon an und für sich. Ausserdem sind in den letzten 15 Jahren sehr viele Massnahmen zur Lehrstellenförderung und zum Erhalt der Ausbildungsbereitschaft ergriffen worden. Heute haben wir einen recht gesunden Lehrstellenmarkt. Insofern hat sich die Situation, seit die Idee zum Fonds lanciert wurde, geändert. Indem der Fonds die ausbildenden Betriebe finanziell entlastet, ist er im heutigen Umfeld sicher richtig ausgerichtet. Ob dies nun zu neuen Lehrstellen führt oder die Aufhebung von bestehenden Lehrstellen verhindert, lässt sich kaum feststellen. Berufsbildung ist ►

vielschichtiger. Dahinter stecken Ausbildungstradition, Freude, mit Jungen zu arbeiten, Interesse am Branchennachwuchs etc. Der Fonds kann Unterstützung bieten, aber ich gehe nicht davon aus, dass er den Lehrstellenmarkt völlig verändern wird.

Nun droht das Gleichgewicht aber mehr und mehr zu kippen, es zeichnet sich ein Nachwuchsmangel ab, in gewissen Branchen fehlt es schon heute an den geeigneten Lernenden. Könnte da der Fonds gezielt eingreifen und auch steuern?

Als der Fonds geschaffen wurde, hat man daran vermutlich nicht gedacht. Ausserdem ist dies eine Aufgabe, die von der jeweiligen Organisation der

Arbeitswelt – in der Berufs- und Branchenverbände sowie die verschiedenen Sozialpartner zusammenarbeiten – wahrgenommen werden muss. Staatliche Lenkung oder Beeinflussung von dem, was sonst dem Markt übertragen ist, ist heikel. Es gibt ja Gründe, wenn Angebot und Nachfrage nicht zusammenpassen. Vielleicht sehen die Jugendlichen in diesen Berufsfeldern keine Perspektiven. Oder vielleicht ist der Beruf über die Berufsbildung für diese Branchen langfristig nicht mehr der – einzig – richtige. Es sind heute ja vor allem die Branchen, welche die stärksten Jugendlichen brauchen, die Nachwuchsprobleme bekunden: IT, Gesundheitswesen und in letzter Zeit

vermehrt auch die Industrie, etwa im Bereich der Polymechaniker oder der Automatiker. Hier steht die Berufsbildung in Konkurrenz mit der gymnasialen Ausbildung. Aber von staatlicher Seite tut man sicher gut daran, so wenig wie möglich einzugreifen.

Was heisst, so wenig wie möglich – also doch ein bisschen?

Wir können dafür sorgen, dass der Berufsbildung keine zu hohen Hürden gesetzt werden. Mithilfe des Fonds können finanzielle Hürden abgebaut werden. Ausserdem können wir gemeinsam mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie die Basis-kommunikation pflegen. Alles andere muss die Wirtschaft regeln. ○

Eine Ausstellung gegen das Vergessen

Im Rahmen der Ausstellung «Der Gelbe Stern» trafen im vergangenen November die Lernenden der Berufsmaturitätsschule Zürich (BMZ) mit Zeitzeugen des Holocausts zusammen. Die Ausstellung fand über die Schule hinaus grosse Beachtung.

Text: **Martin Brogle,**
Berufsmaturitätsschule Zürich

Die Wanderausstellung «Der Gelbe Stern» der Berliner Friedensbibliothek war während dreier Wochen zu Gast an der Berufsmaturitätsschule Zürich. Mit Bildern und Texten zeigte sie die Geschichte der deutschen Jüdinnen und Juden von 1900 bis 1945. Die Lernenden der BMZ, zahlreiche Klassen weiterer Berufsfach- und Mittelschulen aus dem Kanton Zürich und viele Interessierte nutzten die Gelegenheit zu einem Ausstellungsbesuch. Über 900 Lernende nahmen an den verschiedenen Veranstaltungen des Rahmenprogramms teil.

Besonders beeindruckend gestalteten sich die Begegnungen mit Helge Loewenberg Domp und Klaus Appel, beide haben den Holocaust überlebt. Die 95-jährige Helge Loewenberg Domp flüchtete 1933 von Deutschland

nach Holland und rettete sich mit ihrer Familie als «Onderduiker» (Untergetauchte). Klaus Appel konnte 1939 als 14-Jähriger mit dem letzten Kindertransport aus Berlin flüchten und fand in England Asyl. Gebannt folgten über 200 Lernende der BMZ seinen Ausführungen. Stellvertretend schildert Michèle Stuck, angehende Hotelfachfrau und Absolventin der Gewerblichen Berufsmaturität aus der Klasse BGE 08 5d, ihre Eindrücke: «Es ging mir nahe, solch einen Lebensbericht von einem Menschen zu hören, der den Holocaust miterlebt hat. Dadurch konnte man wirklich beinahe nachfühlen, wie es zu dieser Zeit gewesen ist, als Jude in Deutschland zu leben. Es war traurig zu sehen, wie ihn das bis heute noch sehr mitnimmt und welche ein Trauma er davongetragen hat. Ich fand es gut, dass wir die Gelegenheit hatten, dies zu erleben, sind wir doch eigentlich die letzte Generation, die Zeitzeugen noch erleben kann.» Klaus Appel seinerseits notierte in der Rückmeldung: «Beim Verlassen der Turnhalle wurde ich von einigen Studenten angesprochen, um ihren Dank zu bekunden, aus meinem Leben erzählt zu haben. Welche Gedanken ihre Köpfe durchzogen haben,

werde ich nie erfahren. Wenn es gelungen ist, durch diese Ausstellung und das unterstützende Programm eine solche Reaktion zu erzeugen, dann sollen Sie sich glücklich schätzen.»

➤ Rückschau und Bilder unter www.bms-zuerich.ch/news/stern/stern.htm

Ausstellung

Ausgewählte Abschlussarbeiten von Lernenden

Die Ausstellung von ausgewählten Vertiefungs- und Berufsmaturitätsarbeiten findet dieses Jahr wieder im Stadthaus Zürich statt. Welche Arbeiten gezeigt werden sollen, bestimmt jede Schule selbst aufgrund ihrer eigenen Kriterien und der ihr zustehenden Anzahl. So wird die Ausstellung auch dieses Jahr wieder eine grosse Vielfalt von behandelten Themen präsentieren. «Schweizer Jugend forscht» wird wiederum einige der Arbeiten für die nationale Ausscheidung vorschlagen. [red]

➤ Vernissage: Mittwoch, 20. April, 19 Uhr. Die Ausstellung dauert bis 20. Mai und ist von Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr, am Samstag von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Online ins Offside? Das Berufsbildungszentrum Zürichsee hat sich der Gefahren des Internets einmal anders angenommen.

Text: Silvia Voigt, Berufsbildungszentrum Zürichsee Foto: zvg



Bei den Lernenden ist das Programm positiv angekommen.

Handy und Internet sind aus dem Leben eines Jugendlichen nicht mehr wegzudenken, sie dienen als Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungsmedium. Ohne den Nutzen und die Vorteile der modernen Medien infrage stellen zu wollen, führte das Bildungszentrum Zürichsee (BZZ) als Pilotprojekt im Oktober 2010 für sämtliche Lernenden der Abteilung Wirtschaft im 1. Lehrjahr eine Veranstaltungsreihe zu den Gefahren der Internetnutzung durch. Es arbeitete dazu eng mit dem Jugendschutzbeauftragten der Kantonspolizei Zürich, Thomas Basler, und mit dem Forumtheater actback unter der Leitung von Franz Dängeli zusammen. In einer intensiven Vorbereitungsphase entstand eine für die Schule neuartige Veranstaltungsform, deren Umsetzung mit Spannung, aber auch mit einer gewissen Nervosität entgegengesehen wurde.

Streit am Familientisch

Der Vormittag selbst wurde dann nicht nur für die Lernenden, sondern mit den Lernenden gestaltet, indem Spieler Franz Dängeli als Moderator konkrete Vorschläge aus dem Plenum

aufnahm und sie mit seiner Schauspielgruppe in Spielszenen umsetzte. Hierbei ging es um Fragen wie «Woran erkennt man, dass jemand internet-süchtig ist?», «Welche Auswirkungen hat ein intensiver Internetgebrauch auf die Familie oder den Freundeskreis?», «Was verpasst man, wenn man immer nur im Internet hängt?». Die Schauspieler stellten verpasste Hochzeitstermine, Streitgespräche am Familientisch, missglückte Geburtstagspartys, Konflikte auf der Ferienreise und andere vorgeschlagene Szenen sehr authentisch dar. Damit standen im ersten Teil der Veranstaltung die sozialen Aspekte der Internetnutzung im Vordergrund.

In seinem rund einstündigen Referat ging Thomas Basler von der Kantonspolizei auf die Missbrauchsgefahr und die Straffälligkeit des Internetgebrauchs ein, was er anhand eindrucksvoller Erlebnisse veranschaulichen konnte. Das Einstellen und das Kopieren von Fotos im Netz waren ebenso ein Thema wie die Erstellung eines beliebigen Profils im Facebook, die sexuelle Belästigung oder die Weitergabe von gewaltverherrlichenden Filmen.

Im Anschluss wurden einige dieser Themen – wiederum auf Vorschlag der Lernenden – von den Schauspielern aufgegriffen und auf der Bühne dargestellt. Szenen, die auch bei einem nicht direkt betroffenen Zuschauer bleibende Eindrücke hinterlassen: wenn beispielsweise die junge Frau den Ex-Freund unter Tränen anfleht, das Foto von ihr – entstanden in Zeiten grosser Verliebtheit – auf dem Handy zu löschen, und er ihr mit süffisanten Lächeln verkündet, dass es irgendwo im weltweiten Netz herumschwirrt.

Nicht mit erhobenem Zeigefinger

Es war also nicht der so oft mit Schule assoziierte erhobene Zeigefinger, mit dem das BZZ an dieses Thema herangegangen ist, sondern es war das Erfahren, das Erleben, das Spiegeln, das so unter die Haut gegangen ist. Entsprechend positiv fielen auch die Rückmeldungen der Teilnehmer aus. «Eine tolle Idee. Es hat mir die Augen geöffnet und ich werde das alles genauestens überdenken», hiess es beispielsweise in einer der zahlreichen positiven Rückmeldungen der Lernenden. Oder: «So bleiben einem Sachen besser, als wenn man nur zuhören muss.»

Auch Schulleitung und Projektverantwortliche ziehen eine positive Bilanz. Die Veranstaltungsreihe, die von der Fachstelle Prävention des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes unterstützt wird, soll nun auch auf die Abteilung Informatik/Technik ausgeweitet werden und im Herbst 2011 in der Abteilung Wirtschaft ihre Wiederholung finden. ○

➤ Federführend bei dem Projekt «Online ins Offside» sind die Kontaktpersonen Suchtprävention am BZZ. Die vollständige Projektdokumentation kann bei silvia.voigt@bzzs.ch bezogen werden.

«In der Bank haben sie den Kopf geschüttelt» Andreas Terinieri, Kindergärtner

Text: Jacqueline Olivier Foto: Johannes Heinzer

Als Andreas Terinieri seine Ausbildung zum Kindergärtner begann, gab es für die männlichen Studenten keine eigene Umkleidekabine für den Turnunterricht. Kunststück: Das war vor 28 Jahren, die Schule war lange als Frauenschule Aargau bekannt gewesen und es waren nur gerade zwei Männer, die damals den Lehrgang antraten. Zwar war die Schule wenige Jahre zuvor in Kantonales Seminar Brugg umbenannt worden, doch die Zahl der Männer, die sich für diesen Beruf interessierten, nahm deswegen nicht zu. Im Kanton Aargau genauso wenig wie im Kanton Zürich – hier ist der 50-Jährige aktuell einer von 14 Klassenlehrern auf Kindergartenstufe. Er könne sich gut an seinen ersten Arbeitstag in der Schule erinnern, erzählt er: «Damals fühlte ich mich sehr allein.»

Das hat sich längst ergeben, heute ist Andreas Terinieri Kindergärtner mit Leib und Seele, nachdem er rasch gemerkt hatte: Nicht so sehr, dass er als Mann die Kleinsten unterrichtete, unterschied ihn von seinen Kolleginnen als vielmehr die Tatsache, dass er bereits Berufserfahrung mitbrachte. Denn zuvor hatte er eine kaufmännische Lehre in einer Bank absolviert und danach mehrere Jahre in diesem Bereich gearbeitet. Mit 22 Jahren habe er sich dort allmählich mit seiner Karriereplanung auseinandersetzen müssen, fährt er fort, dabei sei ihm klar geworden, dass er sich ein Leben bis 65 bei der Bank nicht vorstellen konnte. Und weil er zwei Jahre zuvor bei einem Sprachaufenthalt in England dank des Nachwuchses der Gastfamilie seine Freude am Umgang mit Kindern entdeckt habe, sei in ihm der Entschluss zu einer Zweitausbildung gereift. Der Lehrberuf kam für ihn aufgrund der fehlenden Matura aber nicht infrage, ausserdem merkte er während eines Praktikums, dass ihm genau das Quirliche der Vier- bis Sechsjährigen

Spass machte, und so meldete er sich an besagter Schule an.

Vor allem Buben suchen den Kontakt

Viele in seinem persönlichen Umfeld hätten damals seinen Entscheid nicht verstanden, sagt Andreas Terinieri. «In der Bank haben sie den Kopf geschüttelt, und mein Vater hatte grosse Mühe, diesen Schritt zu akzeptieren.» Auch die Eltern seiner Kindergärtler seien ihm zunächst mehrheitlich zurückhaltend begegnet. «Die wollten erst mal abwarten, wie dieser Mann das macht.» Offenbar machte er seine Sache gut, denn bald schon gingen bei der Schulgemeinde Anmeldungen von Eltern ein, die ihr Kind unbedingt zu ihm schicken wollten. Und die Kinder seien ihm schon immer neugierig begegnet, bereits im Praktikumskindergarten habe er gemerkt, dass vor allem die Buben den Kontakt mit ihm gesucht hätten. Dies sei heute nicht viel anders, insbesondere wenn die Buben aus einer Teilfamilie kämen. «Ohnehin sind die Väter in den meisten Familien nach wie vor oft abwesend. Und doch beteiligen sich Väter heute mehr als in den Anfangsjahren.»

Diese verbrachte Andreas Terinieri in Dietikon, bevor er 1990 an die Schule Untermoos nach Zürich Albrieden kam, der er bis heute treu geblieben ist. Seinen Unterricht gestaltet er sicher etwas anders als seine Kolleginnen, fährt er fort. So stehe in seinem Kindergarten immer eine Werkbank, an der er mit den Kleinen säge und nagle. «Das ängstigt die Eltern am Anfang manchmal etwas, aber die Kinder machen das gern und gut.» Auch wenn er mit seiner Klasse in den Wald gehe, lasse er die Kinder eher mal auf hohe Bäume klettern, als eine Kindergärtnerin dies zulassen würde. «Ich habe wohl einfach weniger Angst um die Kinder als eine Frau – ich bin überzeugt, dass ein Kind, das auf einen

Baum klettern kann, auch wieder heruntersteigen kann.» Und was ihm öfter auffalle: «Kinder hören mir eher zu als den Frauen. Ob das an der Stimme liegt oder an der Haltung, kann ich aber nicht sagen.» Immer wieder erlebe er zudem, dass die Buben und Mädchen stolz darauf seien, einen Mann als Lehrer zu haben. Er selber hingegen finde es spannend, mit Frauen zusammenzuarbeiten, etwa mit der Heilpädagogin und der ISF-Lehrerin, die ihn teilzeitlich unterstützen. Idealerweise, so sein Fazit, müssten in einem Kindergarten immer eine Frau und ein Mann zusammenarbeiten, was natürlich schon an der enormen Ungleichverteilung der Geschlechter in diesem Beruf scheitere. Woran das liegt? «Mit so Kleinen braucht es sehr viel Emotionalität, um die Lebhaftigkeit der Kinder auffangen zu können. Dazu muss man sich selber emotional öffnen können, das ist für viele Männer schwierig.» Kommt hinzu: «Als Kindergärtner ist man nicht gerade der Held der Gesellschaft.» Und schliesslich der finanzielle Aspekt: «Diesbezüglich hat der Berufswechsel damals für mich einen beträchtlichen Abstieg bedeutet, obwohl die Banken noch nicht die exorbitanten Löhne von heute bezahlten. Aber die Löhne für Kindergartenlehrpersonen waren teilweise noch sehr schlecht, was für mich ein Ansporn war, mich von Anfang an für die Interessen des Berufsstandes einzusetzen.»

Ausgeprägter Gerechtigkeitssinn

Dies tat und tut er als aktives Mitglied des VPOD, mit mässigen Erfolgserlebnissen. Denn nach wie vor, sagt Andreas Terinieri, verdienen Kindergärtnerinnen und Kindergärtner weniger als Primarschullehrpersonen beziehungsweise noch nicht einmal 100 Prozent in ihrer eigenen Lohnklasse. Dies findet er ungerecht. So sehr, dass er sich auch schon überlegt, ob er sich vom

Kindergarten verabschieden soll. Aber wohin? In die Bank zurückzukehren kommt für ihn nicht infrage, da habe sich in den letzten 25 Jahren so manches verändert, nicht nur in Bezug auf die abhandengekommene Ethik. Zu einem Stufenwechsel fehlt ihm ebenfalls die Lust, denn die Ausbildung ist ihm in letzter Zeit zu theorielastig geworden. Auch widerstrebt es ihm, die Kinder immer früher in ein Korsett zu zwingen. Sich diesem Trend zu entziehen, habe er im Kindergarten doch mehr Möglichkeiten. «Hier sollen die Kinder Raum haben, sich und ihre Ideen einzubringen.» Eigenaktivität laute ein Schlüsselwort – und von seiner Seite Flexibilität, denn sich auf die Themen der Kinder einzulassen, erachte er als wichtig. Andreas Terinieri seufzt. «Nein, am Beruf des Kindergärtners zweifle ich nicht, ich finde ihn nach wie vor wunderbar.» Wäre da nur nicht sein Gerechtigkeitsinn, der ihn schon als Bub dazu angetrieben habe, sich die Nein-Plakette zur Schwarzenbach-Initiative anzuheften, 1968 für die Aufständischen des Prager Frühlings auf die Strasse zu gehen und als Erwachsener für bessere Löhne der Kindergartenlehrpersonen bis vor Bundesgericht zu ziehen.

Kritische Fragen vom 15-jährigen Sohn

Übrigens: Sein Vater kommt ihn inzwischen regelmässig im Kindergarten besuchen. Er habe irgendwann verstanden, was für einen verantwortungsvollen Beruf der Sohn ausübe und dass er hier vieles managen müsse. Nun sei es sein eigener 15-jähriger Sohn, der kritische Fragen stelle, da er sich derzeit mit der Berufswahl auseinandersetze. «Dabei geht es natürlich um Themen wie «möglichst viel Geld verdienen», «Karriere machen» oder «warum bist du nicht bei der Bank geblieben?»», erzählt Andreas Terinieri schmunzelnd. Seine 10- und 13-jährigen Töchter hingegen sähen (noch) nichts Aussergewöhnliches darin, dass ihr Vater als Kindergärtner arbeite. Und wie man sich als Mann in einem klassischen Frauenberuf fühle, habe viel mit der eigenen Einstellung zu tun. «Wenn man seine Arbeit richtig einschätzt und weiss, wie wichtig sie ist, hat man es nicht nötig, Anerkennung von aussen zu suchen.» ○



«Als Kindergärtner ist man nicht gerade der Held der Gesellschaft.»



Theater von Anfang an Theater für Zweijährige? Warum nicht.

Mozart schon im Mutterleib, Englisch, Tanzen, Schach kurz danach. Müssen wir die Aller kleinsten auch noch ins Theater bringen? Das fragen sich Schauspieler, Regisseure, Eltern, Lehrpersonen. Sollen doch Kinder erst einmal Kinder sein. Im europäischen Ausland (Italien, Frankreich, Norwegen, Dänemark) befassen sich Künstler jedoch schon seit den 90ern mit dem Theater für die Aller kleinsten. Auch im deutschsprachigen Raum ist ein verstärktes Interesse daran zu beobachten. Dieses «Theater von Anfang an» wendet sich an Zuschauer ab 2 Jahren und ist mit seinem assoziativen und eher performativen Charakter vor allem ein Theater der Sinne, das Poesie für die jüngsten Zuschauer erfahrbar macht. Es ähnelt damit der Alltagskommunikation. Von ihr wird gesagt, dass nur 15 Prozent der Informationen verbal übermittelt werden. Der grosse Rest der Informationen geht von Bildern, Tönen, Klängen, Bewegungen, Materialität und Körper aus.

Im Rahmen des Festivals Blickfelder, Künste für ein junges Publikum, treten im Theater PurPur zwischen dem

14. und 23. März drei Theater auf, die sich mit Inszenierungen für die Aller kleinsten einen Namen gemacht haben. Vom Theater Junge Generation Dresden stammt das Stück «Funkeldunkel Lichtgedicht». Das Helios Theater in Hamm, deutscher Partner im EU-Projekt «Small size – Big Citizens», zeigt «Holzklopfen», seine mehrfach prämierte Produktion. «Um die Ecke» vom Theater der Jungen Welt Leipzig schliesslich basiert auf einer literarischen Vorlage, bei der Rhythmus und Musikalität der Sprache wichtig sind. Wir betrachten das Theater von Anfang an als spielerische, sinnliche, poetische Frühförderung. Ob mit der Klasse (Kindergarten) oder als Privatperson (mit oder ohne Kinder!), wir empfehlen den Besuch dieser Inszenierungen nachdrücklich. – Im April zeigt das Winterthurer Theater Katerland seine neuste Inszenierung «Hallo» für ganz Kleine, vgl. Veranstaltungskalender rechts.

➤ www.blickfelder.ch, www.theatervonanfangan.de
 Fachgespräch für Lehrpersonen und KulturvermittlerInnen im Rahmen von Blickfelder am Montag, 21. März 2011, 17–19.30 Uhr im Theater PurPur, Anmeldung unter Tel. 044 201 31 51, buero@theater-purpur.ch, www.theater-purpur.ch
 Buchtipp: Gabi Dan Droste (Hg.): Theater von Anfang an! Bildung, Kunst und frühe Kindheit, ISBN 978-3-8376-1180-9

schule&kultur: Kulturangebot für Schulen
 schule&kultur, Walchestrasse 21, 8090 Zürich,
 Tel. 043 259 53 52, www.schuleundkultur.zh.ch

Film

[1] **Fantastic Mr. Fox** Roald Dahls Kinderbuchklassiker, witzig und turbulent von Wes Anderson im Stop Motion-Verfahren verfilmt.

➤ Filmpodium / deutsch synchronisiert: 29. und 31. März 2011 für 3. bis 6. Schuljahr / 1. Juni 2011 für 7. bis 10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen / englische Originalfassung, deutsch untertitelt: 31. Mai 2011 für 7. bis 10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen

[2] **Mit dem Bauch durch die Wand** Sie heissen Sandra, Jasmine und Jennifer, leben im Luzerner Hinterland, in Basel, bei Thun und haben eines gemeinsam: Sie sind, noch minderjährig, Mutter geworden.

➤ Kino Alba / 12. und 14. April 2011 / 7. bis 10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen

[3] **Romans d'ados** Sieben Teenager aus der Romandie zwischen Elternhaus und Freundeskreis, zwischen erster Liebe, Schule und Berufseinstieg. War in der Romandie ein grosser Erfolg – auch bei Schulen.

➤ Filmpodium / 24. und 26. Mai 2011 / 7. bis 10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen

Literatur

[4] **Wortgewitter und Sprachblitze** Bühne frei für Spoken word: Seite an Seite mit den Profis Krneta, Meister, Camenisch und Grob feuern Oberstufenschüler/innen ihr Textgewitter ab. Schlagzeugerin Rieben begleitet.

➤ Schauspielhaus Schiffbau Zürich / 20. März 2011 / ab 7. Schuljahr

[5] **Schulhausroman on Stage** Zwei Oberstufenklassen des Zürcher Schulhauses Riedenhalden bringen ihre selbstgeschriebenen Schulhausromane als dramatische Lesung auf die Bühne.

➤ Theater der Künste Zürich, Bühne A / 22. März 2011 / ab 7. Schuljahr

Musik

[6] **Konzert von Schneeweiss & Rosenrot** Die Musikvermittlerin Lisa Schmutz präsentiert ein junges Quartett, das stilischer zwischen Jazz und Pop hin- und hertänzelt. Mit spannungsgeladenen Kompositionen erzählt die Band fantastische Geschichten.

➤ Moods im Schiffbau Zürich / 13. April 2011 / 1. bis 3. Schuljahr

[7] **Hieronymus und die 1000 Orgelpfeifen** Eine spannende musikalische Geschichte um einen Flötisten und eine Organistin. Anschliessend Turmbegehung mit dem Pfarrer Ueli Greminger.

➤ Kirche St. Peter Zürich / Diensttage im Mai und Juni 2011 / 3. bis 4. Schuljahr

Theater

[8] **Hallo** Eine Abenteuerreise zu den Dingen und den Sinnen, vom Loslassen und Heimkommen.

➤ Theaterhaus PurPur / Mittwoch, 20. April 2011, 10 Uhr / Kindergarten

[9] **Heidi** Musiktheater von Kolypan, das von Heimat und Heimweh erzählt, über die erfolgreichste Schweizerin überhaupt.

➤ Theater Stadelhofen / Donnerstag, 14. April 2011, 10 Uhr / 1.-4. Schuljahr

Information und Anmeldung: www.schuleundkultur.zh.ch



Hinweise auf Veranstaltungen

MAS Systemische Beratung Kursanbieter: ZHAW IAP Institut für Angewandte Psychologie in Zusammenarbeit mit dem ZSB Bern. Der Masterlehrgang vermittelt Kenntnisse in systemischer, ressourcen- und lösungsorientierter Beratung und deren Umsetzung in die Beratungspraxis. Abschluss: Master of Advanced Studies ZFH. Beginn: 16. März 2011 / Info und Anmeldung: 058 934 83 72; veronika.bochsler@zhaw.ch / www.iap.zhaw.ch/wb-lifemanagement

Jahresplanung Mathematische Förderung im Kindergarten Kurs 3: 29.5.2011, jeweils von 9–16.30 Uhr, Kursort: Kultur-Zentrum «Karl der Grosse» in der Altstadt von Zürich, Kurskosten: Fr. 235.–, Infos und Anmeldeformular finden Sie unter www.lerntherapie-zh.ch

Bewegte Schrift Museum für Gestaltung Zürich, Galerie: bis 22.5.2011. Ob auf dem Computerbildschirm, im Fernsehen oder im Kino: Ständig sehen wir Worte und Sätze, die sich bewegen. Der Rhythmus dieser Schriftbilder stimmt oft mit jenem der Musik überein, die wir gleichzeitig hören. So lesen wir aufmerksamer oder werden auf überraschende Weise unterhalten. Musikvideos, Filmvorspanne, Werbe- und Trickfilme führen ein in die weite Welt der bewegten Schrift. Die Teilnehmenden erforschen die Aspekte bewegter Schrift und setzen den Text ihres Lieblingsongs gestalterisch und performativ in Bewegung. Pro Person einen Song auf CD und ein buntes Hochglanzheft mitbringen. Workshops für Klassen der Oberstufe, Berufs- und Mittelschule. 1./8./15./22.3., 10–12.30 Uhr + 13.30–16 Uhr, 2./3./9./16./17./23./29.3., 10–12.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Einführung für Lehrpersonen: 2.2.2011, 17.00–18.00 Uhr Eintritt und Einführung frei. Kosten für Schulklassen im Kanton Zürich: CHF 150.–. Anmeldung und Informationen: marilena.cipriano@zhdk.ch / 043 446 67 10

Fumetto – 20. Internationales Comix-Festival Luzern / 9. April–17. April 2011 Comic-Zeichenkurse für Kinder (8–12 J.) und Jugendliche (13–16 J.) Im Comic-Zeichenkurs können Kinder und Jugendliche in die Welt des Comics eintauchen. Sie lernen Tricks & Kniffs kennen und zeichnen eigene Geschichten mit einer ausgedachten Comic-Figur. Am Schluss wird alles zu einem Comic-Heft zusammengefasst, das sie mit nach Hause nehmen können. Nr. 1 Kinderkurs: Sa, 9.4.2011, 13.30–16.30 Uhr, Nr. 2 Kinderkurs: So, 10.4.2011, 13.30–16.30 Uhr, Nr. 3 Kinderkurs: Sa, 16.4.2011, 9–12 Uhr, Nr. 4 Kinderkurs: So, 17.4.2011, 9–12 Uhr, Nr. 1 Jugendkurs: Sa, 16.4.2011, 13.30–16.30 Uhr. Kinderkurse: Kinder im Alter von 8–12 Jahren / Jugendkurse: Jugendliche im Alter von 13–16 Jahren / Kurskosten CHF 70.– / Kursdauer 1x3 Stunden. Weitere Informationen und Kursdaten unter www.fumetto.ch, Anmeldung: nina.buddeke@fumetto.ch / 041 412 11 22

Kinodia-Wettbewerb zur Raserprävention – Einsendeschluss ist der 24. Juni 2011 Das Netzwerk schulische Bubenarbeit, NWSB führt im Rahmen seiner Speed-Kampagne einen Kinodia-Wettbewerb zum Thema Risikoverhalten durch. Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche aus Oberstufen-Schulen, Gymnasien oder Berufsschulen. Die Siegerarbeiten werden im Herbst 2011 als Kinodias in den Deutschschweizer Kinos ausgestrahlt. Die Speed-Coaches bieten auf Anfrage eine Einführung ins Thema Risikoverhalten und Risiko im Strassenverkehr und die Lektionsideen zur Gestaltung des Grafikers Fausto Tisato stehen im Internet als Download bereit und bieten wertvolle Unterrichtshilfen zur Qualitätssteigerung der Schülerarbeiten. Mehr Infos zum Wettbewerb: www.ist-rasemaennlich.ch. Zusätzlich steht das bewährte Speed-Lehrmittel neu inklusive Unterrichtsmaterial (Selbsttest, Arbeitsblätter, Songs, Filme und Plakate) online zur direkten Benutzung im Klassenzimmer für die Lehrperson oder für Lerngruppen zur Verfügung: www.speedlehrmittel.ch / Kontakt: Projektleiter, Urs Urech, NWSB, Zentralstrasse 156, 8003 Zürich, 044 825 62 92, 079 374 64 74, u.urech@nwsb.ch, www.nwsb.ch

Medienkiste für Jugendliche der Sekundarstufe 1 Wenn die Jugendlichen nicht in die Bibliothek gehen, muss die Bibliothek eben zu den Jugendlichen kommen. Diese Überlegung liegt der Medienkiste «Top Secret» zugrunde, die das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM für die Sekundarstufe 1 konzipiert hat. Eine Kiste enthält 46 Medien – Bücher, Comics, Hörbücher und Filme – zum Themenbereich Tagebuch/Geheimnis. Die Medienkiste «Top Secret» hat zum Ziel, die Jugendlichen bei ihren persönlichen Interessen und Medienvorlieben abzuholen und sie ihre Medien-Fachkenntnisse einbringen zu lassen. Deshalb werden die Medien durch Aufträge und weiterführende Links ergänzt, die die Schülerinnen und Schüler zu eigenen Lese- und Schreibprojekten anregen. Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 können die Kiste auf www.sikjm.ch unter «Leseförderung» gegen die Übernahme der Transportkosten (ca. 36 Franken) für acht bis zwölf Wochen ausleihen. Bibliotheken, die viele der Medien bereits in ihrem Bestand führen, können die jährlich wechselnde Medienliste mit den dazugehörigen Aufträgen für 70 Franken abonnieren.

«Schreibzeit Schweiz» entdeckt junge Schreibrouten

Du schreibst? Dann schick uns deine Texte! Schweizer Literaturwettbewerb für Kinder und Jugendliche Thema: «entdeckt». Dein Text soll eine Geschichte erzählen. Du kannst mitmachen, wenn du in der Schweiz lebst und zwischen dem 1.4.1993 und dem 31.3.2003 geboren bist. Einsendeschluss: 31. März 2011. Weitere Infos unter: www.schreibzeitschweiz.ch

Weltensammler. Internationale Aussenseiterkunst der Gegenwart bis 15. Mai 2011. Die Ausstellung «Weltensammler. Internationale Aussenseiterkunst der Gegenwart» im Kunstmuseum Thurgau gibt einen repräsentativen Einblick in einen spannenden Randbereich der Kunst. Anhand von fast vierhundert Werken aus der Sammlung Korine und Max E. Ammann wird aufgezeigt, was Aussenseiterkunst heute sein kann. Die Ausstellung eignet sich für alle Stufen, vom Kindergarten bis zur Berufsschule; Führungen oder Workshops mit gestalterischen Experimenten im Atelier kosten pro Halbtage Fr. 100.– / Kontakt und Beratung: Brigitt Näpflin und Team, 052 748 41 20 oder brigitt.naepflin@tg.ch

Lern- und Leseschwierigkeiten Der Verein Dyslexie Zürich bietet folgende Veranstaltungen an:
Referat Hilfe bei Lernschwierigkeiten – klar, aber wie? Alternative zur Didaktik auf der Basis von «Vormachen – Nachmachen – Abfragen» Referentin Margret Schmassmann, dipl. math. ETH, Lehrbeauftragte. Datum: Mittwoch, 23. März 2011 / Zeit: 19.30–21 Uhr / Ort: Pädagogische Hochschule Zürich, Stampfenbachstr. 115, 8006 Zürich / Anmeldung: legazh@hispeed.ch (bis 14. März 2011)
Workshop: Claroread Einführung in eine Software, die Menschen jeden Alters mit Leseschwierigkeiten, unterstützt. Referenten: Bea Seekirchner und Andreas Fehlmann / Datum: Mittwoch, 15. Juni 2011 / Zeit: 18.30–21 Uhr / Ort: Pädagogische Hochschule Zürich, Stampfenbachstr. 115, 8006 Zürich, Anmeldung: legazh@hispeed.ch (bis 6. Juni 2011)

Schule Macht Differenz(en) Lehrpersonen treffen nicht auf «unbeschriebene Blätter», sondern auf Kinder und Jugendliche, die durch das Milieu, in dem sie aufwachsen, geprägt sind. Die alltagsweltlichen Bildungsprozesse und deren Passungsverhältnisse zur Schule müssen in den Blick genommen werden, wenn es darum geht, die individuellen Bildungschancen zu verbessern.

Text: Petra Hild und Sibylle Künzli

Das Phänomen der ungleichen Bildungschancen beschäftigt die Soziologie und die Pädagogik seit Jahrzehnten. Internationale Vergleichsstudien wie etwa PISA aktualisieren den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen. Bereits Bourdieu und Passeron haben 1971 darauf hingewiesen, dass das verinnerlichte kulturelle Kapital (z.B. literale oder lernkulturelle Fähigkeiten) eine wesentliche Komponente des Bildungserfolgs darstellt. Die Vergleichsstudien zeigen, dass nicht in allen Ländern eine so ausgeprägte Verbindung zwischen Bildungserfolg und sozialer Positionierung besteht wie in der Schweiz. Die ungleichen Eingangsvoraussetzungen werden durch das Lernen in der Schule nicht abgebaut. Das Gegenteil ist der Fall – es zeigt sich, dass die Bedeutung der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und familiären Ressourcen der Kinder für den Lernerfolg mit den Schuljahren zunimmt (Moser u. a. 2003). Aktuelle Forschungen (z.B. Isler & Künzli 2010) untersuchen das Zusammenspiel familiärer und schulischer Lernfelder. Sie zeigen auf, dass die Unterschiede in der Vertrautheit mit schulkulturellen Handlungsmustern, die im Kontext Familie oder in vorschulischen Bildungseinrichtungen erworben wurden, unterschiedlich anschlussfähig sind. Die Unvertrautheit mit der herrschenden Kultur der Schule wird für

viele Schülerinnen und Schüler zur doppelten Hypothek. Die Schule übt Macht aus, indem sie einen schulkulturellen Habitus als selbstverständlich voraussetzt, anstatt dessen Aufbau bewusster zu unterstützen. Und sie bewertet die Kompetenzen und Haltungen, welche sie selbst nicht vermittelt. Damit sich keine Falltüren öffnen, müssten Kinder unterschiedlichster Herkunft beim Aufbau eines schulkulturellen Habitus bewusst und systematisch, d.h. über die gesamte Schulzeit hinweg, unterstützt werden. Analytische Fähigkeiten und eine forschende Haltung eröffnen Lehrpersonen für diese Aufgabe neue Möglichkeiten. Mit forschender Haltung als professioneller Handlungskompetenz ist die Fähigkeit zur Befremdung der eigenen Unterrichtspraxis und -kultur gemeint. Lehrpersonen nähern sich fragend, neugierig den «fremden» Milieus von Schülern und Schülerinnen

und setzen sich in ein kritisches Verhältnis zu sich selbst, der eigenen Herkunft und Biografie. ○

Erwähnte Literatur:

- Bourdieu, P. & Passeron J.C. (1971). Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Klett: Stuttgart.
- Künzli, S. & Isler, D. (2010). Schulische Praktiken in der Vorschule. Angebote zum Einüben eines schulischen Habitus in einem Deutschschweizer Kindergarten am Beispiel der Förderung von Sprache und Literalität. In: Brake, A. & Bremer, H. (Hrsg.). Alltagswelt Schule. Die soziale Herstellung schulischer Wirklichkeiten. Juventa: Weinheim und München, S. 211–229.
- Moser, U., Keller, F. & Tresch, S. (2003). Schullaufbahn und Leistung. Bildungsverlauf und Lernerfolg von Zürcher Schülerinnen und Schülern am Ende der 3. Volksschulklasse. h.e.p. Verlag: Bern.

CAS Schule Macht Differenz

Erstmalig bietet die Pädagogische Hochschule Zürich eine Lernanlage mit einem qualitativ forschenden Zugang an. Wenn Sie Interesse daran haben, den Phänomenen des Lebens und Lernens von Schülerinnen und Schülern in Bezug auf schulische und ausserschulische Bildungsprozesse auf den Grund zu gehen, ist der CAS «Schule Macht Differenz» die richtige Wahl. Sie führen eine Feldstudie in Gruppen durch und setzen sich lustvoll mit gefilmtem Unterrichtsalltag und beherzten Unterrichtsvorhaben auseinander.

➤ Weitere Informationen: www.phzh.ch > Weiterbildung «Unsere neuen Angebote» / Anmeldeschluss: 30.4.2011

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebot für Zürcher Schulbehörden und Schulleitungen

B11502.01 **Der reflektierte Unterrichtsbesuch**
Ernst Huber / 31.3.2011, 18.00–21.00 / 8.4.2011, 13.30–16.30

B11401.01 **Einführung in die personenzentrierte Gesprächs-
führung** Andrea Donatsch, Hansjürg Donatsch / 7./14.4.2011,
18.45–21.45

B11203.01 **MAB von Schulleitungen (Basiskurs)**
Peter Altherr, Martin Kull / 17.5.2011, 18.00–21.30

B11602.00 **Führungsausbildung für Schulbehörden**
Dozierende des Volksschulamtes, der Pädagogischen Hochschule
Zürich und Fachpersonen aus der Praxis / 27.5.–19.11.2011,
12 Tage

B11101.02 **Grundschulungskurs für Mitglieder
von Gemeindegeschulungspflegern** Reto Vannini, Egon Fischer /
10./11.6.2011, 8.30–17.00

B11201.03 **MAB Einführungskurs**
Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 27./28.6.2011, 8.30–17.00

B11303.01 **Strategische Führung: was konkret bedeutet
das für eine Schulgemeinde?** Dieter Elmer, Andrea Guidon /
30.8.2011, 18.30–21.30

B11401.02 **Einführung in die personenzentrierte Gesprächs-
führung** Andrea Donatsch, Hansjürg Donatsch / 15/22.9.2011,
18.45–21.45

B11101.03 **Grundschulungskurs für Mitglieder
von Gemeindegeschulungspflegern** Reto Vannini, Egon Fischer /
16./17.9.2011, 8.30–17.00

B11502.02 **Der reflektierte Unterrichtsbesuch**
Ernst Huber / 22.9.2011, 18.00–21.00 / 30.9.2011, 13.30–16.30

B11201.04 **MAB Einführungskurs**
Jürg Freudiger, Regine Schuler / 30.9./1.10.2011, 8.30–17.00

B11202.01 **MAB Erfahrungsseminar**
Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 27.10.2011, 8.30–17.00

B11307.02 **Sitzungsmanagement – Sitzungskultur**
Stefan Hürlimann, Hansruedi Dietiker / 10.11.2011, 8.30–17.00

B11306.02 **Qualitätsmanagement als gemeinsame Aufgabe von
Schulpflege und Schulleitung** Martin Pfrunder, Regina Meister /
11./12.11.2011, 8.30–17.00

Information und Anmeldung Detailausschreibung und Kurse mit
freien Plätzen sind abrufbar unter www.vsa.zh.ch > Aus- & Weiter-
bildung > Behörden > Kursangebot Behördenschulung / Bildungs-
direktion/Volksschulamt, Behördenschulung, Walchestr. 21,
8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch / 043 259 22 58

PH Zürich

➔ www.phzh.ch

Weiterbildungsangebote für Schulleitende

Als Schulleiterin oder Schulleiter sind Sie zuständig für die Steuerung und Leitung der Schule. Diese Aufgabe erfordert ein differenziertes und reflektiertes Handeln in unterschiedlichsten Funktionen und Rollen. Unsere Weiterbildungsangebote unterstützen Sie darin und decken ein breites Spektrum an Themen und Arbeitsformen ab. Es werden Ihnen Möglichkeiten zum Austausch, zur Vertiefung und Vernetzung Ihres Know-hows angeboten. Talk Business lädt Sie zum Beispiel ein, mit anderen Führungspersonen Klartext über deren Führungsverständnis zu sprechen.

Zertifikatslehrgänge

CAS PER 04 **CAS Personalentwicklung 2011**
Leitung: Cornelia Knoch / Beginn Frühjahr 2011

CAS BBW 08 **CAS Bildung und Betriebswirtschaft (2011/2013)**
Leitung: Claude Müller / Beginn Herbst 2011

CAS FBO 17 **CAS Führen einer Bildungsorganisation /
Schulleitungsausbildung 2011*** Leitung: Johannes Breitschaft,
Christine Hofer / Beginn Herbst 2011

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00
*Übergangsregelung: Anmelde-möglichkeiten für die vom Kanton
mitfinanzierte Schulleitungsausbildung, ausschliesslich für oder
auf das Schuljahr 2011/12 designierte oder bereits amtierende
Schulleitende der Zürcher Volksschule unter: www.vsa.zh.ch >
Ausbildung & Weiterbildung > Schulleitungen.

Weiterbildungsmodulare

WM MSB.2011 **Führen von multiprofessionellen Teams –
Diversity Management in der Schule** Leitung: Christine Hofer /
Fr, 6./13.5.2011, 9.00–17.00 / Sa, 7./14.5.2011, 9.00–13.00

WM MAG.2011 **«Gespräche führen» als Führungsinstrument**
Leitung: Ursina Anliker Schranz, Eliane Bernet /
Fr/Sa, 23./24.9.2011 / Sa 12.11.2011

[www.phzh.ch/weiterbildung/weiterbildungsmodulare /](http://www.phzh.ch/weiterbildung/weiterbildungsmodulare/)
wb.module@phzh.ch / 043 305 52 00

Kurse

3511S09.01 **Unterrichtsentwicklung initiieren und fördern**
Maja Pfaendler, Susanna Abegg / Fr, 13./27.5.2011, 14.15–17.15

3511S10.01 **Suizid im Schulfeld – können wir vorbeugen?**
Barbara Meister / Mi, 15./22.6.2011, 17.00–20.00

3511A01.01 **Talk Business mit Peter Felser**, Werber des Jahres 2007 und CEO der Werbeagentur SFLB sowie Präsident des Branchenverbands / Do, 16.6.2011, 18.00–20.00

Information: 043 305 51 00 / **Anmeldung:** www.kurse.phzh.ch

Veranstaltungen

5. Symposium Personalmanagement im Bildungsbereich, Sihlfhof Zürich «Wirkung und Wirksamkeit von Personalführung» / Fr, 27.5.2011, 13.30–19.00

Diskussionsforum «Ganztagesschule - Ganztagesbildung», Sihlfhof Zürich

2. Forum: Chancen und Herausforderungen im Führen von Tagesstrukturen / Nadja Boscardin, Leiterin Schülerhort und Mittagstische der Gemeinde Richterswil / Mi, 16.3.2011, 17.15–18.45
3. Forum: Evaluation Tagesschulen und Schülerclubs in der Stadt Zürich / Beurteilung von Qualität und Entwicklungspotenzial aus verschiedener Sicht / Prof. Dr. Patrizia Schuler, Dozentin PH Zürich und Dr. Esther Forrer Kasteel, Dozentin ZHAW / Mi, 4.5.2011, 17.15–18.45

Weitere Informationen unter www.phzh.ch/weiterbildung

Schulinterne – massgeschneiderte Weiterbildung

Schulinterne WB können **neu ab 1. Januar 2011** über die Webseite der Weiterbildung gebucht werden.
Informationen finden Sie unter www.phzh.ch/Weiterbildung > Schulinterne / massgeschneiderte Weiterbildung

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen, Schulbehörden**Zertifikatslehrgänge (CAS) 2011**

CAS PER 04 **CAS Personalentwicklung 2011**
Leitung: Cornelia Knoch / Beginn Frühjahr 2011

CAS SMD 01 **CAS Schule Macht Differenz (2011)**
Leitung: Petra Hild / Beginn Frühsommer 2011

CAS BBW 08 **CAS Bildung und Betriebswirtschaft (2011/2013)**
Leitung: Claude Müller / Beginn Herbst 2011

CAS PIC 2011 **CAS Pädagogischer ICT Support PICTS (2011)**
in Kooperation PH FHNW, wbz-cps, PSH / Leitung: Ronnie Fink; www.picts.ch / Beginn Herbst 2011

CAS BKG 11H **CAS Bilden – Künste – Gesellschaft (2011)**
in Kooperation ZHdK / Leitung: Olivier Desvoignes, Marianne Guarino Huet / Beginn Herbst 2011

CAS MED 2011 **CAS Konfliktmanagement und Mediation**
in Kooperation ZHAW / Leitung: Regula Riss Valance / Beginn Herbst 2011

CAS PUG 06 **CAS Gesundheitsförderung an Schulen**
in Kooperation mit der PHZ / Leitung: Emilie Achermann / Beginn Herbst 2011

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

Weiterbildungsmodule – Weiterbildung à la carte 2011/2012

WM IGD.2011 **ICT Netze an Schulen: Grundlagen der Computervernetzung** Leitung: Thomas Weinmann / Do, 5./12./19./26.5.2011, 18.00–21.30 / Sa, 4.6.2011, 8.30–17.00

WM SEF.2011 **Selbstevaluation und Feedbackmethoden konkret**
Leitung: Martin Leuthard, David Steinbeck / Fr, 13.5.2011, 8.30–17.00 / Sa, 14.5.2011, 8.30–16.00 / Sa, 17.9.2011, 8.30–16.00

WM FKC.2011 **Forschen in Kleingruppen im Chemieunterricht**
Leitung: Ernst Zach / Fr, 13.5.2011, 14.00–18.00 / Do/Fr, 9.00–17.00

WM TEG.2011 **Teamentwicklung**
Leitung: Alain Desarzens, Susanne Ramsauer / Fr/Sa, 13./14.5.2011 / Fr, 24.6.2011, 8.30–17.00

WM DAZ.2011 **Grundlagenmodul Deutsch als Zweitsprache**
Leitung: Marianne Sigg, Simon Spinner / Fr/Sa, 13./14.5.2011 / Sa, 28.5.2011, 8.30–16.30

WM DAZ Z1.2011 **Regelklassen- und DaZ-Lehrpersonen: Zusammenarbeit konkret** Leitung: Marianne Sigg Frei / Fr/Sa, 27./28.5.2011 / Sa, 18.6.2011, 8.30–17.00

WM MLK.2011 **Mitbestimmen lernen im und durch den Klassenrat** Leitung: Susanna Larcher, Silja Rüedi / Sa, 28.5.2011, 8.30–17.00 / Fr, 8.7.2011, 8.30–17.00 / Sa, 1.10.2011, 8.30–17.00

WM BBW.2011 **Bewegung bewegt – mehr Wohlbefinden im Alltag** Leitung: Urs Müller / Mi, 22./27.6. und 14.9.2011, 13.30–17.30 / Fr/Sa, 8./9.7.2011, 8.30–17.00

WM FUL.2011 **Die Führung des Unterrichts und die Kunst der Lebensführung** Leitung: Hansjörg Neubert / Do–Sa, 18.–20.8.2011, 8.30–17.00

WM SZT.2011 **Tagesschulen – Schulen der Zukunft**
Leitung: Frank Brückel, Monika Dietiker / Do/Fr, 18./19.8.2011, 8.30–16.30 / Mi, 14.9.2011, 8.30–16.30

WM SGA.2011 B **Das Schreiben grösserer Arbeiten wie Diplom- und Zertifikatsarbeiten** Leitung: Monique Honegger, Thomas Hermann / Do, 25.8.2011, 9.00–17.00 / Mi, 9.6.2011, 9.00–17.00

WM DMG.2011 **Modulgruppe «Gamen, googeln, simsens: Digitale Medien und Gesellschaft»** Leitung: Jacqueline Peter / Daten siehe www.picts.ch

WM DMU.2011 **Modulgruppe «Vernetzt, verlinkt, gelernt: Digitale Medien und Unterricht»** Leitung: Jacqueline Peter / Daten siehe www.picts.ch

WM DMO.2011 **Modulgruppe «Wirken, werken, verändern: Digitale Medien und Organisation Schule»** Leitung: Jacqueline Peter / Daten siehe www.picts.ch

www.phzh.ch > [weiterbildung](http://www.phzh.ch/weiterbildung) > [weiterbildungsmodule / wb.module@phzh.ch](http://www.phzh.ch/weiterbildungsmodule/wb.module@phzh.ch) / 043 305 52 00

Weiterbildung im Rahmen der Umsetzung des Volksschulgesetzes

WM DSE.2011 **Durchführung einer schulinternen Evaluation***
Leitung: Michael Fraiss, Martin Leuthard / Fr/Sa, 13./14.5.2011 / Sa, 17.9.2011 / *Lehrpersonen und Schulleitende der Zürcher Volksschule mit Bestätigung, dass sie ein Evaluationsprojekt bearbeiten und für weitere Evaluationen in der Schule beauftragt sind, melden sich über das Volksschulamt an. Dann beteiligt sich der Kanton zur Hälfte an den Kurskosten.

WM MAG.2011 **«Gespräche führen» als Führungsinstrument***
Leitung: Ursina Anliker Schranz, Eliane Bernet / Fr/Sa, 23./24.9.2011 / Sa, 12.11.2011 / *Für amtierende oder designierte Schulleitende der Zürcher Volksschulen stellt das Volksschulamt vergünstigte Ausbildungsplätze in der Schulleitungsausbildung der Pädagogischen Hochschule Zürich zur Verfügung.

www.phzh.ch > [weiterbildung](http://www.phzh.ch/weiterbildung) > [cas](http://www.phzh.ch/cas) oder www.vsa.zh.ch

Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie?

Intensivweiterbildungen (IWB) Die IWB ermöglicht eine spezielle Auszeit (13 Wochen) in Ihrem beruflichen Alltag. Sie ist eine personorientierte Weiterbildung, ihr Schwerpunkt liegt auf der Persönlichkeitsstärkung und -entwicklung. **Sie fragen, wir antworten.** Melden Sie sich für die Informationsveranstaltung vom 7.9.2011 an (die Anmeldung ist obligatorisch, die Platzzahl beschränkt).

Informationen und Anmeldung www.phzh.ch/iwb / PH Zürich, IWB, Birchstrasse 95, 8090 Zürich / iwb@phzh.ch / 043 305 57 00

Weiterbildung im Auftrag des Volksschulamts: Lehrmitteleinführungen

WBA M&U2011.01-06 **Didaktische Kurse Mensch & Umwelt**
Ab März 2011

WBA 822118.2011.01 **Einführungsveranstaltung
zum Lehrmittel Medienkompass**
Leitung: Silvie Spiess / Do, 24.3.2011, 18.00–21.30

WBA 8231002.2011.1/4.01 **Kindergarten ans Internet**
Leitung: Silvie Spiess / Di, 29.3.2011, 18.00–21.30

WBA M&U2011.01 **Ich baue mir mein Wissen, didaktische
Konzepte für den M&U Unterricht**
Leitung: Urs Bisang / Mi, 30.3.2011, 18.00–20.30

WBA MATH1+2 Prim.2011 **Lehrmitteleinführung Mathematik 1+2
Primarstufe** Diverse Kurse / Ab April 2011

WBA M&U2011.02 **«Grosi erzählt» oder «Grabe, wo du stehst»**
Leitung: Urs Bräm / Mi, 13.4.2011, 18.00–20.30

WBA M&U2011.03 **Abschied von der Briefträgergeografie – was
nun?** Leitung: Monika Reuschenbach / Di, 10.5.2011, 18.00–20.30

www.phzh.ch/weiterbildung > Kurse > Lehrmitteleinführungen

Medienbildung

ICT-Evaluation: Analyse und Optimierung der Computer-Situation in Ihrer Schule Computer binden an Schulen finanzielle und personelle Mittel. Welcher Nutzen resultiert aus diesen Investitionen? Wie effektiv werden die vorhandenen Ressourcen eingesetzt? Wo liegen Optimierungsmöglichkeiten und Stärken? Mit unserer neutralen Aussensicht liefern wir fundierte Antworten. Sie erhalten Empfehlungen für die wirksame und nachhaltige Integration von Medien und ICT an Ihrer Schule.

Computer im Schulalltag (vormals IG-Kurs) Sie lernen in dieser individuell auf die Bedürfnisse Ihrer Schule/Ihres Teams zugeschnittenen Weiterbildung Hintergrundwissen zum Einsatz des Computers im Unterricht kennen und erhalten konkrete Impulse. Wir arbeiten mit vielen konkreten Beispielen und passenden Organisationsformen für die Arbeit mit dem Computer im Schulalltag. Die praxisbetonte Weiterbildung bietet auch Raum für den Gedankenaustausch über die pädagogischen Inhalte.

Kontakt und Information: www.medienbildung.ch > Angebote > Evaluation & Forschung > Kontakt

Weiterbildungskurse

*für Berufseinsteigende und Wiedereinsteigende gratis

701103.01 **Leistungsunterschiede in Mathematik (MST)**
Marion Diener / Mi, 18.5.2011, 14.00–17.00

541100.01 **Fare lingua**
Franz Viecelli / Mi, 18.5.2011, 14.00–17.00

231101.01 **Rituale im Schulalltag**
Eveline Lüscher / Mi, 18.5.2011, 13.30–17.30

531105.01 **Vorbereitung auf das Proficiency (CPE)**
Capitain Jürgen / Mi, 18.5.–7.12.2011, 18.00–20.00

131102.01 **Gewalt, Mobbing unter Schüler/innen***
Rolf Schneider / Mi, 25.5., 22.6.2011, 14.00–17.15

511104.01 **Lesetrainingssoftware «Lesewerkstatt»***
Christine Tresch, Harriet Bünzli / Mo, 30.5.2011, 17.15–20.15

631102.01 **Die vier Elemente**
Susanne Philipp / Mi, 8./15./22.6.2011, 15.00–18.00

201103.01 **Interdisziplinäre Förderplanung mit ICF** Peter Diezi-Duplain, Kai Felkendorff / Mi, 8./22.6.2011, 13.30–17.30

631103.01 **Flow** Edith Bosshart, Rahel Huggel, Daniela Pauli / Mi, 15./22./29.6.2011, 18.00–20.00

651101.01 **Theater spielen, Theater machen**
Yaël Herz / Mi, 15./22./29.6.2011, 14.15–16.45

401103.01 **Die Thurauen im Wandel**
Petra Zajec / Sa, 18.6.2011, 9.30–16.00

301103.01 **Bindung und Beziehung im Klassenzimmer**
Urs Ruckstuhl / Sa, 25.6.2011, 8.30–16.30

401104.01 **«Gsund und muetig» in die Zukunft**
Barbara Gugerli-Dolder, Theres Bauer / Sa, 25.6.2011, 9.45–16.30

111102.01 **Tagesschulen**
Frank Brückel / Mi, 29.6.2011, 13.30–17.00

701104.01 **Leistungsbeurteilung im Mathematikunterricht***
Daniel Steiner / Mi, 24.8.2011, 14.00–17.00

321102.01 **Lösungsorientierte Gesprächsführung**
Annegret Staub / Mi, 24.8., 7./21.9.2011, 17.15–20.15

511105.01 **Grammatik für dich!**
Marianne Sigg / Mi, 24.8., 7./28.9.2011, 14.15–17.00

531106.01 **«Voices» in Sek B and C classes***
Christoph Suter / Mo, 29.8.2011, 17.30–21.00 / Di, 25.10.2011, 17.30–21.00 / Do, 26.1.2012, 17.30–21.00

Information: 043 305 51 00

Anmeldung: www.kurse.phzh.ch / weiterbildungskurse@phzh.ch

Das neue Kursprogramm 2011/12 ist nun auf dem Netz erhältlich. Gerne lassen wir Ihnen weitere Exemplare zukommen.

Kontakt: weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Holkurse

Holen Sie sich einen Kurs aus dem Kursprogramm in Ihre Nähe, in Ihre Schule. Der Kurs wird ohne Anpassung der Kursinhalte oder -ziele an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung an Ihrer Schule. Sie können auch Interessierte aus anderen Schulen am Angebot teilnehmen lassen. / Mindestzahl der Teilnehmenden: 12 Personen / Kosten: Kurskosten pro Teilnehmer/in gemäss Ausschreibung plus Spesen der Kursleitung / Erfassungsformular: www.kurse.phzh.ch **Kontakt:** weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

ZfB – Zentrum für Beratung

Beratung für Lehrpersonen, Schulleitende und Schulpfleger/innen

Brauchen Sie Unterstützung bei individuellen beruflichen Anliegen? Wünschen Sie eine Teamsupervision, um die Zusammenarbeit zu optimieren? Gibt es Entwicklungsvorhaben an Ihrer Schule, welche Sie extern begleiten lassen möchten? Kontaktieren Sie uns. Ein Team von erfahrenen, auf das Schulfeld spezialisierten Beraterinnen und Beratern steht Ihnen im Zentrum für Beratung zur Verfügung. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Coaching «on the Job» für Schulleiterinnen und Schulleiter

Einzel- oder Teamcoaching an Ihrem Arbeitsort schafft Raum für die Bearbeitung möglicher Themen wie

- Bearbeitung von aktuellen Fragestellungen
- Lösung von Konflikten
- Rollenmanagement
- Motivation und Selbstverantwortung
- Optimierung von Prozessen und Abläufen
- Führen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen und Interessen

Das Coaching ist prozessorientiert und auf die konkreten aktuellen Anliegen ausgerichtet. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Coaching & Supervision / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Coachinggruppe für Schulleiterinnen und Schulleiter (im Rahmen der Unterstützungsleistungen Umsetzung VSG) Sie haben die Möglichkeit, unter kompetenter Leitung mit Berufskolleginnen und Berufskollegen Führungsfragen zu erörtern und gemeinsam wirkungsvolle Lösungsansätze zu finden. Es besteht auch die Möglichkeit, gemeindeinterne Coachinggruppen zu bilden. / Start: 18. Mai 2011, 18.00–20.00 **Information und Anmeldung:** <http://umsetzung-vsg.phzh.ch> > Angebote für Schulleitende

Stress- und Burnoutprävention ist Führungsaufgabe Greifen Sie auf unsere Kompetenzen zurück, wenn Sie Beratung für von Burnout betroffene oder gefährdete Lehrpersonen in Betracht ziehen, eine interne Schulung planen oder ein persönliches Coaching zum Thema Burnoutprävention wünschen. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Development Center für Schulleitende – jetzt anmelden! Ein Angebot für Schulleitende, welche zu zentralen Führungskompetenzen ein differenziertes Feedback und Hinweise zur professionellen Weiterentwicklung wünschen. Setting: 1 Tag Development Center, mündliches/schriftliches Feedback und Coaching. / 24. Mai 2011 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/sl-dc

Laufbahnberatung Im Zentrum für Beratung erhalten Sie eine auf das Schulfeld spezialisierte Laufbahnberatung. Das Angebot umfasst die berufliche Standortbestimmung und Erfassung Ihrer gegenwärtigen Situation, die Analyse von Stärken und Schwächen, Wissen und Fertigkeiten, Erfahrungen und Kompetenzen, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen, die realistische Einschätzung Ihrer Chancen und Möglichkeiten und die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung weiterer beruflicher Schritte. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Berufliche Entwicklung & Berufsverständnis / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Unterstützungsleistungen Umsetzung VSG Bei uns erhalten Gemeinden, Schulen und Schulleitungen mit spezifischen Angeboten Unterstützung in der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes. Aktuelle Unterstützungsleistungen betreffen die pädagogischen Schwerpunkte, die QUIMS-Schulen sowie das Coaching für Schulleiterinnen und Schulleiter. **Information und Anmeldung:** <http://umsetzung-vsg.phzh.ch> > Unterstützungsleistungen / umsetzung-vsg@phzh.ch

Unterstrass.edu

Weiterbildungsangebote

➔ www.understrass.edu

Kurse

200000.03 Mittelaltertag auf Schloss Lenzburg

Leitung: Marianne Leemann / marianne.leemann@unterstrass.edu / www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Mi, 3./17. Mai, 14. Sept., 12.Okt. 2011

200000.04 a) Kinder forschen: Naturwissenschaften für Kinder

Kurs für Kindergarten- und Primarschullehrkräfte / Leitung: Florence Bernhard / www.kinderforschen.ch / Sa, 19. März, 21. Mai, 10. Sept. 2011

200000.04 b) Kinder forschen: Osterworkshop

Workshop für Kindergarten- und Primarschullehrkräfte / Leitung: Florence Bernhard und Eva Ebel / www.kinderforschen.ch / Sa, 2. April 2011, 9 bis 16 Uhr

200000.05 DaZ-Kurs

Deutsch als Zweitsprache für erfahrene Lehrpersonen / Leitung: Inge Rychener / inge.rychener@unterstrass.edu / www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Sa, 5./12./19./26. März und 2./9./16. April 2011, 9.00–12.30

200000.06 Religion & Kultur

Kurs für Absolvierende der Jahre 2003–2007 zum Erwerb der Lehrbefähigung / Leitung: Eva Ebel / eva.ebel@unterstrass.edu / www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Mi, 16. und 30. März, 13. April, 11. Mai, 7. September 2011, 14.00–17.30 Uhr

www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / eva.hug@unterstrass.edu

CAS/MAS

CAS GES Gestaltung – Ästhetik und Technik

Leitung: Petra Sigrist (mit Anschluss an MAS der ZHdK) / petra.sigrist@unterstrass.edu / www.understrass.edu/CAS Gestaltung / Beginn: 11. Juli 2011

CAS EIN Schuleingangsstufe – Wo Kindergarten und Schule sich treffen

(mit IVP NMS PHBE und swch) / Leitung: Anita Schaffner Menn, Renate Pestalozzi / anita.schaffner@unterstrass.edu, renate.pestalozzi@nms.phbern.ch / www.swch.ch > Lehrgänge > Schuleingangsstufe / Beginn: 11. Juli 2011

MAS HET **Wirksamer Umgang mit Heterogenität** bestehend aus CAS Didaktik der Vielfalt, CAS Kommunikation, CAS Qualität. Die Universität Hildesheim DE anerkennt diesen MAS als Executive-MAS. Er berechtigt zur Promotion. / Leitung und Auskunft: Prof. Dieter Rüttimann, dieter.ruettimann@unterstrass.edu / www.understrass.edu/master / Beginn 17. Oktober 2011

CAS PROF Profiliert und professionell – Schule und Unterricht

im Horizont christlicher Wertorientierung zukunfts-fähig gestalten / Leitung: Eva Ebel / eva.ebel@unterstrass.edu / Beginn: 24. März 2011 / www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > CAS

www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > MAS/CAS / eva.hug@unterstrass.edu

ZHSF – Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik

Weiterbildungskurse Berufsschulen

↗ www.zhsf-edu.ch/bb/wb

A02 **Das Jugendstrafrecht und der zivilrechtliche Kinderschutz**
Christoph Hug / Sa, 16.4.2011, 8.30–17.00

A06 **Kompetenzen fördern und überprüfen**
Willy Obrist und Andreas Grassi / Do, 19.5.2011, 8.30–17.00

A08 **Stress abbauen – Impulse aus dem Hatha Yoga**
Carlo Vella / Fr, 27.5.2011, 9.00–17.00

C07 **Sekten – Lebenshilfe oder Teufelszeug?**
Hugo Stamm / Do, 19.5.2011, 16.00–19.00

C08 **Stadtführung: Zürich – knallhart exotisch**
Nicole Billeter / Mi, 8.6.2011, 15.00–17.00

D07 **Ein Tag in Männedorf (Exkursion)**
Ursula Spühler / Fr, 13.5.2011, 9.00–17.00

D08 **Baden – gestern und heute (Exkursion)**
Eva Alther und Silvia Hochstrasser / Mi, 18.5.2011, 9.00–17.00

D09 **Kunst im öffentlichen Raum für den Unterricht**
Stefanie Kasper und Cornelia Spillmann / Do, 19., 26.5.2011,
17.00–20.00

D10 **Auf Goethes Spuren über den Splügenpass von Thusis
nach Chiavenna (Studienreise)**
Martin Dreyfus / Fr–So, 24.–26.6.2011, ca. 7.00–19.00

E05 **Podcasts im Sprachunterricht einsetzen**
Miriam Fischer / Fr, 20.5., 17.6.2011, 18.00–20.00

E10 **Teaching for Cambridge First Certificate in English (FCE):
Focus on Productive Skills and Language Issues**
John Potts / Fr, 8.4.2011, 8.45–16.15

E11 **A 5 Day Intensive English Language Course**
Sandra Ondraschek Norris und John Potts / Mo–Fr, 2.–6.5.2011,
9.00–13.00, sowie MiNM

F07 **Erfahrungsaustausch der Sportlehrpersonen der Berufs-
fachschulen des Kantons Zürich**
Andrea Derungs / Di, 17.5.2011, 18.00–20.00

G01.1 **Kompetent mentorieren, Teil 1: Einführung**
Erwin Lässer / Fr, 27.5.2011, 13.30–17.00

H02 **Blüten und Kräuter in der Küche**
Rudolf Lehmann / Di, 21.6.2011, 18.30–22.00

H05 **Hochwertiges Geschirr – erstklassige Qualität und
zeitlose Form** Felix Grieder / Mi, 11.5.2011, 14.00–16.00

H06 **Pimp Up Your Shirt**
Andrea Krieg / Do, 12., 19.5.2011, 18.30–21.00

www.zhsf.ch/bb/wb / 043 305 66 72 / Berufsbildung am ZHSF,
Weiterbildung, Kurvenstrasse 17, 8090 Zürich

Weiterbildungskurse Mittelschulen

↗ www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uz|eth|ph|zürich ZHSF

Frühlingssemester 2011

Sprachen / Literatur / Film

IGB-FS11.02 **Poésie et mythologie dans la seconde moitié
du XIX^e siècle** Patrick Labarthe / Di, 7.6.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.03 **Das Ende der Aufklärung?
Zur Aktualität des aufklärerischen Denkens heute**
Elisabeth Bronfen, Tobias Weber / Mo, 23.5.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.04 **Filme verstehen – Einführung in die Filmanalyse**
Peter Neumann / Fr, 1.4.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.05 **Alice immer wieder neu? Kinder- und Jugend-
literatur im Film** Ingrid Tomkowiak / Mo, 30.5.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.06 **Europäisches Sprachenportfolio ESP – ERFA**
Martina Wider / Do, 24.3.2011, 13.30–17.30

Selbst organisiertes Lernen

IGB-FS11.09 **Workshop Reflexion im SOL**
Heinz Brunner, Hans Keller / Fr, 27.5.2011, 14.30–17.30

IGB-FS11.10 A+B **Fachspezifischer Erfahrungs-Austausch
zu SOL** Hans Keller, Heinz Brunner, Anita Pfau /
Kurs A: 28.6.2011 / Kurs B: 30.6.2011 / jeweils 14.30–17.30

Geschichte

IGB-FS11.13 **Kosovo – eine Konfliktregion zwischen Balkan
und Europa** Daniel Ursprung / Di, 15.3.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.14 **Geschichte geht durch den Magen – Exkursion auf
Schloss Lenzburg** Marianne Leemann / Mi, 8.6.2011, 9.30–16.30

Überfachliche Kompetenzen

IGB-FS11.17 **Jugendliche in der Adoleszenz:
fördern und fordern** Esther Lauper / Mi, 6.4.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.32 A **Gespräche führen in der Klasse**
Regula Rüegg / Fr, 1.4.2011, 18.00–21.00

Mathematik / Informatik

IGB-FS11.18 **Klassische Kryptologie**
Juraj Hromkovic / Fr, 8.4.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.20 **Horizonte im Mathematikunterricht erweitern**
Meike Akveld, Norbert Hungerbühler, Hans Rudolf Schneebeli /
Mi, 30.3.2011, 9.30–17.30

Biologie / Chemie / Physik

IGB-FS11.21 **Das Vernier Messwerterfassungssystem –
Beispiele aus der Biologie**
Vance Carter / Mi, 22.6.2011, 9.30–16.30

IGB-FS11.23 **Anregungen für das offene Experimentieren
in der Biologie** Claudia Kunfermann / Do, 26.5.2011, 9.30–16.30

IGB-FS11.24 **Genetik Experimental Programm**
Peter L. Sebastian / Mi/Do, 20./21.4.2011 / jeweils 9.00–17.00

IGB-FS11.25 **Talking science im Schnittpunkt von Gesellschaft
und Naturwissenschaften** Albert Zeyer mit F. Hoffmann –
La Roche AG, Basel / Mi, 11.5.2011, 9.30–16.30

IGB-FS11.38 **ETH Kolloquium Naturwissenschaft
und Unterricht zum Thema «Batterien und Brennstoffzellen»**
Andreas Vaterlaus, Antonio Togni, Felix Büchi, Reinhard Nesper /
Sa, 26.3.2011, 10.15–12.00

Aus- und Weiterbildung für Praktikumslehrpersonen

IGB-FS11.30 **Interdisziplinarität im Biologiepraktikum**
Peter Rieben, Guido Rutz / Di, 22.3.2011, 14.00–17.00

Information und Anmeldung: www.webpalette.ch > Sekundarstufe II / ZHSF, Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik, Weiterbildung Mittelschulen, Beckenhofstrasse 35, 8006 Zürich

HfH – Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich**Weiterbildungskurse**

➤ www.hfh.ch

2011-40 **Einführung in die Beratung** Leitung: Dr. Ursula Wirz-Bruchhage / 3 Mittwochnachmittage, 13.30–16.30 Uhr / 18., 25. Mai und 1. Juni 2011 / Anmeldeschluss: 1.4.2011

2011-63 **Leichtere und mittelgradige Wahrnehmungsstörungen im Schulalter – Erscheinungsbilder, Interpretationen, Förderung** Leitung: Walter Ehwald / 4 Tage, 9.15–16.30 Uhr / Fr/Sa, 13./14. Mai 2011, Di, 17. Mai 2011, und Sa, 28. Mai 2011 / Anmeldeschluss: 1.4.2011

2011-70 **Herausfordernde Verhaltensweisen bei kleinen Kindern (0–8)** Leitung: Christina Koch, Susanne Köfmel / 2 Freitage, 9.15–16.30 Uhr / 6. und 27. Mai 2011 / Anmeldeschluss: 1.4.2011

2011-80 **«Gemeinsam geht's besser?» Im Team leiten** Leitung: Prof. Claude Bollier, Annemarie Waibel / 2 Tage, 9.15–16.30 Uhr / Fr/Sa, 20./21. Mai 2011 / Anmeldeschluss: 1.4.2011

2011-62 **ADHS im Vorschul- und frühen Schulalter** Leitung: Prisca Zulauf / 2 Tage, 9.30–16.30 Uhr / Fr/Sa, 17./18. Juni 2011 / Anmeldeschluss: 1.5.2011

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik / www.hfh.ch/weiterbildung / wfd@hfh.ch / 044 317 12 53

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich**Weiterbildungskurse**

➤ kurse.zal.ch

ZM18.11.21 **Mathematik in jahrgangsgemischter Klasse** Fessler W., Geering P. / Mi, 16. März 2011, 14.15–17.15 / Zürich

ZD45.11.21 **Einführung in die individual-psychologische Pädagogik** Zimmermann M. / Do, 17. März 2011, 18.30–21.30 / Nänikon-Greifensee

ZS39.11.21 **Schneller lesen** Manferdini R. / Sa, 19. März 2011 8.30–16.30 / Zürich

ZD46.11.21 **Schule und Autismus** Reuter I. / Sa, 19. März 2011, 9.00–12.00 / Sa, 2. April 2011, 9.00–12.00 / Zürich

ZD95.11.21 **Mutige Lehrpersonen – mutige SchülerInnen** Zimmermann M. / Do, 24. März 2011, 18.30–21.30 / Nänikon-Greifensee

ZD92.11.21 **Der Wochenplan als Unterrichtsrahmen** Weber A. / Sa, 26. März 2011, 8.30–16.30 / Sa, 25. Juni 2011, 8.30–12.00 / Zürich

ZI22.11.21 **Excel 2008 für Mac**

Baach D. / Mi, 30. März 2011, 13.30–16.30 / Mi, 6. April 2011, 13.30–16.30 / Zürich

ZS42.11.21 **«Anton und Zora»**

Freihofer F. / Mi, 6. April 2011, 14.00–17.00 / Zürich

ZP31.11.21 **In sechs Schritten zum motivierten Schüler**

Rump J. / Sa, 9. April 2011, 9.00–16.30 / Zürich

ZD11.11.31 **Wahrnehmungsförderung und Schulerfolg**

Humm M., Kniess K. / Do, 12. Mai 2011, 19.00–21.00 / Do, 19. Mai 2011, 19.00–21.00 / Do, 26. Mai 2011, 19.00–21.00 / Zürich

ZP13.11.31 **Die Macht meiner Antreiber** Sonderegger-Dürst D. / Mi, 18. Mai 2011, 14.00–17.00 / Mi, 25. Mai 2011, 14.00–17.00 / Zürich

ZU40.11.31 **Ideen für den Hauswirtschaftsunterricht**

Mettler P. / Mi, 18. Mai 2011, 17.45–20.45 / Mi, 25. Mai 2011, 17.45–20.45 / Zürich

ZM23.11.31 **Mathematik in der 1.–3. Klasse** Oestergaard A. /

Mi, 18. Mai 2011, 18.00–21.00 / Mi, 25. Mai 2011, 18.00–21.00 / Mi, 8. Juni 2011, 18.00–21.00 / Thalwil

ZM14.11.31 **Mit Lernumgebungen differenzieren**

Hengartner E. / Mi, 18. Mai 2011, 13.30–16.30 / Zürich

Schulinterne Weiterbildung: Die ZAL organisiert für Teams auch schulinterne Weiterbildungen. Diese richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden und finden in deren Schulhaus statt.

Information und Anmeldung: www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich / info@zal.ch / 044 385 83 94



Amtliches 2/2011

Inhalt

Bildungsratsbeschluss: Pädagogische Hochschule Zürich. Festlegung der Fächerprofile für die Quereinstieg-Studiengänge auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I	53
Bildungsratsbeschluss: Volksschule. Änderung Lektionentafel 3. Klasse Sekundarstufe	54
Bildungsratsbeschluss: Volksschule. Standardisierte Erfassung von Schreibkompetenzen. Ergänzung des Stellwerk-Tests durch ein Modul «Textproduktion Deutsch»	55
Bildungsratsbeschluss: Kantonsschule Zürcher Unterland, Anpassung Lehrplan und Studententafeln	55

Bildungsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010

Pädagogische Hochschule Zürich.

Festlegung der Fächerprofile für die Quereinstieg-Studiengänge auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I

1. Ausgangslage

Am 17. November 2010 hat der Regierungsrat gestützt auf § 7 Abs. 2 des Gesetzes über die Pädagogische Hochschule vom 25. Oktober 1999 (PHG; LS 414.41) die Verordnung über das besondere Aufnahmeverfahren für die Studiengänge für Quereinsteigende beschlossen. Die Pädagogische Hochschule hat Quereinstieg-Studiengänge für die verschiedenen Stufen ausgearbeitet und ein besonderes Aufnahmeverfahren für den ersten, am 1. März 2011 beginnenden Quereinstieg-Studiengang («Fast Track Primarstufe») durchgeführt.

Gemäss § 18 Abs. 2 PHG legt der Bildungsrat für die gemäss § 7 Abs. 2 PHG zugelassenen Studierenden die Ausbildungsgänge fest.

Gemäss § 16 Abs. 1 PHG legt der Bildungsrat die Unterrichtsfächer gemäss dem Lehrplan der Volksschule fest. Er bezeichnet die für eine breite Lehrbefähigung notwendigen obligatorischen und frei wählbaren Fächer der Primarstufe. Für die Sekundarstufe I legt der Bildungsrat gemäss § 17 Abs. 3 PHG die Fächerkombinationen von vier Unterrichtsfächern gemäss dem Lehrplan der Volksschule fest. Er kann ein fünftes Fach als Zusatzfach obligatorisch erklären.

2. Fächerprofil Primarstufe

Der Bildungsrat hat am 31.10.2000 die für die Lehrbefähigung an der Primarschule notwendigen Fächer auf sieben festgesetzt, wovon vier obligatorisch und drei wählbar sind. Nach dem Beschluss des Bildungsrates vom 27. Februar 2006, ein obligatorisches Fach Religion und Kultur zu schaffen, wurde dieses als achttes, frei wählbares Fach hinzugefügt.

Fächerprofil Regelstudiengänge Primarstufe

Vier obligatorische Fächer:

Deutsch / Mathematik / Mensch und Umwelt (früher «Realien») / Französisch oder Englisch

Drei Wahlpflichtfächer

2. Fremdsprache / Bewegung und Sport / Bildnerisches Gestalten / Musik / Werken nichttextil / Werken textil

Als weiteres Fach kann gewählt werden

Religion und Kultur

Das Fächerprofil wurde mit Ausnahme der Ergänzung durch «Religion und Kultur» seither nicht mehr verändert. Eine Lehrperson kann damit mehr als zwei Drittel der Lektionen einer Klasse abdecken. Die Möglichkeit, sich nach der Diplomierung berufsbegleitend (und mit verhältnismässig kleinem Aufwand) für weitere Fächer zu qualifizieren, wird von vielen Lehrpersonen wahrgenommen.

Zu Diskussionen hat in der Vergangenheit das Fremdsprachobligatorium geführt, da die Studierenden teilweise einen erheblichen Aufwand leisten müssen, um die geforderten Kompetenzen (Niveau C1, d. h. «Advanced» bzw. «DALF C1») zu erreichen.

Demnach sind für die Quereinstieg-Studiengänge Primarstufe im Wesentlichen die gleichen Profile anzubieten. Allerdings soll für die Quereinsteigenden keine Fremdsprache obligatorisch erklärt werden, da es die kurze Dauer des Studiums nicht zulässt, sich hier von Grund auf die erforderlichen Kompetenzen zu erwerben. Studierende, die über die geforderten Sprachkompetenzen verfügen, wählen die betreffende Fremdsprache als Wahlpflichtfach.

Um trotzdem insgesamt sieben oder acht Fächer abdecken zu können, wird Religion und Kultur für die Quereinsteiger-Studiengänge Primarstufe als Wahlpflichtfach geführt und die Quereinsteigenden müssen sich für vier oder fünf Fächer aus dem Katalog der Wahlpflichtfächer entscheiden. Auf diese Weise bleibt es weiterhin möglich, dass Quereinsteigende beispielsweise Sport und textiles Werken abwählen können.

Damit ergibt sich folgendes Fächerprofil:

Fächerprofil Quereinstieg-Studiengänge Primarstufe

Drei obligatorische Fächer

Deutsch / Mathematik / Mensch und Umwelt (früher «Realien»)

Vier oder fünf Wahlpflichtfächer

Französisch / Englisch / Bewegung und Sport /

Bildnerisches Gestalten / Musik / Werken nichttextil /

Werken textil / Religion und Kultur

3. Fächerprofil Sekundarstufe I

Anders als auf der Primarstufe wurden die Fächerprofile auf der Sekundarstufe seit 2000 durch den Bildungsrat mehrmals geändert. Grund dafür war einerseits die Änderung der Anerkennungsreglemente der EDK, welche ein fünftes Fach verunmöglichten, andererseits die Tatsache, dass sich das Obligatorium, eine Fremdsprache zu wählen, nicht bewährte. Viele Studierende hatten grosse Schwierigkeiten, die erforderlichen Fremdsprachkompetenzen auf Niveau C2 (Proficiency, DALF C2) zu erreichen.

Momentan gelten die folgenden Profile:

	Profil 1	Profil 2	Profil 3
Wahlschritt A: 2 Fächer	Natur & Technik und Deutsch oder Mathematik	Französisch od. Englisch od. Italienisch und Deutsch oder Mathematik	Französisch od. Englisch od. Italienisch und Französisch od. Englisch od. Italienisch
Wahlschritt B: 1 oder 2 Fächer	Geografie Geschichte Hauswirtschaft Religion und Kultur		
Wahlschritt C: Falls bei B nur 1 Fach gewählt, zusätzlich 1 weiteres Fach	Bewegung und Sport Bildnerisches Gestalten Musik Werken Werken textil		

Im Schulfeld der Sekundarstufe I befinden sich zurzeit je nach Abschlussjahr verschiedene Typen von Lehrpersonen. Es sind dies Sekundarlehrpersonen mit sprachlich-historischem oder mathematisch-naturwissenschaftlichem Profil, ferner breit ausgebildete Sekundarlehrpersonen für die Niveaus B und C der Sekundarstufe I (ehemalige Reallehrpersonen) und schliesslich fundiert ausgebildete Lehrpersonen in einem Fach (Sport, Hauswirtschaft, Werken textil etc.) mit Zusatzqualifikationen in weiteren Fächern.

Wegen der kurzen Ausbildungszeit in den Quereinsteigenden-Programmen sowie auf Grund beschränkter Teilnehmendenzahlen ist für diese Studiengänge eine begrenzte Auswahl von Fächern und Profilen festzulegen.

- Das Profil 1 umfasst mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer sowie ein musisch-handlungsorientiertes Fach nach Wahl.
- Das Profil 2 umfasst sprachlich-historische Fächer sowie ein musisch-handlungsorientiertes Fach nach Wahl.

Mit den beiden Profilen können zwei Lehrpersonen Sek I zusammen ca. 80% des Unterrichts an einer Klasse abdecken. Es soll dabei ermöglicht werden, dass Quereinsteigende ihr Profil berufsbegleitend mit kantonalen Ergänzungsstudien je nach

Anforderungen ihrer Stelle weiter ergänzen. Dies gilt bspw. für den Umfang der Fremdsprachenausbildung, wo eine Ergänzung mit einer 2. Fremdsprache sinnvoll ist. Beide Profile sind auf die mögliche Übernahme der Klassenlehrpersonenfunktion angelegt.

	Profil 1	Profil 2
Fach 1	Natur & Technik (Integrationsfach [Biologie, Physik, Chemie])	Französisch od. Englisch
Fach 2	Mathematik	Deutsch
Fach 3	Wahl von 1 Fach aus: Bildn. Gestalten Hauswirtschaft Musik Werken Werken textil	Wahl von 1 Fach aus: Bildn. Gestalten Hauswirtschaft Musik Werken Werken textil
Fach 4	Geografie	Geschichte

Für das Fach 4 wird aufgrund der insgesamt kurzen Dauer des Ausbildungsprogramms nur eine provisorische Lehrberechtigung abgegeben. Die betreffenden Studierenden werden nach Abschluss der Ausbildung aber die Möglichkeit zur Weiterqualifikation erhalten.

Die Wahlangebote im Fach 3 können nur durchgeführt werden, wenn mindestens 6 Teilnehmende sichergestellt sind.

Weitere Fächer können integriert werden, wenn eine entsprechende Vorbildung ausgewiesen ist (z. B. Abschluss an der ZHdK Kunst & Design, Bachelor in Sportwissenschaften, Diplom als Handarbeitslehrerin, Bachelor-Abschluss in Musik etc.). Mit einer solchen Vorbildung in einem Fach absolvieren Interessentinnen und Interessenten im Quereinstiegs-Programm mit reduziertem Aufwand nur noch 3 Fächer oder können bei gleichem Aufwand ein Diplom mit fünf Fächern erwerben.

Das Fach Bewegung und Sport kann mit entsprechender Vorbildung ebenfalls gewählt werden. Es fehlt in den obigen Profilen, weil es in den Schulhäusern in der Regel unproblematisch ist, Lehrpersonen zu finden, die Sportlektionen übernehmen, und weil es fraglich scheint, ob für dieses Fach genügend grosse Gruppen zu Stande kommen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat

I. Die Fächerprofile für die Quereinstieg-Studiengänge auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I werden im Sinne der Erwägungen festgelegt.

Bildungsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010

Volksschule.

Änderung Lektionentafel 3. Klasse Sekundarstufe

Der Bildungsrat beschliesst:

I. Die Lektionentafel für die 3. Klasse der Sekundarstufe wird im Sinne der Erwägungen geändert.

II. Die Lektionentafel für die Sekundarstufe tritt auf den 16. August 2011 in Kraft.

Der vollständige Bildungsratsbeschluss und die Stunden- tafeln sind abrufbar unter www.bi.zh.ch/bildungsrat

Bildungsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010

Volksschule.

Standardisierte Erfassung von Schreibkompetenzen.

Ergänzung des Stellwerk-Tests durch ein Modul

«Textproduktion Deutsch»

A. Ausgangslage

Am 25. Februar 2008 beschloss der Bildungsrat, das Pilotprojekt «Neugestaltung des 9. Schuljahres» (Neugestaltung 3. Sek) ab Schuljahr 2009/10 im Kanton Zürich einzuführen. Im Zusammenhang damit wird ab Schuljahr 2010/11 der computergestützte Leistungstest Stellwerk 8 in den 2. Klassen der Sekundarstufe flächendeckend eingesetzt. Stellwerk ist ein Testsystem, mit dem sich reproduktives Wissen und Können erfassen und schultypenunabhängig beurteilen lässt.

In den Sprachen lassen sich die Kompetenzen in Grammatik und Rechtschreibung sowie im Hörverständnis gut erfassen. Produktive Kompetenzen wie Sprechen und Schreiben können am Computer nicht geprüft werden. Weil im Lehrplan der Sprachunterricht hauptsächlich auf produktive Kompetenzen ausgerichtet ist und das Verfassen eines Textes zu den grundlegenden Zielen der Schule gehört, erhielt das Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich den Auftrag, einen Schreibanlass zur standardisierten Erfassung von Schreibkompetenzen zu entwickeln. Rund 1100 Schülerinnen und Schülern haben im Rahmen des Pilotprojekts ab Schuljahr 2006/07 mit dem neuen Modul «Textproduktion Deutsch» gearbeitet. Auswertung und Beurteilung erfolgten extern. Die Kantone Aargau und St. Gallen haben ebenfalls von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Schülerinnen und Schüler – zusätzlich zum computergestützten Stellwerk-Test – Texte schreiben und extern beurteilen zu lassen.

Aufgrund der positiven Erfahrungen empfahl die bildungsrätliche Kommission Koordination Volksschule – Berufsbildung dem Bildungsrat, den Stellwerk-Test mit dem Modul «Textproduktion Deutsch» zu erweitern. Der Bildungsrat entschied am 12. Januar 2009, den Stellwerk-Test vorläufig ohne das Modul «Textproduktion Deutsch» einzuführen. Eine allfällige Erweiterung könne erst dann erfolgen, wenn ein entsprechender Grundsatzentscheid durch den Bildungsrat vorliege und die Umsetzung geklärt sei.

In der Folge wurde das Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich damit beauftragt, ein Konzept als Diskussionsgrundlage zu erstellen. Die bildungsrätliche Kommission Koordination Volksschule – Berufsbildung hat am 22. Juni 2010 das Konzept vorberaten und einstimmig entschieden, dem Bildungsrat die Erweiterung des Stellwerk-Tests mit dem Modul «Textproduktion Deutsch» zu beantragen.

B. Erwägungen

Das vorliegende Konzept informiert darüber, welche Schreibkompetenzen das Modul «Textproduktion Deutsch» standardisiert erfasst. Es zeigt, nach welchen Kriterien die Texte der Schülerinnen und Schüler zu korrigieren sind und wie die Durchführung des Moduls im Rahmen des Stellwerk-Tests organisiert werden kann.

Das Modul «Textproduktion Deutsch» erfasst die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler, Texte adressatengerecht zu formulieren und je nach Zielsetzung präzise zu informieren, überzeugend zu argumentieren oder Sprache ansprechend und kreativ einzusetzen. Die Texte werden extern anhand eines Kriterienrasters korrigiert und einer Qualitätskontrolle unterworfen. Nach der Korrektur werden die Ergebnisse in der Datenbank von Stellwerk erfasst, sodass die Beurteilung von der Lehrperson im Stellwerk-Zertifikat ausgedruckt werden kann. Wie bei den Stellwerk-Testergebnissen kann der Gesamtwert «Textproduktion Deutsch» mit einer Interpretationshilfe verdeutlicht werden. Die Kompetenzbeschreibungen zeigen auf, über welche Schreibkompetenzen eine Schülerinnen oder ein Schüler verfügt.

Die Durchführung des Moduls muss zu einem fixen Zeitpunkt erfolgen, um sicherzustellen, dass die Textaufträge den Schülerinnen und Schülern nicht zum Voraus bekannt sind. Damit die Ergebnisse des Moduls bereits zu Beginn der Stellwerk-Testphase ab Anfang Februar zur Verfügung stehen, sollte das Modul Anfang Dezember des Vorjahres durchgeführt werden.

Die Lehrpersonen in den Pilotschulen und in der bildungsrätlichen Kommission Volksschule – Berufsbildung beurteilen das neue Modul «Textproduktion Deutsch» positiv. Dies zeigt den Wunsch der Lehrpersonen auf, das individuelle Kompetenzprofil der Schülerinnen und Schüler um eine grundlegende und wichtige Kompetenz zu erweitern. Die standardisierte externe Auswertung gewährleistet eine objektivierte Beurteilung und entlastet die Lehrpersonen von den Korrekturarbeiten. Die Testphase hat zudem gezeigt, dass sich die Durchführung des Moduls positiv auf den Unterricht auswirkt, indem mehr Texte geschrieben werden.

Mit dem Einsatz des Stellwerk-Tests in der 2. Sekundarstufe erwachsen den Schulgemeinden gemäss Bildungsratsbeschluss vom 25. Februar 2008 Kosten im Rahmen von Fr. 35.– (fünf Module à Fr. 7.–) pro Schülerin und Schüler. Aufgrund der Erfahrungswerte in der Versuchsphase ergeben sich durch die externen Korrektur- und Auswertungsarbeiten des Moduls «Textproduktion Deutsch» Mehrkosten im Rahmen von ein bis zwei Modulen.

Der Bildungsrat beschliesst:

- I. Der Stellwerk-Test wird mit dem Modul «Textproduktion Deutsch» erweitert.**
- II. Die Umsetzung erfolgt ab Schuljahr 2012/13.**

Bildungsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010

Kantonsschule Zürcher Unterland, Anpassung Lehrplan und Stundentafeln

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- II. Die beantragten Lehrplan- und Stundentafeländerungen der Kantonsschule Zürcher Unterland werden auf Beginn des Schuljahres 2011/12 bewilligt.**
- Der vollständige Bildungsratsbeschluss und die Stundentafeln sind abrufbar unter www.bi.zh.ch/bildungsrat**

Bildungsdirektion

Bildungsdirektion www.bildungsdirektion.zh.ch
Generalsekretariat 043 259 23 09

Bildungsplanung Walcheturm / Walcheplatz 2 / 8090 Zürich
 043 259 53 50 / [bildungsdirektion@bi.zh.ch](mailto:bildungsplanung@bi.zh.ch)

Volksschulamt www.volksschulamt.zh.ch,
 Walchestr. 21 / 8090 Zürich / 043 259 22 51
 – Stabsstelle / 043 259 22 51
 – Rechtsfragen / 043 259 53 55
 – Behördenschulung / 043 259 22 58
 – Abt. Lehrpersonal / 043 259 22 66
 – Lehrpersonalbeauftragte / 043 259 22 74
 – Vikariate / 043 259 22 70
 – Abt. Pädagogisches (Unterrichtsfragen) / 043 259 22 62
 – Interkulturelle Pädagogik/QUIIMS / 043 259 53 61
 – schule&kultur / 043 259 53 52
 – Aufsicht Privatschulen / 043 259 53 35
 – Abt. Sonderpädagogisches / 043 259 22 91
 – Schulärztlicher Dienst / 043 259 22 60
 – Projekt Umsetzung Volksschulgesetz / 043 259 53 53
 – Projekt Grundstufe / 043 259 53 88
 – Projekt Sekundarstufe 9. Schuljahr / 043 259 53 11

Mittelschul- und Berufsbildungsamt www.mba.zh.ch
 Neumühlequai 10 / 8090 Zürich / 043 259 43 81

Amt für Jugend und Berufsberatung www.ajb.zh.ch
 Dörflistr. 120 / 8090 Zürich / 043 259 96 01
 – www.ajb.zh.ch – Amt für Jugend und Berufsberatung
 – www.lotse.zh.ch – Webweiser zu Jugend, Familie und Beruf
 – www.berufsberatung.zh.ch – Berufsberatung Kanton Zürich
 – www.elternbildung.zh.ch – Elternbildung Kanton Zürich
 – www.lena.zh.ch – Lehrstellennachweis Kanton Zürich
 – www.stipendien.zh.ch – Stipendien Kanton Zürich

Lehrmittelverlag Zürich Räfelstr. 32 / Postfach / 8045 Zürich /
 044 465 85 85 / lehrmittelverlag@lmv.zh.ch /
 E-Shop: www.lehrmittelverlag-zuerich.ch

Fachstelle für Schulbeurteilung www.fsb.zh.ch / Ausstellungsstr. 80 /
 8090 Zürich / 043 259 78 78 / info@fsb.zh.ch

Bildungsratsbeschlüsse www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlüsse 2010
 (ab 2006 elektronisch) / Frühere Beschlüsse bestellen unter 043 259 23 14

Regierungsratsbeschlüsse www.rrb.zh.ch (ab 1. Oktober 2008, soweit zur
 Veröffentlichung freigegeben, über Ausnahmen beschliesst der Regierungsrat) /
 Einsicht in Regierungsratsbeschlüsse, die vor dem 1. Oktober 2008 gefasst
 wurden, kann auf der gleichen Website (Link > Staatskanzlei) beantragt werden.

Medienmitteilungen www.bi.zh.ch > Aktuelles (> Archiv)

Gesetze und Vernehmlassungen (alle Stufen) www.bi.zh.ch > Gesetze

Lehrpläne Kindergarten sowie Primar- und Sekundarstufe
www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb und Unterricht > Unterrichtsbereiche,
 Fächer und Lehrpläne

Schulferiendaten www.vsa.zh.ch > Service > Ferienkalender

Plattform Stopp Gewalt www.stopp-gewalt.ch

Lehrpersonenkonferenzen www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen
 > Lehrpersonenkonferenzen

Umsetzung neues Volksschulgesetz www.vsa.zh.ch > Projekte
 > Umsetzung neues Volksschulgesetz

Grundstufe/9. Schuljahr www.vsa.zh.ch > Projekte

Erlasse zum Mittelschulrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Rechtsgrundlagen

Erläuterungen zum Bildungsrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Stichworte / FAQ

Erlasse zum Berufsbildungsrecht www.mba.zh.ch > Berufsbildung
 > Berufsbildungsrecht

Formulare, Schulleistungsstudien, Evaluationen und Berichte etc.
www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen

Informationen zu gegenwärtigen Projekten
www.bi.zh.ch > Unsere Direktion > Bildungsplanung > Projekte

Zahlen und Fakten www.bista.zh.ch

Wer das Gewünschte nicht findet, kann sich an das zuständige Amt oder
 Generalsekretariat der Bildungsdirektion wenden / 043 259 23 09

Weitere Adressen

Logopädisches Beratungstelefon beratung@sprachheilschulen.ch
 Sprachheilschule Stäfa / 044 928 19 15

Audiopädagogische Dienste Zürich APD / Förderung & Beratung
 Kalchbühlstr. 79 / 8038 Zürich / 044 487 10 50

Schule der Stadt Zürich für Sehbehinderte Sfs / Beratung und Unterstützung
 Eugen-Huber-Str. 6 / 8048 Zürich / 043 311 79 00

Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF)
www.zhsf-edu.ch / Beckenhofstr. 35 / 8006 Zürich
 – Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB) / 043 305 66 55
 – Höheres Lehramt Berufsschulen / 043 305 66 08
 – Weiterbildung Mittelschulen / 043 305 66 16 oder 043 305 66 15
 – Weiterbildung Berufsschulen / 043 305 66 72

Hochschule für Heilpädagogik www.hfh.ch / Schaffhauserstr. 239 /
 8090 Zürich / 044 317 11 11

Pädagogische Hochschule Zürich
www.phzh.ch / Rämistr. 59 / 8090 Zürich
 – Kanzlei / Rämistr. 59 / 8090 Zürich / 043 305 51 11 / kanzlei@phzh.ch
 – Prorektorat Ausbildung / 043 305 52 52 / Schönberggasse 1 /
 8090 Zürich / ausbildung@phzh.ch
 – Prorektorat Weiterbildung und Forschung / 043 305 53 53 /
 Hirschengraben 28 / 8090 Zürich / prorektorat.wb.f@phzh.ch

Beamtenversicherungskasse Stampfenbachstr. 63 / 8090 Zürich /
 043 259 42 00

Impressum

Nr. 2/2011

4.3.2011

Schulblatt des Kantons Zürich Kantonales Publikationsorgan der Bildungsdirektion für Lehrkräfte und Schulbehörden, 126. Jahrgang **Erscheinungsweise** 6-mal pro Jahr **Auflage** 22300 Exemplare **Redaktion** (red) Redaktionsleiterin Yvonne Leibundgut (yet), E-Mail: yvonne.leibundgut@bi.zh.ch, Redaktorin Jacqueline Olivier (jo), E-Mail: jacqueline.olivier@bi.zh.ch **Ständige Mitarbeit** Andreas Minder, Charlotte Spindler **Adresse** Redaktion Schulblatt, Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walcheplatz 2, 8090 Zürich, Verena Schwyzer Gebert, Tel. 043 259 23 14, Fax 044 262 07 42, E-Mail: schulblatt@bi.zh.ch **Gestaltung** www.bueroz.ch **Druck** Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa **Abonnemente/Adressänderungen** ea Druck + Verlag AG, 8840 Einsiedeln, Tel. 0848 805 522, Fax 055 418 82 84, E-Mail: schulblatt@eadruck.ch **Inserate** Zürichsee Werbe AG, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 09, Fax 044 928 56 00, E-Mail: martin.traber@zs-werbeag.ch **Stelleninsetrate** Brigitte Rothlin, Tel. 044 928 56 08, E-Mail: brigitte.rothlin@zs-werbeag.ch **Abo-Preis** Fr. 40.– pro Jahr.



Erscheinungs- und Annahmeschlussdaten

Heft-Nr.	Erscheinungsdatum	Redaktionsschluss	Inserateschluss
3/2011	6.5.2011	1.4.2011	4.4.2011
4/2011	1.7.2011	27.5.2011	30.5.2011
5/2011	2.9.2011	29.7.2011	2.8.2011
6/2011	4.11.2011	30.9.2011	3.10.2011
1/2012	6.1.2012	25.11.2011	28.11.2011